

Wiener Stadt-Bibliothek 4
1915
d 61578 D

Wiener Stadt-Bibliothek

d 61578 D

Wiener Stadt-Bibliothek.

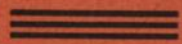
61578

D

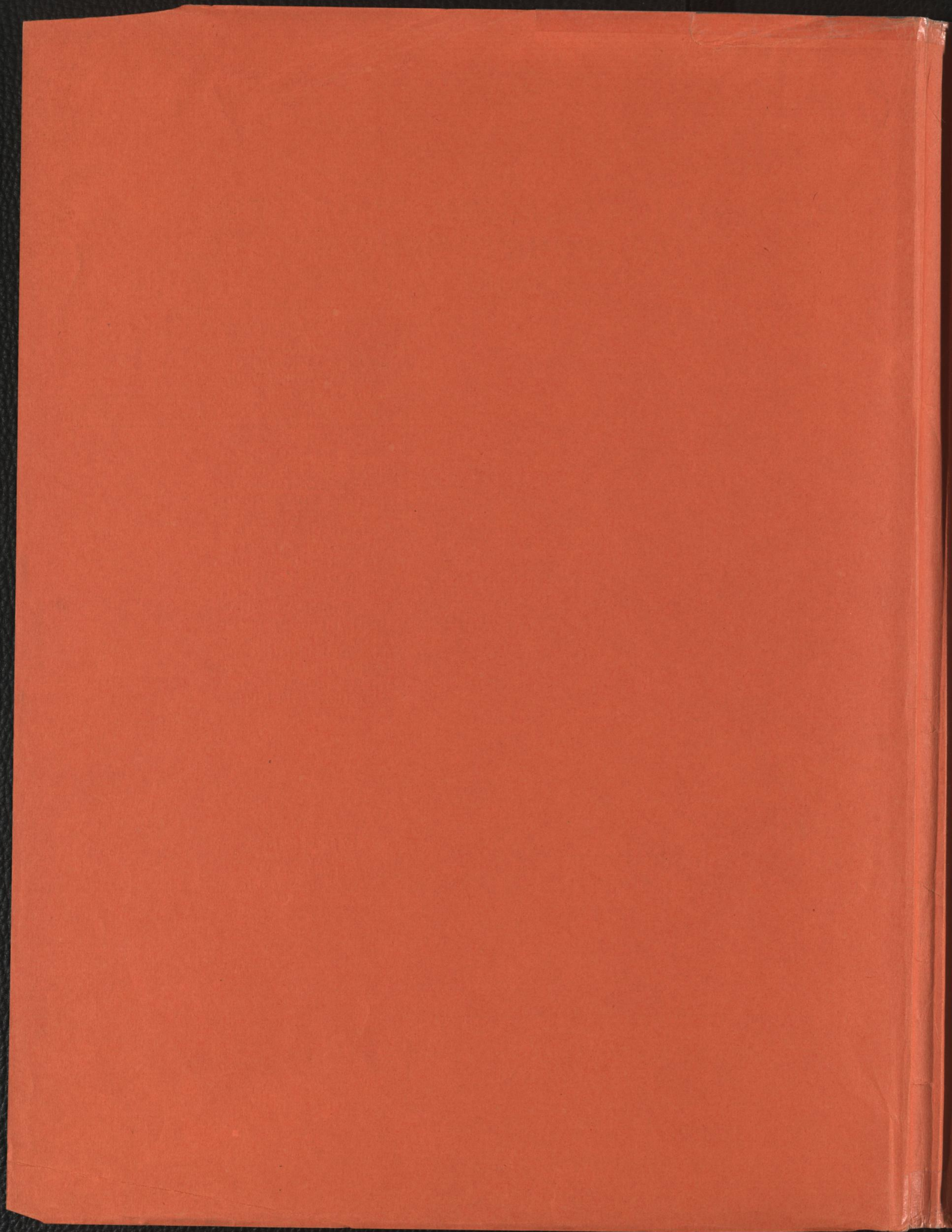
61578

EINIGE SKIZZEN, PROJEKTE U. AUSGEFÜHRTE BAUWERKE V.

OTTO WAGNER
ARCHITEKT (M. D. G.), K. K.
HOFRAT, EM. PROFESSOR
AN DER AKADEMIE DER
BILDENDEN KUNSTE IN
WIEN, EHRENPRÄSIDENT
DER GESELLSCHAFT
ÖSTERREICHISCHER AR-
CHITEKTEN, EHRENPRÄ-
SIDENT DES BUNDES
ÖSTERREICHISCHER
KÜNSTLER, EHREN- UND
KORRESPONDIERENDES
MITGLIED DER GESELL-
SCHAFT ZUR BEFORDE-
RUNG DER BAUKUNST IN
AMSTERDAM, EHREN-
MITGLIED DES INSTI-
TUTES AMERIKANISCHER
ARCHITEKTEN, DER SO-
CIÉTÉ DOS ARCHITEC-
TES PORTUGUESES,
EHRENMITGLIED DES VER-
BANDES UNGARISCHER
BAUKÜNSTLER ETC.

IV. BAND 
IV., V. U. VI. HEFT

WIEN 1915
KUNSTVERLAG
ANTON SCHROLL & Co.
GESELLSCHAFT M. B. H.



WETTBEWERBS-ENTWURF FÜR DAS KAISER FRANZ JOSEF STADTMUSEUM · KENNWORT:

OPUS=IV



ERLÄUTERUNGSBERICHT.

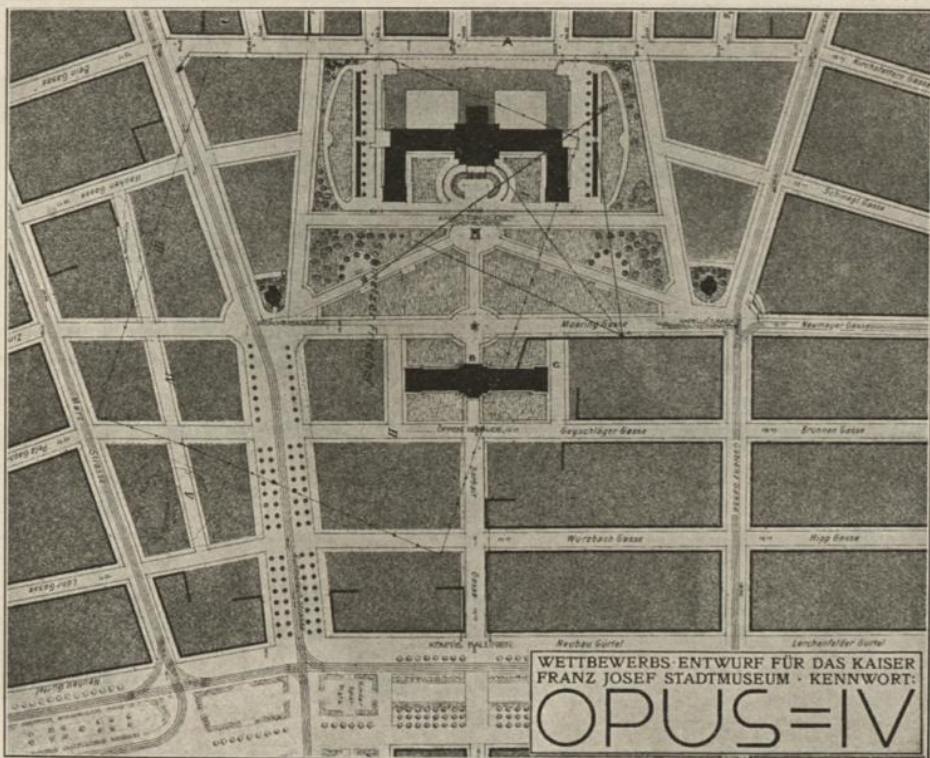
SITUATION.

Mit Befriedigung ist aus den Wettbewerb-Bestimmungen zu entnehmen, daß es dem Projektanten überlassen bleibt, die Situierung des künftigen Bauwerks vorzuschlagen; wird doch hiedurch die Möglichkeit freierer künstlerischer und zwecklicher Entwicklung der Gesamtanlage sicherlich gefördert.

Die Lage eines derartigen öffentlichen Gebäudes beispielsweise so zu bestimmen, daß eine oder mehrere seiner Fronten in stark frequentierte Radialstraßen fallen, hat sich erfahrungsmäßig stets als grober Fehler erwiesen, weil die unterbrochene Kontinuität der Straßen mit ihren Läden durch ein solches, keine Läden besitzendes Bauwerk, besonders abends, wenn die Läden erleuchtet sind, das Straßenbild empfindlich stört. Kommt noch hiezu, daß die Straßen nicht rechtwinkelig oder parallel zur Bauaxe liegen, die entstehenden spitzen und stumpfen Winkel also an den Straßenfronten auszutragen sind, daß ferner ein Museum Ruhe, möglichst staubfreie Lage, keine Erschütterung durch den Wagenverkehr, größere Vorflächen als Schauvorbereitung, also eine Sehdistanz von mindestens der eineinhalbfachen Gebäudehöhe allseitig bedarf, ferner Wagenaufstellungsplätze für das die Vorlesungen besuchende Publikum haben soll, so ergibt sich aus diesen Gründen für den Projektanten ein förmlicher Zwang, das Bauwerk in die diesen Bedingungen entsprechende Mitte des disponiblen Platzes zu verlegen. Diese Annahme schaltet allerdings die Möglichkeit aus, das in der verlängerten Kirchstetterngasse amtlich projektierte öffentliche Gebäude A mit dem Stadtmuseumbau in Relation zu bringen; man kann aber leichten Sinnes auf diese Relation mit der künstlerisch unmotivierten Lozierung dieses öffentlichen Bauwerkes verzichten, umsomehr, als der in der Situation sich ergebende Platz B weit besser und großzügiger für ein solches geeignet ist.

Die etwaigen, durch den Ankauf von Grundstücken bei C für diese Durchführung erforderlichen Mehrkosten werden reichlich gedeckt, weil die wertvolleren Bauplätze an den Radialstraßen ganz zum Verkaufe gelangen können; auch ist festzustellen, daß der zwanglos entstehende reguläre Platz von 50.000 m² (der Rathausplatz hat 60.000 m²) als Luftzentrum, mit Rücksicht auf die Nähe des Gürtels mehr als genügend ist.

Sind die, für die im Projekte festgelegte Situation angeführten Gründe schon schwerwiegend genug, so fehlt unter diesen noch der wichtigste, und zwar jener, daß es dem Architekten in erster Linie darum zu tun sein muß, ein künstlerisches Stadtbild zu schaffen, das gerade an dieser Stelle in der trostlosen Häuserwüste wie eine erfrischende Oase wirken muß. Die Abgeschlossenheit des Platzes, die ruhigen, gleich hohen, mit den öffentlichen Bau-



werken kontrastierenden Fassadenflächen der die restliche Platzwand bildenden Miethäuser, die beiden Haupt-Eintrittsstellen an der nordöstlichen und südöstlichen Platzecke, die Veduten auf das projektierte Monument der Vindobona und einen Monumentalbrunnen, die stark silhouettierte Hauptfassade des Stadtmuseums mit dem gegenüberliegenden öffentlichen Gebäude, werden eine künstlerisch erdachte Gesamtwirkung ergeben und gerade an solchen mangelt es bei uns sehr.

Als Augenaxenendpunkt der Aufmarschstraße ist das Haus D mit der vorgelegten Gedächtniskapelle in Vorschlag gebracht, das Pendant der letzteren würde die in Aussicht genommene Kapelle der Maria Theresien-Ordensritter bilden. Beide Denkmale liegen richtiger, von einer kleinen Gartenanlage umgeben, in der Nähe größerer Bauten als einsam auf großen Flächen.

Von einer Benützung der am Friedhofe stehenden Baumgruppen kann wohl nicht die Rede sein, da Baumgruppen und Anlagen sich der Bau-Hauptdisposition unterordnen müssen und nicht umgekehrt. Die amtlichen Niveaus sind bis auf unwesentliche kleine Änderungen eingehalten.

HAUPTDISPOSITION.

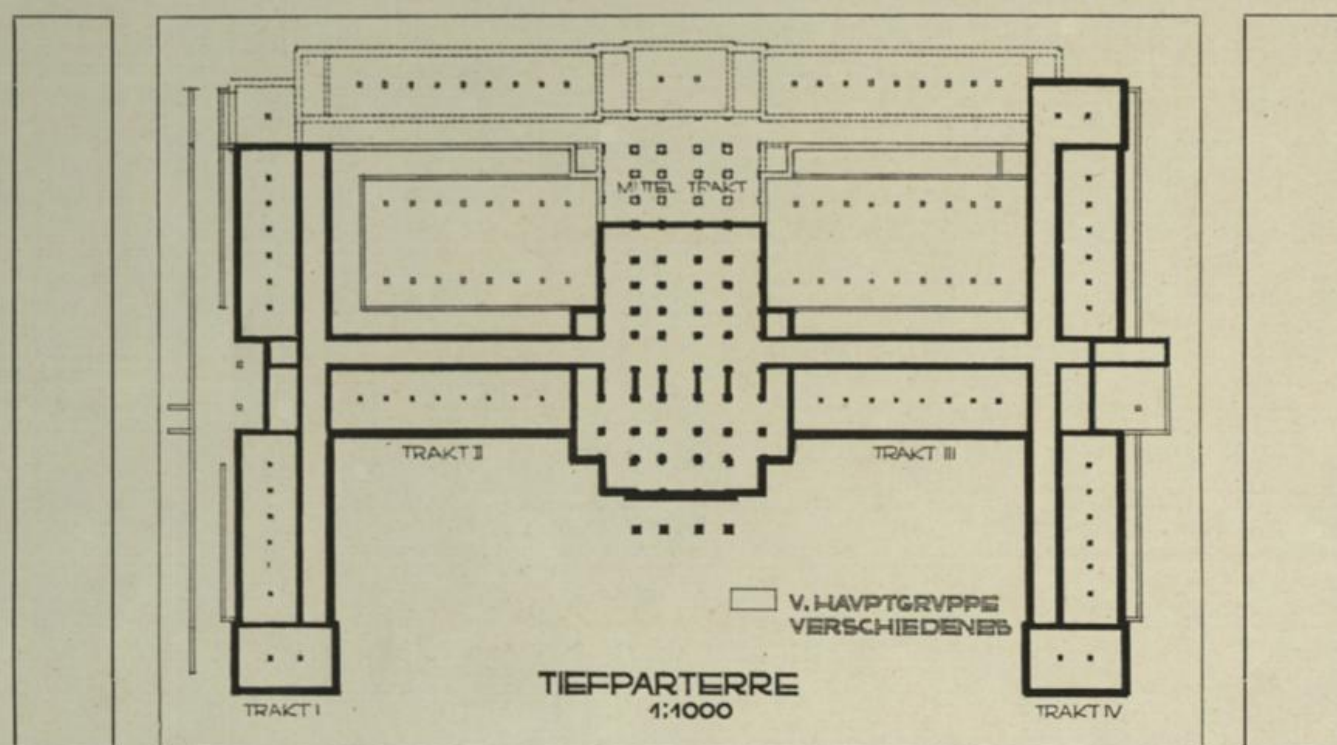
Im Programme ist von einer ersten Anlage des Museums und von den künftigen Erweiterungsbauten die Rede.

Es ist vom künstlerischen Standpunkte nicht zulässig ein Bauwerk zu komponieren und in späterer Zeit durch Hinzufügung anderer Bauten ein Baukonglomerat zu schaffen. Ein Baukunstwerk ist immer ein für sich abgeschlossenes Ganzes und der Baukünstler daher gezwungen, die Frage der künftigen allmählichen Vergrößerung stets mit der Lösung der Hauptdisposition gleichzeitig auszudenken. Daß dies nicht in der Art des Dominospiels geschehen kann, ist selbstverständlich. Die Basis für die Hauptdisposition des Bauwerkes hat daher der Architekt in einer Anlage zu suchen, welche nicht nur das gesteckte Ziel, ein einheitliches Werk zu schaffen, ganz erreicht, sondern welches auch während der einzelnen Bauperioden immer ein gefälliges Bild bietet. Es ist naheliegend, dies durch ein System von Trakten (Pavillons), wie dies beispielsweise, allerdings im großen Maßstabe beim Louvre in Paris durchgeführt wurde, zu erreichen. Aus den einzelnen Trakten wird dann allmählich das Gesamtbild entstehen. Ja, der Projektant glaubt sogar auf die künstlerische Möglichkeit hinweisen zu sollen, daß selbst einzelne Geschoße von Trakten mit Hebung des Dachstuhles (der für diesen Fall provisorisch, aus Holz, sein müßte) durchgeführt werden können, um die im Programme (unter Schlußbemerkung, Seite 13) geäußerten Wünsche betreffs der Vergrößerung der Hauptgruppen I, II und III, insbesondere der Gruppe II zu erfüllen.

Alle diese Umstände sind nicht allein in ästhetischer Beziehung schwerwiegend, sondern auch in zwecklicher, weil ein Museum in der ersten und in allen späteren Bauperioden nur ein Stiegenhaus haben kann und haben darf; die zentrale Lage desselben, die zwingende Orientierung im Bauwerke, die leichte Kontrolle der Besucher aber in allen Bauperioden erhalten bleiben muß.

Die Würdigung dieser Gründe mußte vorerst dahin führen, dem Haupteingange und dem Stiegenhause von der ersten bis zur letzten Bauperiode die oben erwähnte Lage zu sichern, woraus sich wieder ergab, für das Bauwerk in der ersten Bauperiode die im Projekte angewandte zweckentsprechende Ω -Form zu wählen.

Im Programm ist Seite 13 sub 22 von einer besonderen Einfahrt für Schwerfahrwerke die Rede. Es schien dem Projektanten zweckmäßig, dieselbe an die Außenseite des Bauwerkes zu verlegen, weil das Bauwerk dadurch nicht in zwei Teile geschnitten wird und die mit dem Schwerfahrwerksverkehr verbundenen Unannehmlichkeiten und Gefahren durch diese Lage der Einfahrt vermieden sind. An dieser Einfahrt liegt der Lastenaufzug, der die Objekte



samt den Lorys (Kautschukräder) aufnimmt und es ermöglicht, alle Gegenstände, trotzdem das Gebäude bis auf die Aufzugstür völlig abgeschlossen bleibt, sofort an jede beliebige Stelle zu bringen. Ein Umstand, der beim Beziehen des Museums und auch wegen der beständigen Kontrolle schwer ins Gewicht fällt.

Bekanntlich wurde bei allen Museumsbauten der letzten Zeit das System des eineinhalbfachen Traktes als das rationellste akzeptiert. Dieses System ermöglicht nicht nur die beste Belichtung aller Räume, sondern erleichtert auch eine erwünschte Ausschaltung einzelner Säle, ohne die Ausstellungs-Folge empfindlich zu stören. Es fand deshalb im Projekte Anwendung.

Für die historische, topographische Hauptgruppe I unter 5. Stadtpläne, Gesamt- und Detailansichten der Stadt und die historisch-kulturhistorische Hauptgruppe II unter 6. Historische Ereignisse und 7. Gesellschaftliches Leben und Volksleben sind im Programme je 1000 m², zusammen 2000 m² Hängefläche verlangt. (Die heute hierfür zur Verfügung stehenden Räume haben zirka 450 m² Bodenfläche.) Bei ziemlich starker Teilung der Säle durch Zwischenwände, mit Zuziehung der Gänge und bei Inanspruchnahme einer Cimaishöhe von 2.5 m minus 1.1 m, also von 1.4 m resultieren die Verhältniszahlen von Hängefläche zu Bodenfläche der Ausstellungs-Räume 2:3, so daß beispielsweise 1000 m² Hängefläche 1500 m² Bodenfläche erfordern.

Da im Bauwerke in der ersten Bauperiode abzüglich Mauern, Stiegen etc. zirka 1700 m² Bodenfläche per Geschoß für Ausstellungszwecke zur Verfügung stehen, ergibt sich, daß für diese beiden Abteilungen der Hauptgruppen I und II nahezu zwei ganze Geschoße erforderlich sind.

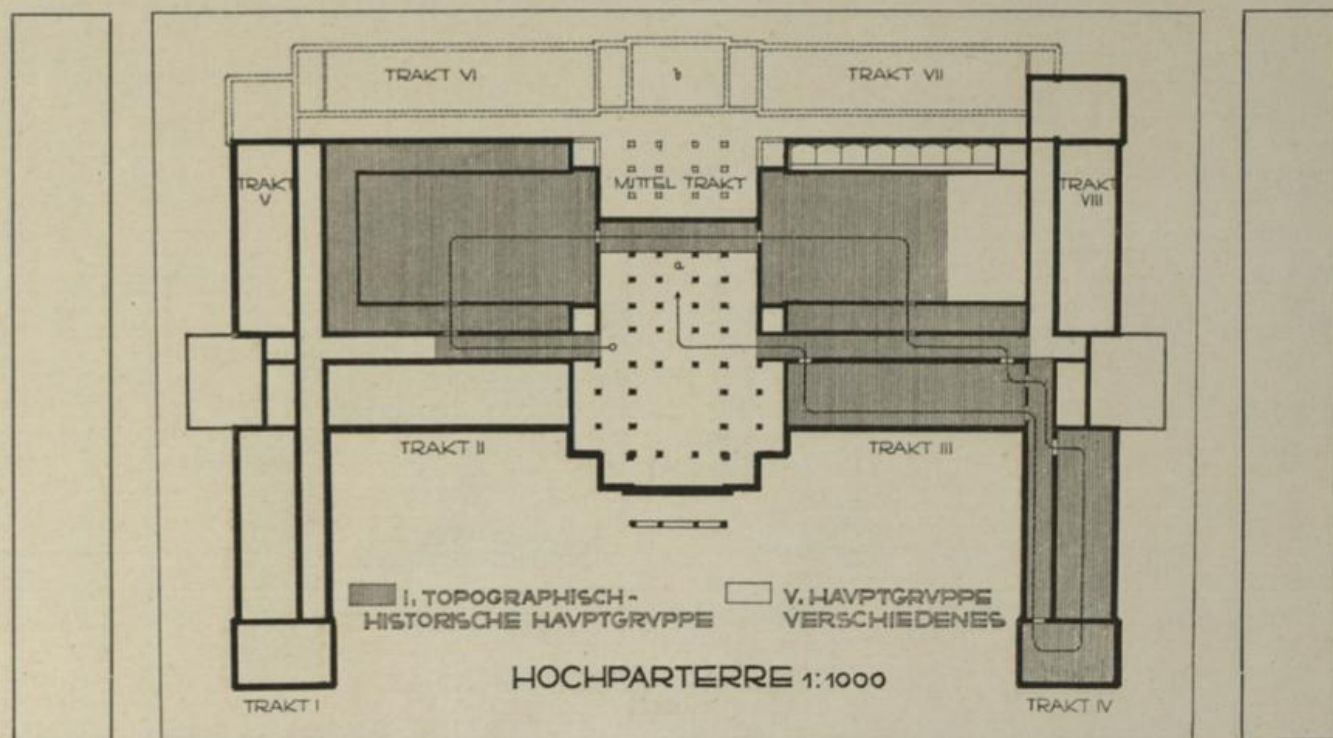
Die effektivsten Teile der städtischen Sammlungen bestehen wohl in der Waffensammlung und in der Gemäldesammlung. Sie sollen daher den Schluß der Wanderung der Besucher bilden, d. h. in das Ober-, also Hauptgeschoß verlegt werden. Für die Gemäldesammlung sind zum Teile Oberlichtsäle verlangt, während von der Waffensammlung gesagt werden kann, daß deren Hauptsaal nach Oberlichtbelichtung geradezu schreit. Diese Umstände und die erforderlichen Raumhöhen dieser Gruppen weisen ebenfalls darauf hin, die erwähnten Sammlungen in das Obergeschoß (Hauptgeschoß) zu verlegen.

Für eine Anzahl verlangter Räume liegt die Bedingung vor, sie in einem Hoch- oder Tiefparterre anzuordnen; auch sollen naturgemäß die Räume für große und schwere Gegenstände in diesen Geschoßen untergebracht sein. Dies veranlaßte den Projektanten, die erforderliche Erweiterung des Parterregeschoßes durch Hangars, welche in die künftig geschlossenen Höfe eingebaut sind, zu erreichen. Diese Hangars sind als doppelt verglaste, heizbare, dreischiffige Oberlichtsäle ausgebildet.

Der linksseitige hat im Mittelschiff eine Höhe von 6.50 m, in den Seitenschiffen 4.70 m und nimmt die Abteilung 1 der Gruppe I, Vorchristliche Funde, in sich auf, während der rechtsseitige im Mittelschiff 8 m, in den Seitenschiffen 4.70 m Höhe besitzt und die Abteilung 4 der Gruppe I, Baureste des Mittelalters und der neuen Zeit, ferner die Abteilung 13 der Gruppe V, Besonders große Gegenstände und Merkwürdigkeiten, endlich die Abteilung 15 der Gruppe V, Saal für Gipsabgüsse, enthält. Das Modell des Stefansdomes, I. 3, wurde ob seiner Höhe ebenfalls in V, 13 eingereiht.

Die Originalfiguren des Donnerschen Brunnens sind im Vestibül aufgestellt gedacht, weil sie dort eine genaue Besichtigung zulassen und eine prächtige Wirkung versprechen. Eine Zusammenstellung des ganzen Brunnens ist aus künstlerischen Gründen nicht zu empfehlen, da der Brunnen für die Wirkung im Freien berechnet ist, also im Raume sicher an Wirkung verlieren würde.

Der linksseitige Hangar hat ein vorgelegtes Lapidarium von 276.2 m², der rechtsseitige ein solches von 103.64 m². Diese Lapidarien werden die geeigneten Objekte der zugehörigen



anliegenden Abteilungen in sich aufnehmen. Die Objekte in diesen Lapidarien sind so aufgestellt, daß sie, unter einem schützenden Vordach stehend, von den Museumsgängen aus betrachtet werden können, wodurch erreicht wird, daß der Beschauer den geheizten Raum bei deren Berücksichtigung nicht zu verlassen braucht.

Es mag hier erwähnt werden, daß der Gedanke, Lapidarien in Arkaden oder Kreuzgängen anzuordnen, um eine angeblich malerische Wirkung zu erzielen, dem Sinne eines Museums (Aufbewahrungs- und Beschauungsort künstlerischer und historischer Werte) widerspricht, die Aufmerksamkeit von den Objekten ablenkt und auch eine eventuelle Gartenanlage in solchen Lapidarien die Pflege der Ausstellungsobjekte schädigend beeinflusst und verteuert.

Die Sammlung des Stadtbauamtes und das Schmidtarchiv sind in ein sich ergebendes Dachgeschoß zweckentsprechend verlegt.

Aus diesen Hauptdispositionen resultieren Reihenfolge und Anzahl der erforderlichen Geschosse wie folgt:

Tiefparterre (Kellergeschoß),
Hochparterre,
erstes Zwischengeschoß,
zweites Zwischengeschoß,
Hauptgeschoß,
teilweises Dachgeschoß.

So nahe es liegt, die Abteilung 5 der I. Hauptgruppe und 6 und 7 der II. Hauptgruppe in eine Saalfolge zu legen, ist im Projekt davon abgesehen worden und zwar aus dem Grunde, weil ein Passieren von mehr als ein Drittel Kilometer Weglänge durch Säle, welche mit einer ziemlich einförmigen Kategorie von Objekten (besonders I. 5) erfüllt sind, ermüdend wirkt. Die Aufgabe eines Museums besteht aber nicht allein darin, eine streng wissenschaftlich chronologische Ordnung der Objekte für den Forscher und Fachmann zu bieten, sondern auch darin, das Bildungsniveau, die Kenntnis, die Liebe und das Interesse für heimatliche Werke und Vorgänge etc. in der Allgemeinheit zu wecken und zu heben, weshalb jede zu große Einförmigkeit in der Aufstellung möglichst zu vermeiden ist. Es sind daher in beiden inredestehenden Abteilungen die Räume mit je 1000 m² Hängefläche, also je 1500 m² Bodenfläche, in zwei ungleiche, übereinanderliegende, durch die Ruhesäle und die Treppe unterbrochene Teile geteilt. Hierzu glaubte sich der Projektant auch deshalb veranlaßt, weil diese Abteilungen gerade jene sind, die programmäßig einen starken und beständigen Zuwachs voraussetzen lassen und deren Teilung in Gruppen im Programm schon angedeutet ist.

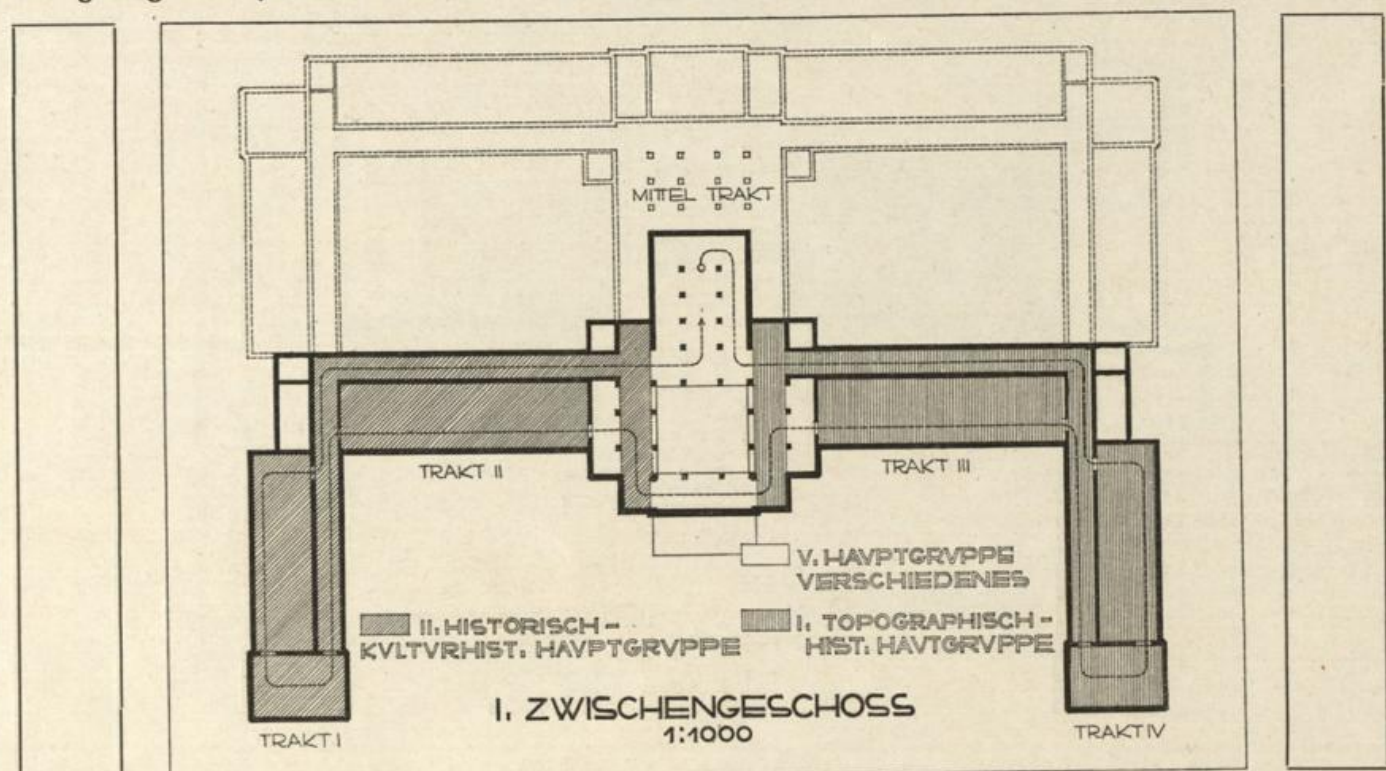
Die Gruppierungen der Büro- und Manipulationsräume mit den Räumen der nicht ausgestellten Teile der Sammlung etc. sind strenge in gewünschter Weise durchgeführt.

Da das Hoch- und Tiefparterregeschoß, wie schon erwähnt, programmäßig sehr stark belastet ist, war eine weitere Vergrößerung der Baufläche, aber nur in diesen Geschossen notwendig, welcher Umstand wieder die Veränderung der Π -Form in eine H-Form der Untergeschoße in der I. Bauperiode veranlaßte.

Es ist darauf Rücksicht genommen, daß eine allfällige andere Verwertung oder die künftige Vergrößerung der Direktions-Räume durch Zuziehung oder Mitbenützung der Spezialausstellungssäle stattfinden kann.

Das vorliegende Projekt zeigt die Durchführung des Trakt-Systems für jede der künftigen Erweiterungen des Museums.

Der Bau wird nach seiner Vollendung aus 8 Trakten und einem Mittelbau bestehen, von welchem 4 Trakte und der halbe Mittelbau die erste Bauperiode bilden, woraus sich die genügende (nahezu 100%) Vergrößerungsmöglichkeit des Museums ergibt. Eingänge,



Vestibül, Ruhesäle, die Hauptstiege (letztere ist künftig nur zu verlängern) und die Nebestiegen werden nie erweitert oder verlegt.

Die im Programme vorgesehene Gruppierung und gewünschte Aufeinanderfolge der Abteilungen und Räume ist peinlich genau eingehalten. Zu erwähnen wäre hier, daß alle im Hause befindlichen Wohnungen direkte Ausgänge ins Freie haben. Die Wohnungen sind so angeordnet, daß bei jedem Museumseingange eine Dienerwohnung liegt. Die restlichen Dienerwohnungen sind wieder so gruppiert, daß die Approvisionierung, der Kranken- und Leichentransport etc. ohne Berührung der Musealräume erfolgen kann.

Die Situation und Grundform des Museums ergeben mit den Straßenführungen einen Vorhof mit der Auffahrt und dem Hauptportale, zwei Garten-Seitenteile und einen Vorpark, welch letzterer der allgemeinen Benützung überlassen ist.

Bezüglich des Vorhofes glaubt der Verfasser des Projektes darauf hinweisen zu sollen, daß ein solcher die Stimmung des Eintretenden auf das Günstigste beeinflußt.

Die beiden Gartenseitenteile rechts und links bleiben für Museumszwecke erhalten und sind abgeschlossen. Sie nehmen die Ein- und Ausfahrten, links für schweres Fuhrwerk und rechts für die Wagen der Hörer der Vorträge samt einen Wagenaufstellungsplatz in sich auf. Der Eingang zu den Museumsbüros ist an Tagen, an denen das Museum geschlossen ist, neben dem Einfahrtstor für Bringung von Lasten. Die abgeschlossenen Gartenteile sind auch zur Aufstellung von Lapidarien, welche eventuell in Hangars untergebracht werden könnten, bestimmt. Diese Hangars sind an den Straßenseiten offen gedacht, um den Beschauer auf den Zweck des Bauwerkes zu verweisen.

Die Einfriedung ist durch ein einfaches 2.50 m hohes Schmiede- und Walzeisen-Gitter in Betonpfeilern bewerkstelligt.

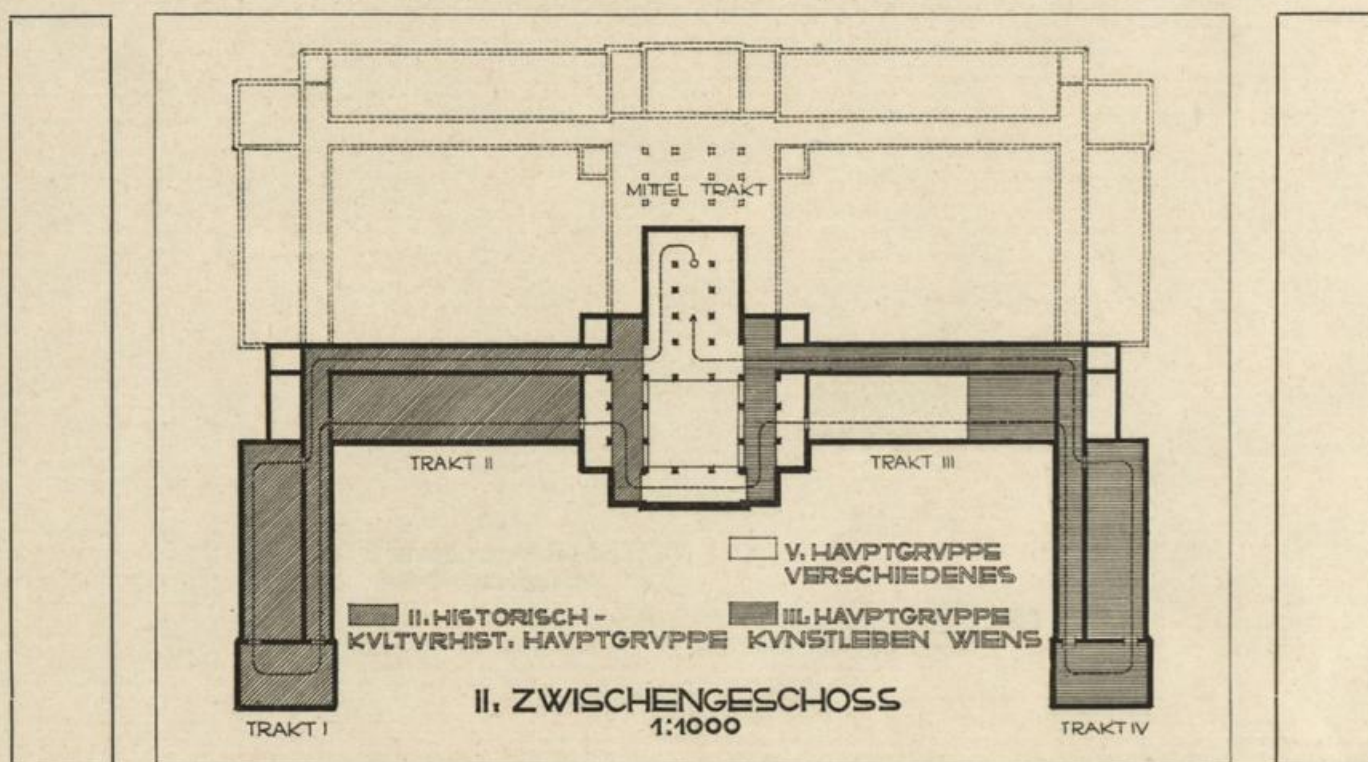
GRUNDRISSE.

In den Grundrissen sind jene Mauern, welche der ersten Bauperiode entsprechen, schwarz angelegt, die Mauern jener Trakte, welche einer sukzessive späteren Durchführung vorbehalten bleiben, sind nicht angelegt. Die acht Trakte sind in der Situation bezeichnet. Die Lozierung der einzelnen Hauptabteilungen, die Raumbestimmung, die Bodenflächen, Hängeflächen, die Führungslinien etc. sind in den Grundrissen angegeben. Die Hauptgruppierung und die verlangte Zweckerfüllung ist der leichteren Übersicht halber im Erläuterungsbericht in kleinen Plänen schematisch wiedergegeben.

STOCKWERKSHÖHEN.

Die Stockwerkshöhen des Bauwerkes sind abhängig von der künstlerischen und zwecklichen Anforderung. Der Architekt wird aber stets bestrebt sein, die Stockwerkshöhen so niedrig als zulässig anzunehmen, da eine leichte und bequeme Bewältigung der Höhendifferenz zwischen den Geschoßen im Interesse des Museumsbesuchers sicher erwünscht ist. Hierbei spricht nun die für die Ausführung bestimmte Deckenkonstruktion ein gewichtiges Wort mit, weil eben die Annahme der Stockwerkshöhe von der Konstruktion abhängig ist. Es muß deshalb hier, um die Stockwerkshöhen zu bestimmen, die Deckenkonstruktion festgestellt werden und da diese wieder von der Trakttiefe und von der Größe der Fenstermittel abhängt, die Dimensionierung besonders der letzteren besprochen werden.

Licht ist in einem Museum ein außerordentlich wichtiger Faktor. Ein Museum begehrt gebieterisch, daß jeder Teil seiner Räume mehr als genügend belichtet ist. Es hat also, wie es auch die Erfahrung zeigt, bei Museumsräumen die Fensterbreite zur Pfeilerstärke, in



einem der Allgemeinheit ungewohnten, umgekehrten Verhältnisse zu stehen, das heißt, die Fenster sind größer als die Pfeiler anzunehmen, woraus für ein Museum ein Pfeilerbau resultiert.

Diese und die konstruktiven und ökonomischen Erwägungen haben im Projekte zu einer Annahme von 2'00 m breiten Fenstern und 1'50 m breiten Pfeilern geführt. Letzteres Maß ist durch Spalierung (Läden) bedingt. Hieraus ergibt sich die Annahme einer Fensterachsenbreite von 3'50 m, welche Dimension im Projekt in allen Teilen eingehalten wurde.

Als Decke ist eine Balken-Platten-Metallbeton-Decke angenommen und zwar mit sichtbaren Balken, eine Durchführung, welche auch künstlerisch sehr befriedigt. Auf den Balken liegen die Betonplatten, der Ausgleichsbeton, der Korkschlackenbeton, der Xylolith und ein 3'6 mm starker Linoleumbelag; letztere beanspruchen zusammen 14 cm Höhe. Auf jedem Pfeiler und auf jedem Fenstermittel liegt ein Balken (1'75 m Distanz), der bei 8'50 m Spannweite und 600 kg Zufallslast 45 cm Höhe beansprucht. Hieraus ergibt sich, daß bei einer Stockwerkshöhe von 4'70 m das innere Lichtmaß des Raumes 4'56 m (am Balken 4'11 m) beträgt. Durch diese Feststellungen erscheinen die im Projekte angenommenen Stockwerkshöhen motiviert.

Die erreichten Minimaldimensionen der Geschoßhöhen sind folgende:

Tiefparterre 3'40 m resp. 4'00 m,

Hochparterre 4'75 m resp. 4'15 m die Büros,

erstes Zwischengeschoß 4'70 m,

zweites Zwischengeschoß 4'70 m,

Hauptgeschoß 7'50 m resp. 4'90 m die kleinen Räume von III. 10,

Dachgeschoß 3'10 m.

(Hauptgeschoß und Dachgeschoß sind im Raumlichtmaß angegeben.)

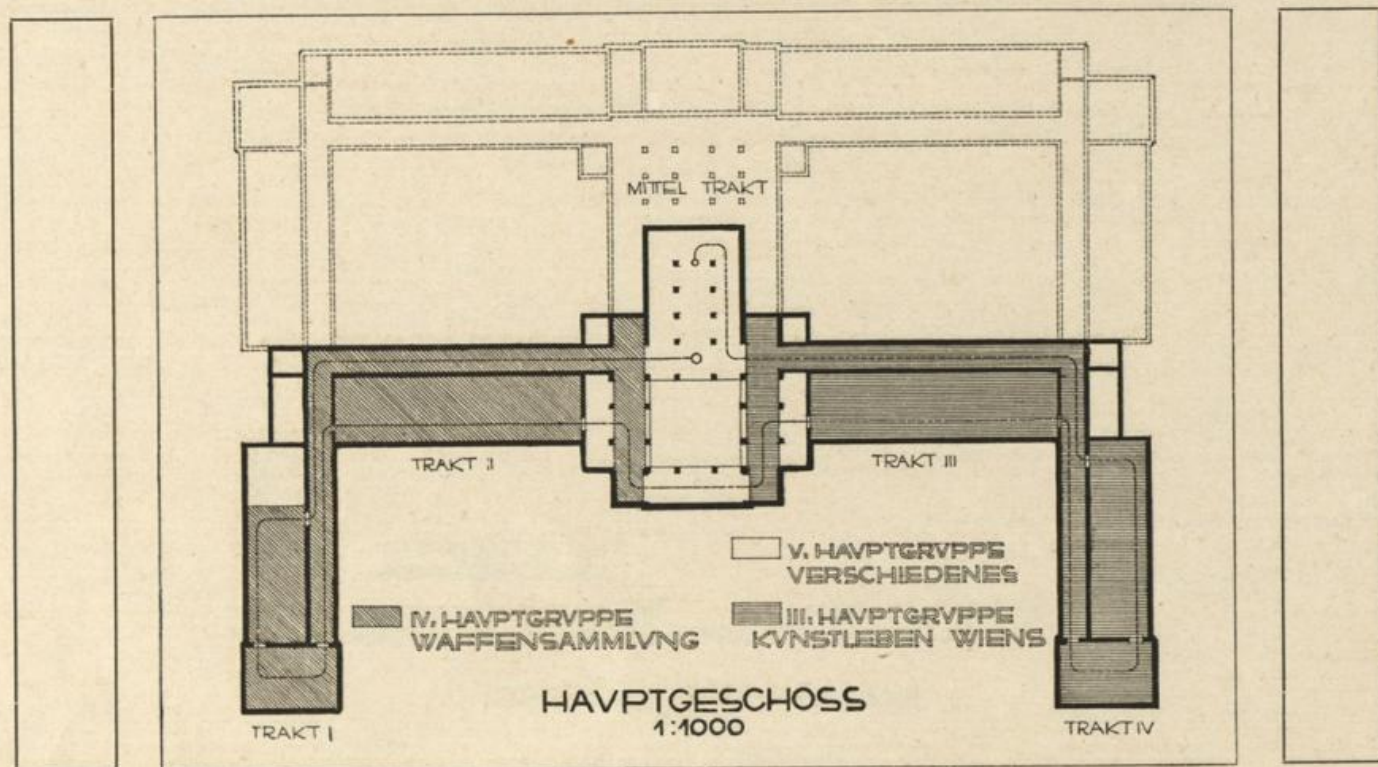
Die Zwischengeschoße sind hoch genug, besonders wenn angenommen wird, daß die großen Bilder dieser Abteilungen, beispielsweise das Hlaváček'sche, im Stiegenhause (im Grundrisse eingetragen) angebracht wird, während für die großen Stadtpläne ad I. 5 eine eigene Aufstellungsweise angeordnet ist.

Im Programme sind für die Museumsbesucher Personenaufzüge verlangt und sind im Entwürfe zwei genügend dimensionierte vorgesehen. Die Zahl der Personen, welche die Aufzüge gleichzeitig benützen, ist erfahrungsgemäß eine geringe. Wichtiger erschien es deshalb dem Projektanten im Interesse der Besucher, die Stiegenanlage auf einen hohen Grad von Bequemlichkeit zu bringen. Es ist daher eine Stiege mit einem Stufenverhältnis von 10:40 angenommen und da die Stiege ebenfalls Linoleumbelag erhält, wurde die Auftrittsfläche um 1 cm geneigt, so daß sich eine Stufenhöhe von 9 cm ergibt.

Durch die künftige Fortführung der Stiege und Gänge ist die einwandfreie Verbindung aller Trakte hergestellt und wird diese Annahme auch bei Gesamtvollendung des Museums völlig genügen. Die beiden Nebentiegen sind 1'80 m breit, haben desgleichen 10 cm (resp. 9 cm) Stufenhöhe. Da für dieselben nur das zweckliche Moment in Frage kommt und nicht das ästhetische, wurden, um die Treppenhäuser zu verkürzen, per Stockwerk 4 Arme angeordnet.

AUSFÜHRUNGSMATERIAL UND KONSTRUKTION.

Das zur Ausführung eines solchen Baues zu wählende Material muß selbstredend in Bezug auf Solidität das denkbar beste sein, denn der Satz: „Ein baukünstlerisches Werk soll ewige Dauer zeigen“ fällt bei einem Museum ziemlich schwer in die Wagschale. Anderseits sind die Erwägungen für die Wahl des Ausführungsmateriales noch von anderen Umständen abhängig. Gewisse Dinge, wie lange Bauzeit, schwere Beschaffung eines Materiales,



unnötiger Luxus, verkünstelte Konstruktionen, harmonisieren mit unseren modernen Anschauungen nicht. Ein Museum mit der Bauzeit des Burgtheaters ist undenkbar. Auch stehen uns heute andere menschliche Errungenschaften als noch vor wenigen Jahren zur freien Verfügung. So hat beispielsweise der durch nahezu vier Jahrhunderte als Steinimitation verwendete Putz durch den Umstand, daß Mörtelputz jetzt in Qualitäten hergestellt wird, welche jede Steinausführung betreffs Haltbarkeit weit übertrifft, die Baukunst auf neue Wege gewiesen.

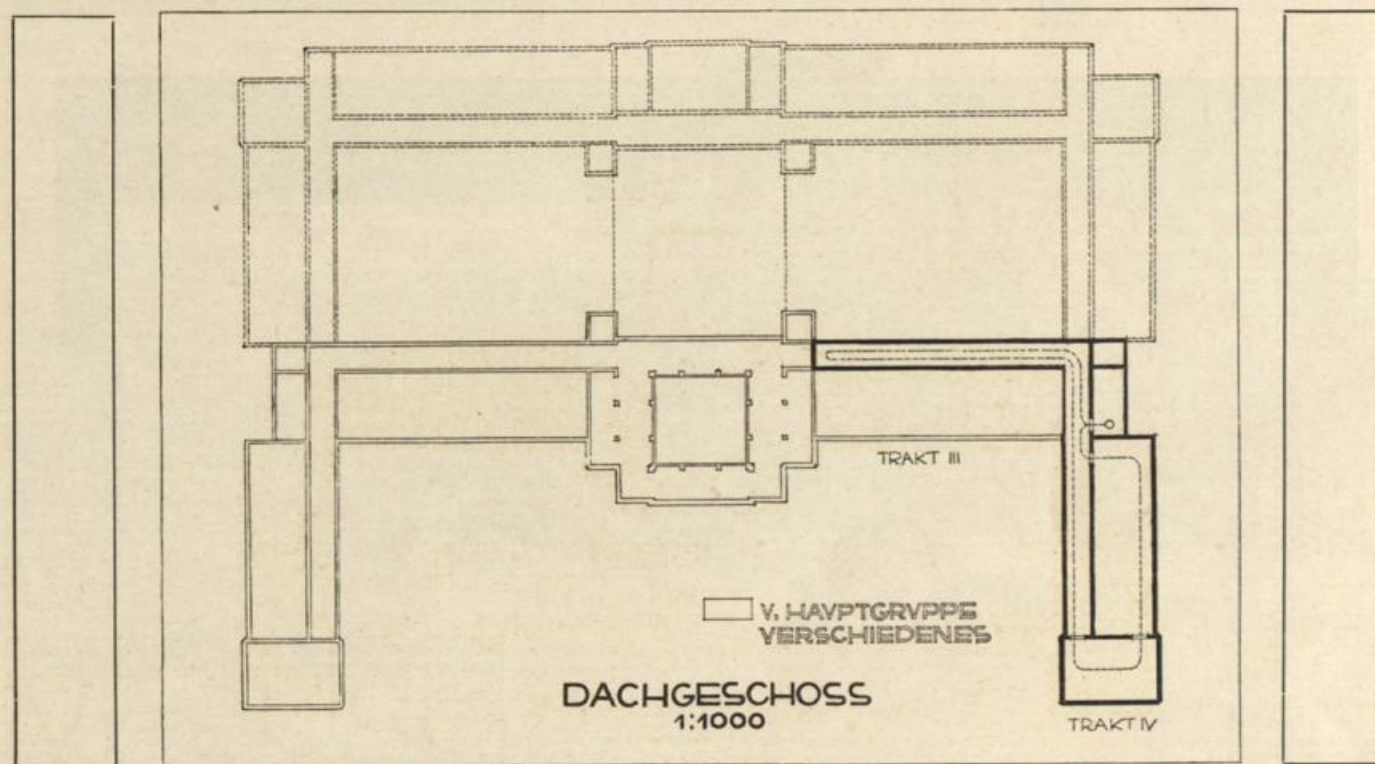
Schon dieser Umstand weist darauf hin, daß das Hauptausführungsmaterial des Museumsbaues unser leicht erhältlicher, ausgezeichneter, aber unschöner Ziegel, mit dem nahezu ewig dauernden und durch Abreiben mit Drahtbürsten oder Absaugung leicht zu reinigenden „Edelputz“, aber auf keinen Fall eine Steinimitation, sein soll. Alle Gebäudesockel sind mit Granitplatten verkleidet. Metallbeton ist, wo der Zweck es zuläßt oder fordert, angewendet.

Auch die aus Marmorplatten hergestellte Hauptstiege hat eine Unterkonstruktion aus diesem Material erhalten.

Bei einem Museum spielt, wie schon bemerkt, die Lichtquelle, also die Fenstergröße eine große Rolle. Es darf aber nicht außeracht gelassen werden, daß jede starke Belichtung, selbst wenn sie nicht durch Sonnenbestrahlung entsteht, stark schädigend auf die ausgestellten Objekte wirkt. Die Fenster sind deshalb so konstruiert, daß die Außenfenster aus Eisen, die Innenfenster aus Holz hergestellt gedacht sind und vorgesehen ist, die Lichtquelle der Fenster durch eiserne zusammenlegbare Fensterbalken, welche sofort nach den Besuchstunden geschlossen werden, ganz abblenden zu können. Für die Abhaltung des Sonnenlichtes während der Besuchstunden sind Leinenplachen in, außen und innen sichtbaren Plachenkästen, als das beste und bequemste bei allen Fenstern angenommen.

Die im Bauwerke vorkommenden Oberlichten (Antipluvius) sind so konstruiert, daß die darunter befindlichen Zierlichter durch eingelegte Linoleumplatten beliebig abgeblendet werden können, also jede erwünschte Belichtung der Objekte erzielt werden kann. Zwischen Oberlichter und Zierlichter liegende Heizrohre sorgen für das Schmelzen des Schnees. Alle Zierlichter sind begehbar, können daher leicht täglich gereinigt werden. Die westlich liegenden Oberlichtflächen sind mit einer Berieselungsvorrichtung versehen.

Das erforderliche große Ausmaß der Hängeflächen und die daraus resultierende große Anzahl von Abteilungswänden veranlaßten den Projektanten, die Lösung der transportablen Zwischenwände wie folgt zu projektieren. Diese Zwischenwände sind keine Scherwände, sondern haben fensterseits und an der Mittelmauer 1,50 m breite Durchgänge und stehen zur Hauptmauer senkrecht (oder schwach geneigt), ein Umstand, der bei der Fülle von Licht in den Räumen zulässig ist, umso mehr, als die dort aufgestellten Objekte, durch den steilen Lichteinfallswinkel bedingt, nicht glänzen werden. Die Aufstellungsmöglichkeit dieser Zwischenwände besteht nicht nur auf den Pfeilermitteln, sondern auch auf den Fenstermitteln. Auf jedem Betonbalken sind 4 Aufhängevorrichtungen angebracht, in welche die Tragkonstruktion der Wände nach Bedarf eingehängt werden kann. Aus diesen Vorrichtungen laufen vier zirka 10 mm starke Eisen bis zum Fußboden und werden auch in dem mit gleicher Vorrichtung versehenen Fußboden verankert, worauf die Stäbe mit Kontramuttern angespannt werden. Diese Stäbe (das Eisen ist nur auf Zugfestigkeit in Anspruch genommen) tragen ein eisernes Rahmenwerk, zwischen welchem 10 mm starke Xylolithtafeln liegen. Die Rahmen besitzen oben eine durch ein U-Eisen hergestellte Rinne, in welcher die Bilderhaken hängen. Diese beinahe unsichtbare Rinne zieht sich auf eine Höhe von 2,50 m durch den ganzen Raum, also auch an den Wänden hin. Da die Bilder durch eine an der Rückseite befestigte Leiste aus Faserstoff verhindert sind, die Wände zu zerkratzen, so ist die Möglichkeit vorhanden, an jeden Punkt des Raumes ein Bild zu hängen und zu verschieben, ohne die Wand im



geringsten zu beschädigen. Das zwischen den Stäben befindliche Rahmenwerk steht Ein Meter (eventuell 0·80 bis 1·10 m) vom Fußboden ab, so daß die Füße der Museumsbesucher, welche hinter den Wänden stehen, sichtbar bleiben, wodurch die Überwachung der Museumsbesucher wesentlich erleichtert wird. Auch die Scherwände der Gemäldesammlung sind so konstruiert und unten frei.

Es mag hier bemerkt werden, daß in den Plänen und in der Berechnung die Höhe der Cimaïs vom Fußboden programmäßig 1 : 10 angenommen ist und bis auf 2·50 m vom Fußboden reicht, daß aber in letzterer Zeit überall die richtige Erkenntnis durchgedrungen ist, daß diese Höhe kleiner sein kann, und zwar für Pläne zirka 0·80 m, für große Bilder, beispielsweise das Bild von Hlaváček nach Entfernung des häßlichen Rahmens, 0·40 m vom Fußboden gerade richtig wäre. Die Durchführung der Reduktion der Cimaishöhe von 1·10 m auf 0·80 m ab Fußboden hätte eine Verringerung der Anzahl der Zwischenwände um 27 Prozent zur Folge, wodurch statt 63 Stück nur 46 Stück erforderlich würden. Die Balkenplattendecken haben, wie schon erwähnt, einen Belag von Korkschlackenbeton, Xylolith und Linoleum. Dieser Belag ist völlig genügend schalldämpfend und läßt diese Ausführung eine feuchte, staubfreie Reinigung zu. Das Linoleum ist lichtgrau und teilweise mit 0·98 m breiten, schwarz gestreiften Einlagen versehen, welche Einlagen die Führungslinien für die Museumsbesucher bilden.

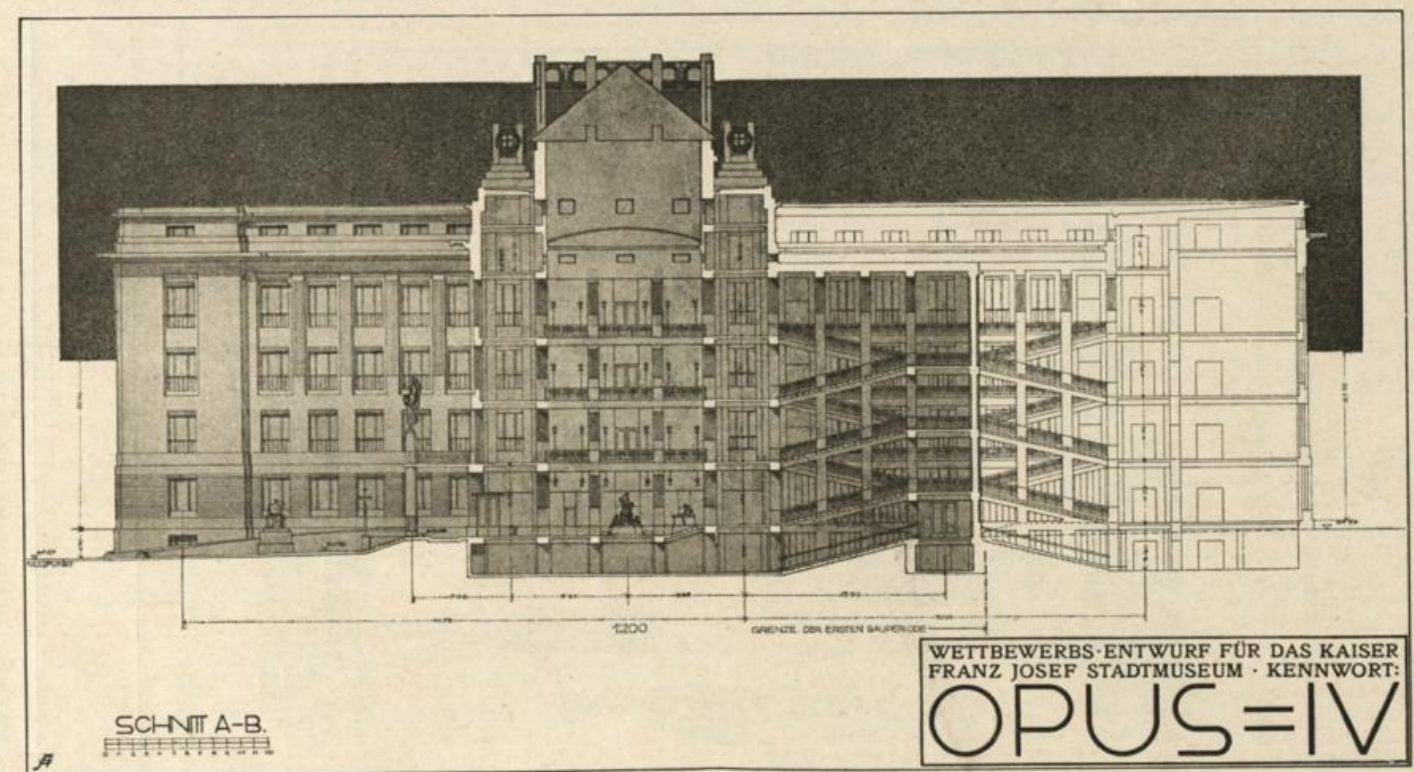
Bezüglich der Heizanlage mag erwähnt werden, daß alle Räume Radiatoren für Warmwasser-Schnellstromheizung in den Fensterparapeten erhalten und nur das durch vier Geschosse gehende Vestibül und die Ruhesäle (erforderlichenfalls können die Ruhesäle durch Spiegelscheiben abgeschlossen werden) sind mit einer kombinierten Dampfheizung versehen. Die Reduzier-, respektive Umgestaltungs-Stationen sind in den Plänen eingezeichnet.

Für die Lösung der Dachform und Dacheindeckung spitzt sich die Frage in eigentümlicher Weise zu, so daß dieselbe einer Erörterung bedarf. Dem Großteil der Architekten beliebt es, heute auf jede Gattung von Stilsfassaden Hochdächer mit „interessanten“ Verschneidungen aufzusetzen. Die Dachlösung bildet gleichsam den Trick, der über fehlende Gedanken hinweghelfen soll. Nun handelt es sich bei einem solchen Bauwerke nicht um Anwendung eines architektonischen Hilfsmittels, sondern darum, zu bestimmen, welches Dach ist für diesen Zweck am besten geeignet, welches Dach entspricht der größten Haltbarkeit, welches Dach ist feuersicher, welches Dach läßt die Schneebelastung ohne jede Säuberung zu und welches Dach verheißt eine vollkommene Reparaturfreiheit. Es kann nun keinem Zweifel unterliegen, daß dies, nach unseren heutigen Erfahrungen, nur ein Dach aus Metallbeton mit Ausgleichsschichte aus Schlackenbeton, Korkschichte und Preßkiesdeckung sein kann. Ein hohes Dach aus Holz für ein solches Bauwerk zu konstruieren, kann nur als grober Fehler bezeichnet werden. Das hohe Dach aber aus Eisen zu konstruieren und ein Holzdach zu imitieren, ist eine baukünstlerische Lüge der größten Sorte, abgesehen von der Nichtökonomie, die in einer solchen Ausführung liegen würde. Auch wird ein hohes Dach mit den zwecklich richtig konstruierten Oberlichtern der Säle der Waffen- und Gemäldesammlung nie in Einklang zu bringen sein.

Die Ausführungsmaterialie des Frieses und einiger Teile der Hauptfassade sind Terrakota, Bronze, Plattenmosaik, Kupfer, Aluminium, Blei, Marmor, verschiedenfarbige Glasflüsse, auch Gold- und Silber-Überfangglas etc.

Das Monument der Vindobona hat eine ähnliche Durchführung, wozu sich noch Granit, Porphyrr und Sienit gesellen. Der monumentale Brunnen ist als Säule gedacht. Diese ist in Metallbeton ausgeführt und mosaikartig verkleidet.

Die weiteren Bauausführungen sind aus den Plänen ersichtlich. Zu erwähnen wäre noch, daß die Hoffassaden mit Fliesen belegt angenommen wurden, weil die spätere Reinigung dieser Flächen nach Vollendung der Gesamtanlage in Berücksichtigung der damit verbundenen Aufstellung von Gerüsten große Unannehmlichkeiten herbeiführen würde.



BAUKÜNSTLERISCHES, AUSSEN- UND INNENGESTALTUNG.

Mit großer Genugtuung wird jeder Baukünstler aus Seite 3, Linea 3 der allgemeinen Angaben des Programmes erssehen, daß nach jahrelangen Vorstellungen endlich mit der Theorie, ein Museum müsse wie ein altes Schloß aussehen, gebrochen wurde. Dem Nachsatze mit der Innendekoration blieb der unangenehme Beigeschmack erhalten. Es soll gleich hier angeknüpft werden, daß Musealgegenstände am besten zur Wirkung kommen, wenn sie fern von jeder Imitation, nur von ruhigen Flächen umgeben sind, während die Wände eines Museums durch die Aufstellung der Objekte nicht in Mitleidenschaft gezogen oder beschädigt werden dürfen.

Bei Durchbildung der Innenwände kann es sich nur darum handeln, diese möglichst glatt, also leicht reinigbar und für jede Auf- und Umstellung der Objekte praktikabel zu machen. Das künstlerische, angenehm lichte, feierliche Aussehen der Räume möge man getrost dem Baukünstler überlassen. Im Projekte sind größtenteils verschiedenfarbige polierte Stuckwände mit einfachem Dekor, aber ja keine Marmor-Imitation, angenommen.

Die entsprechend gezierten, exakt ausgeführten lichten Balken-Plattendecken werden den vornehmen Eindruck der Räume nur erhöhen.

Ganz richtig ist im Programm betont, daß es sich um eine historische, speziell wienerische Sammlung handelt, also aller Prunk zu vermeiden ist und der Bau schon in seiner Außenerscheinung die Entstehungsperiode, also unsere Zeit und unser Empfinden zeigen muß. Diesen Prämissen glaubt der Projektant entsprochen zu haben. Er hält die baukünstlerische Sprache des Entwurfes für allgemein verständlich, trotzdem dieselbe an keine Stilepoche mahnt. Mit Absicht ist jeder figurale protzige Schmuck als Außendekor beinahe ganz vermieden, um schon dieserart richtig auf den Inhalt des Bauwerkes hinzuweisen; auch ist dadurch unseren klimatischen Verhältnissen Rechnung getragen; beginnt doch selbst der Laie sich heute schon zu fragen: „Was soll's mit den unerkennbaren Porträtstatuen, die als „Rauchfangkehrer“ auf Attiken und Aufbauten nur zu oft herumstehen.“

Die in der Situation festgestellten Schaudistanzen, also die Stellen, von welchen der Beschauer das Bauwerk zuerst erblickt, weisen auf ein einfaches, auf diese Entfernungen berechnetes Detail hin. Die isolierte Lage des Bauwerkes und das dasselbe umziehende 1'40 m ausladende Hauptgesims lassen den möglichst gesicherten, reinen Bestand der Fassadenflächen erhoffen.

Die Silhouette des Bauwerkes, die Lage der großen Oberlichtsäle der Waffen- und Gemäldesammlung und das dadurch bedingte Fehlen der Fensteröffnungen an diesen Stellen, der reichere Dekor vor den im Mittelbau liegenden Ruhesälen, die starke Betonung des Einganges etc. etc. orientieren in leichter Weise den Beschauer, während das Durchdringen der Disposition und der Zweckbestimmung der Museumsräume bis zur Außenerscheinung, die angewandten einfachen Formen, die Wahl der vorgeschlagenen Herstellungsmaterialien, die exakte, Dauer versprechende Ausführung, die leicht faßliche Charakteristik des Werkes die Befriedigung des Beschauers bringen wird.

Gerade dieses Bauwerk soll mit Rücksicht auf Zweck, Bauauftraggeber, Zeit und Kunstsprache derartige künstlerische Bedingungen voll erfüllen.

Die gärtnerische Ausstattung der Museums-Umgebung ist mit dem Bauwerke und der baulichen Begrenzung in Einklang gebracht. Die Wege und Wasserrinnen der umliegenden Anlagen und des abgegrenzten Teiles sind Basaltbeton, so daß ein möglichst staubfreier Bestand vorauszusehen ist.

TABELLE.

Des leichten Überblickes halber folgt hier eine Tabelle, welche die programmgemäß verlangten Gruppen, Abteilungen und Räume, deren Lage und Dimensionen den projektierten leicht kontrollierbar gegenüberstellt.



ÜBERSICHT ÜBER DIE LAGE DER VERLANGTEN

Gruppe	Abteilg	Zahl		Lage	Höhe	Im Programm		Im Projekt	
						Bodenfläche m ²	Hängefläche m ²	Bodenfläche m ²	Hängefläche m ²
I			Histor.-topograph. Hauptgruppe						
	1		Vorchristliche Funde a, b, c	L	P	600.—	—	638.52	—
	2		St. Stefan	R	P	200.—	—	204.57	—
	3		Modell des St. Stefansdomes	R	P	100.—	—	316.99	—
	4		Baurest.d. Mittelalters u.d.n.Z. a, b	MR	P	120.—	—	220.05	—
	5		Stadtpläne	R	P	—	—	—	—
	5		Stadtpläne	R	I Z	—	1000.—	1474.08	1069.28
II			Histor.-kulturhistor. Hauptgruppe						
	6		Historische Ereignisse	L	I Z	—	—	—	—
	7		Gesellschaftl. Leben u. Volksleben	L	II Z	—	1000.—	1502.95	1110.28
	8		Gemeindeverwaltung etc.	L	II Z	250.—	—	293.10	—
III			Hauptgruppe: Kunstleben Wiens						
	9		a) Grillparzer-Zimmer	R	II Z	80.80	—	80.80	—
			b) Suppé-Zimmer	R	II Z	30.—	—	30.—	—
			c) Anzengruber-Zimmer	R	II Z	30.—	—	30.—	—
			d) Beethoven-Zimmer	R	II Z	50.60	—	50.60	—
			e) Sonstige Räume	R	II Z	200.—	—	525.40	—
	10		Gemäldesammlung	R	H	—	500.—	899.30	626.04
IV			Hauptgruppe: Waffensammlung						
	11		Waffensammlung	L	H	(723.—)	1535.—	841.55	1583.14
V			Hauptgruppe: Verschiedenes						
	12		a) Frank-Zimmer	R	II Z	60.—	—	58.65	—
			b) Baumann-Zimmer	R	II Z	50.—	—	55.67	—
			c) Lueger-Zimmer	R	II Z	63.—	—	63.—	—
			d) Altes Kaffeehaus	L	II Z	60.—	—	ge-	—
			e) Alte Wirtsstube	L	II Z	—	—	rechnet	—
			f) Kleiner Geschäftsladen	L	II Z	—	—	II (6) (7)	—
			g) Dioramen	R	P	—	—	100.80	—
	13		Besonders große Gegenstände	R	P	—	—	siehe I (3)	—
			Donnerbrunnen	Vestibül		—	—	—	—
			Fischersche Gruppe	R	P	—	—	siehe I (3)	—
	14		Lapidarien						
			ad I. 1	L	PHof	—	—	286.88	—
			ad I. 4	R	PHof	—	—	103.64	—
			Lapidarien i. d. Gartenseitenteilen						
			ad I. 1						
			ad I. 4						
	15		Saal der Gipsabgüsse	R	P	200.—	—	191.40	—
	16		a) Münzsammlung	L	P	40.—	—	43.58	—
			b) Benützersaal	L	P	60.—	—	76.68	—
			c) Saal für Kunstmappen	L	P	80.—	—	81.75	—
			d) Gerlach, Kunstgew.-Vorlagen	L	P	40.—	—	40.36	—
			e) Kopiersaal	L	T	50.—	—	79.—	—
			f) Kl. Depot f. Bilder u. Plastiken	L	T	120.—	—	120.97	—
			g) Großes Depot	R	T	300.—	—	336.—	—

RÄUME UND DEREN BODEN- UND HÄNGEFLÄCHEN

Gruppe	Abteilg.	Zahl		Lage	Höhe	Im Programm		Im Projekt	
						Bodenfläche m ²	Hängefläche m ²	Bodenfläche m ²	Hängefläche m ²
V			Hauptgruppe: Verschiedenes						
	17		Büro- und Manipulations-Räume						
			a) Direktions-Büro m. Vorzimmer	L	P	80.—		99.34	
			b) 2 Kustodenräume	L	P	80.—		80.80	
			c) 4 Beamtenräume	L	P	100.—		102.80	
			d) Amtsdiener	L	P	40.—		37.74	
			e) Aufbewahrungszimmer	L	P	50.—		63.46	
			f) Manipulationssaal	L	T	80.—		99.30	
			g) Photogr. Atelier, Dunkelkamm.	L	P	56.—		90.—	
			h) Zeugschmiede	L	H	60.—		57.00	
			i) Sortier- und Säuberungsraum	L	T	80.—		82.40	
			j) Laboratorium	L	T	40.—		48.94	
			k) Schreibzimmer	L	T	20.—		24.79	
			l) Inspektionszimmer	R	P	20.—		26.44	
	18		Großer Vortragssaal	R	P	200.—		187.42	
			Kleiner Vortragssaal	R	P	80.—		94.40	
	19		Spezialausstellungen. Großer Saal	L	P	150.—		151.20	
			Kleiner Saal	L	P	70.—		58.45	
	20		Sammlung des Stadtbauamtes	R	D	400.—		464.37	
	21		Schmidt-Archiv	R	D	50.—		50.—	
	22		Sonst. Erfordernisse u. Unterräume						
			Vestibül, Stiegenhäuser, Gänge						
			Vorräume etc.					2789.18	
			Ruhsäle	M				175.44	
			Portierloge	R	P			9.—	
			Klosets, Boden, Waschräume etc.					178.66	
			Diener- und Nebenräume					158.10	
			Rettungszimmer	L	P			26.44	
			Telephonzimmer	M	P			30.60	
			Aufgang, Garderoben, Gänge zu						
			den Vortragssälen	R	P			295.40	
			Diener- und Portierwohnungen	RL	T			637.67	
			Materialdepots und Keller	RL	T			436.42	
			Reduzierstationen		T			250.22	
			Zusammenstellung						
I			Hauptgruppe (ohne Lapid. Post V (14))			1020.—	1000.—	1380.13	1069.28
II			"			250.—	1000.—	293.10	1110.28
III			"			ca. 392.—	500.—	716.80	626.04
IV			"			—	1535.—	—	1583.14
V			" (mit Lapid. Post V (14))			2779.—	—	8444.36	—
			Summe			4441.—	4035.—	10834.39	4388.74
			Zeichenerklärung						
			T = Tiefparterre						
			P = Hochparterre						
			I Z = Erstes Zwischengeschoß						
			II Z = Zweites Zwischengeschoß						
			H = Hauptgeschoß						
			D = Dachgeschoß						
			R = Rechts						
			L = Links						
			M = Mitte						

BAUKOSTEN.

Im Programm ist Seite 2, Linea 1 ausgesprochen, daß die Baukosten die Summe von K 2,800.000.— nicht überschreiten sollen und der Kubikmeter umbauten Raumes mit K 35.— anzunehmen ist. Es liegt also die Aufgabe vor, ein Bauwerk zu projektieren, welches $K\ 2,800.000 : K\ 35 = 80.000$ Kubikmeter, umfaßt. Nachdem das Einpassen eines Projektes in ein bestimmtes Kubikmaß nur auf empirischem Wege möglich ist und es kaum angeht, ein Projekt solange zu ändern, bis die verlangte Kubatur genau eingehalten ist, so glaubt der Verfasser hier einen einfacheren Weg in Vorschlag bringen zu sollen. Dieser Vorschlag besteht darin, das Projekt, wie es aus der Feder floß, zu unterbreiten und dessen Kubaturen genau zu berechnen, das erhaltene Resultat aber in dem Sinne mit der fixierten Bausumme von K 2,800.000 in Relation zu bringen, daß ziffermäßig festgestellt wird, um welchen Prozentual-Anteil die Dimensionen des Grundrisses zu vergrößern oder zu verkleinern sein werden, um obige Ziffer zu ergeben.

Das mitfolgende Heft der Kostenberechnung (4 Pläne) bringt den leicht revisionsfähigen Nachweis über die Kubatur des geplanten Bauwerkes, welche Kubatur mit dem festgesetzten Einheitspreise eine Baukostensumme von K 2,929.681·50 aufweist. Die Differenz zwischen diesem Betrage und der programmmäßigen Bausumme ist also K 129.681·50 oder 4·63%, woraus nach dem oben erwähnten Vorschlage resultiert, daß die Quadratmaße der Grundrisse um 4·63%, daher die Längen- und Breitendimensionen mit Rücksicht auf die Mauerstärken um $\frac{4\cdot63\%}{2} = 2\cdot3\%$ zu reduzieren sein werden, um die genaue Kubatur, also die programmmäßige

Summe von K 2,800.000.— als Baukosten

der ersten Anlage des Museums zu erhalten.

Ein Beispiel mag dies noch besser erläutern: Die Dimensionen (Breiten) der Gänge sind im Projekte mit 3 m angenommen; wird diese Dimension um 2·3% reduziert, so sinkt die Breitendimension dieser Gänge auf 2·93 m. Und so fort für alle Grundrißdimensionen. Die allgemeine Reduktion der Raumdimensionen um 2·3% ist in ästhetischer Beziehung und bezüglich aller anderen Programmbedingungen zulässig, insbesondere deswegen, weil die vorstehende Tabelle auf Seite 10 und 11 dieses Erläuterungsberichtes deutlich zeigt, daß trotz dieser Reduktion, die Dimensionen der einzelnen Raum- und Hängeflächen noch immer ein Plus gegenüber den programmäßig Verlangten 10834·39:4441 und 4388·74:4035 aufweisen.

Im Programm ist das Quadratmaß für die sub Hauptgruppe V, Abteilung 22 gewünschten Räume und für die in Abteilung 5 der I. Hauptgruppe erwähnten Ruhesäle und mehrerer anderer Räume nicht angegeben. Hiedurch erklärt sich die große Differenz dieser Hauptgruppe von programmäßig 4441 m² zu 10.834·39 m² im Projekte.

Es mag noch gestattet sein, besonders zu betonen, daß der Betrag von K 35.— für den Kubikmeter umbauten Raum (ohne Heizungs- und Beleuchtungsanlage und ohne Aufzüge) selbst mit Rücksicht auf eine erstklassige Ausführung und die in Aussicht genommene Materialverwendung ein hoher ist. Auch können die im Projekte vorgeschlagenen Hangars und Eisenverbauten (zierlich hergestellte Hohlräume) unmöglich mit diesem Betrage in Rechnung gestellt werden, weshalb für letztere ein mehr als genügender Betrag von K 20.— per Kubikmeter eingesetzt wurde.

Werden die Dimensionen der Grundrisse nicht reduziert, so erhöht sich, wie oben ersichtlich, die Bausumme um K 129.681·50

Mit Rücksicht auf die Würde und den Inhalts-Wert des Bauwerkes glaubt der Verfasser das Einhalten der Dimensionen des Projektes empfehlen zu sollen, umsomehr, als bei voraussichtlich eintretenden besseren Bauverhältnissen sich dieses Plus der Bausumme leicht ersparen lassen wird.

Der Wettbewerbsentwurf besteht aus:

1. Situation	im Maßstabe	1:1440
2. dto.	dto.	1: 500
3. Grundriß des Tiefparterres	dto.	1: 200
4. dto. Hochparterres	dto.	1: 200
5. dto. I. Zwischengeschoßes	dto.	1: 200
6. dto. II. dto.	dto.	1: 200
7. dto. Hauptgeschoßes	dto.	1: 200
8. dto. Dachgeschoßes	dto.	1: 200
9. Hauptfassade	dto.	1: 200
10. Seitenfassade	dto.	1: 200
11. Schnitt A B	dto.	1: 200
12. dto. C D	dto.	1: 200
13. dto. E F	dto.	1: 200
14. Detail des Mittelbaues	dto.	1: 50
15. Perspektive, Gesamtansicht	} in Rahmen	
16. Innenansicht, Vestibül		
17. Heft, Rechnungspläne		
18. Erläuterungsbericht, 20 Exemplare		
19. Kuvert mit Namen des Verfassers.		

Wien, im Dezember 1912.

DAS KAISER-FRANZ-JOSEF-STADT-
MUSEUM

ZUM IV. BAND

J. N. gigob



DAS KAISER-FRANZ-JOSEF-STADTMUSEUM

ZU BLATT 23, 24, 25, 26, 27

Künstler müssen schaffen und bilden. Ein unwiderstehlicher Drang erfüllt sie ruhelos. Darin liegt der Grund, daß ich die seit 13 Jahren angeschnittene Frage nie aus dem Auge verlor und meiner künstlerischen Überzeugung nach alles aufbot, sie zu einem gedeihlichen Ende zu führen. Alle meine Bemühungen, denen man Ausdauer und Selbstlosigkeit nicht absprechen wird, haben nur zu dem Resultate geführt, daß sie die Gegensätze zwischen irrenden Laien und überzeugten Künstlern eher verschärften als milderten.

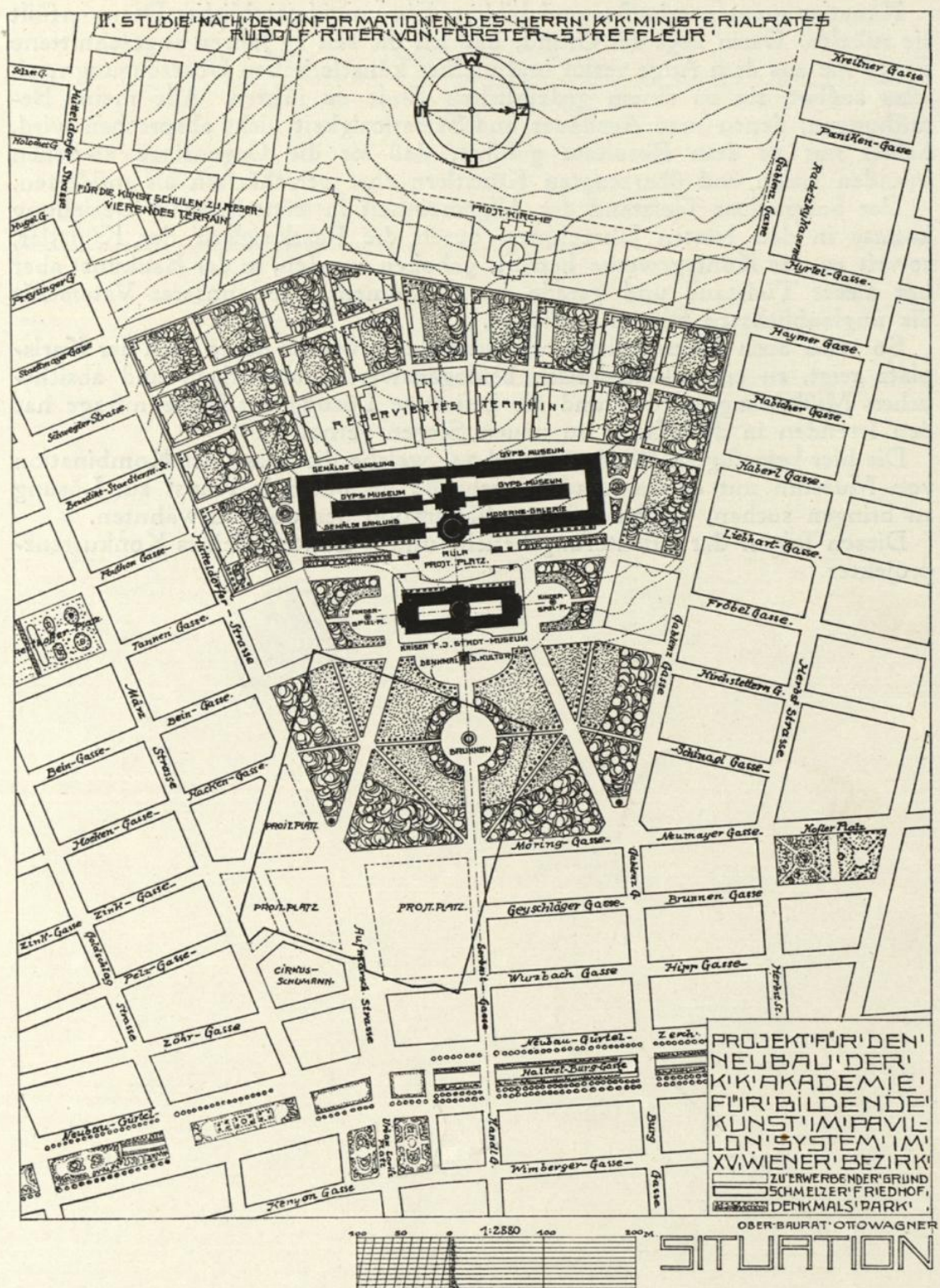
Der beispiellose Tiefstand der Allgemeinheit in künstlerischer Beziehung konnte in den letzten Jahrzehnten durch die Rastlosigkeit der Künstler, soweit es das Kunstgewerbe betrifft, gehoben werden, in der Baukunst aber hat dieser Tiefstand und gerade im Monumentalbaue unserer Vaterstadt die unglaublichsten Blüten getrieben.

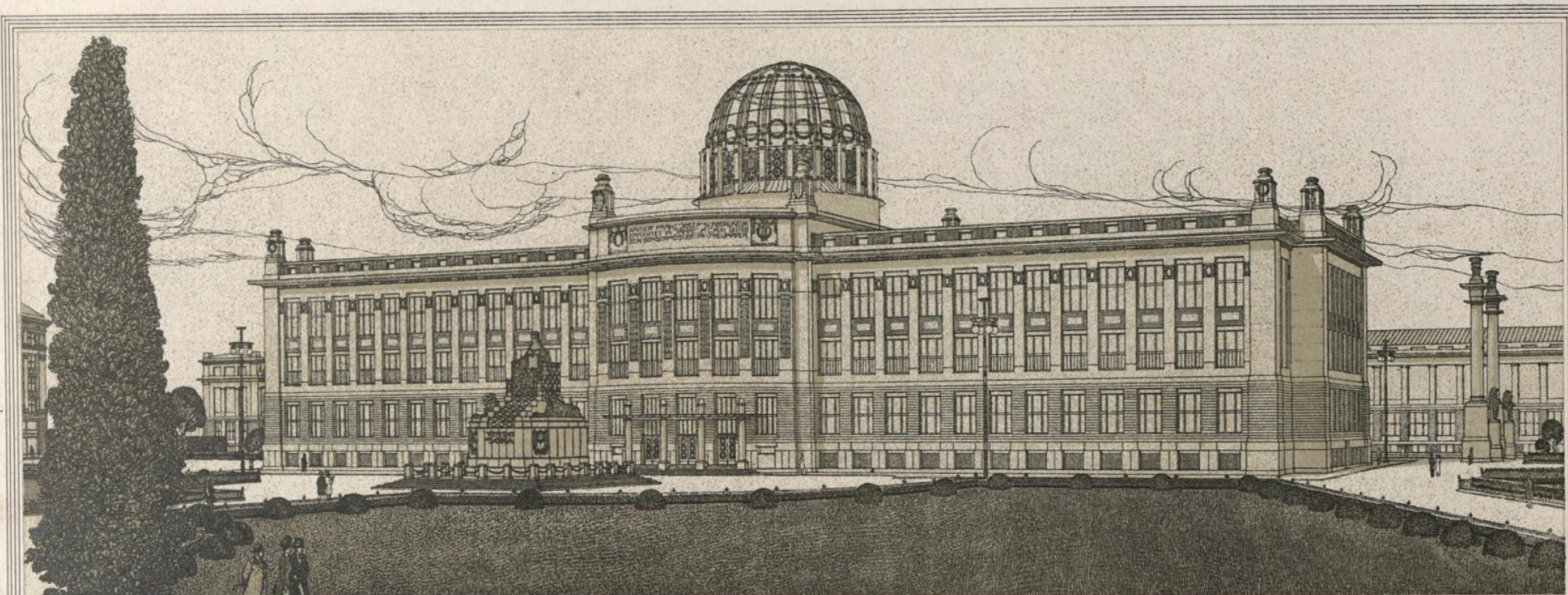
So wird auch die unvollendete Platzbildung, wie sie heute noch der Karlsplatz zeigt, zu einer künstlerisch beklagenswerten einseitigen und absichtlichen Mißbildung werden und die definitive Lösung der Museumfrage hat den Irrenden in der Kunst zu neuen Siegen verholfen.

Die hier beigelegten Blätter 23 und 24, welche die Frage der Kombination von Museum mit einem Akademiegebäude für bildende Kunst zur Lösung zu bringen suchen, eignen sich zur Illustration des oben Erwähnten.

Diesen folgen der Erläuterungsbericht und 3 Blätter meines Konkurrenzprojektes.

SITUATION FÜR DEN KOMBINIERTEN BAU DER K. K. AKADEMIE FÜR BILDENDE KUNST
UND DES KAISER-FRANZ-JOSEF-STADTMUSEUMS





PROJEKT - FÜR - DAS - KAISER - FRANZ - JOSEF - STADTMUSEUM - IN - WIEN OBERBAURAT OTTO WAGNER



Kaiser Franz Josef Stadtmuseum

AVIA

Moderne Galerie

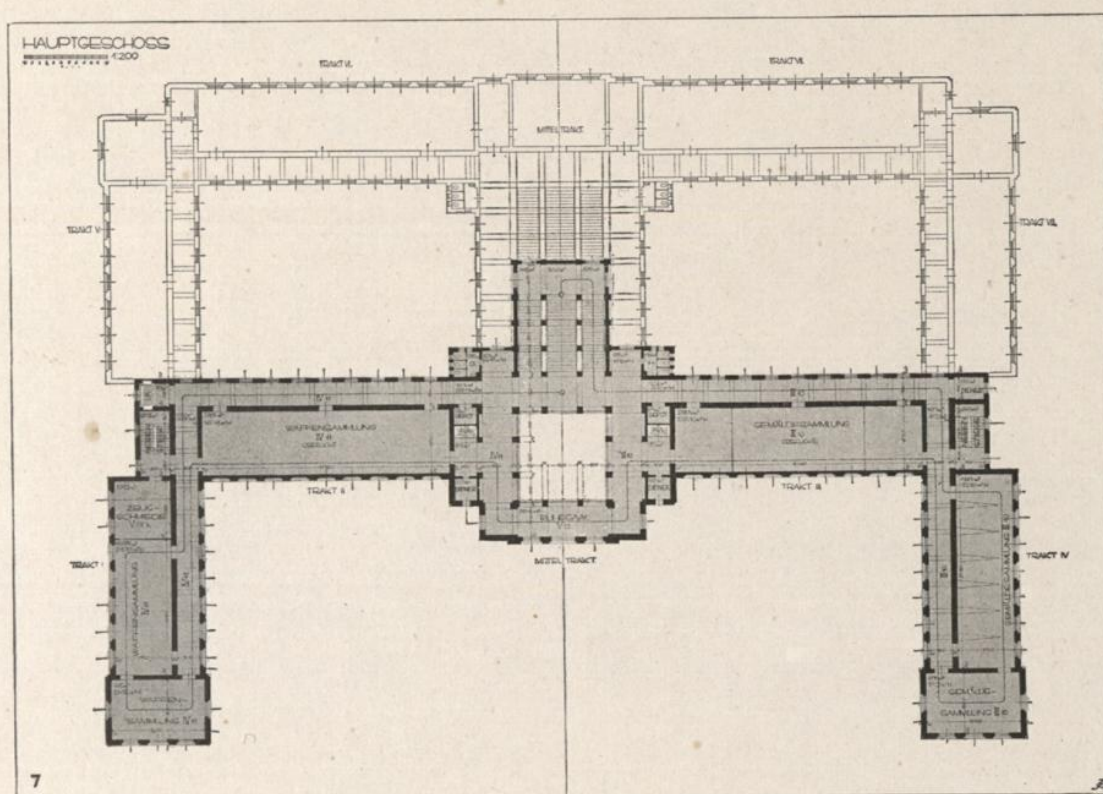
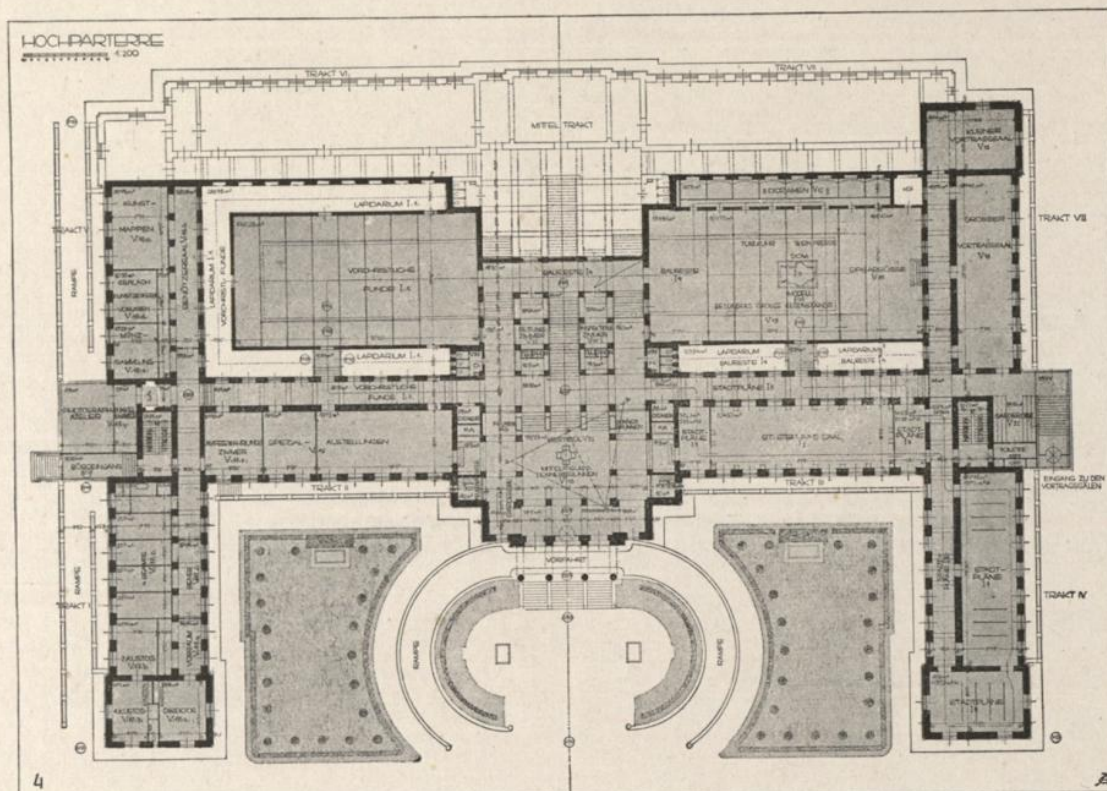
DIE HAUPTBAUTEN DER GESAMTANLAGE

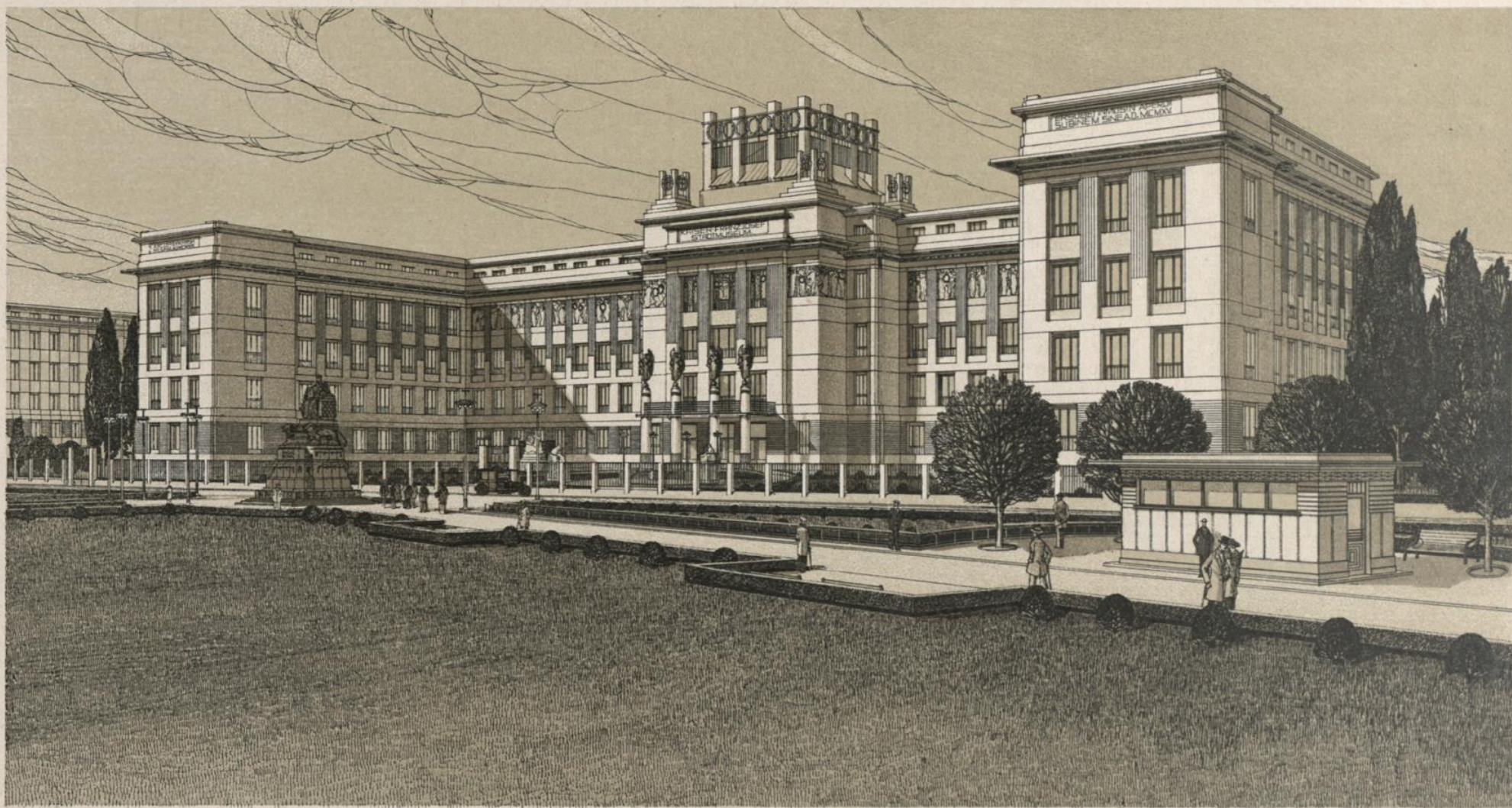
GERÄDERAT OTTO WAGNER
WIEN IM AUGUST 1910

Vervielfältigung vorbehalten.

Band IV, Heft IV, V u. VI, Blatt 24.

Helogr. u. Druck. Graphische Union, Wien VII.





WETTBEWERBS-ENTWURF FÜR DAS KAISER
FRANZ JOSEF STADTMUSEUM · KENNWORT:

OPUS=IV

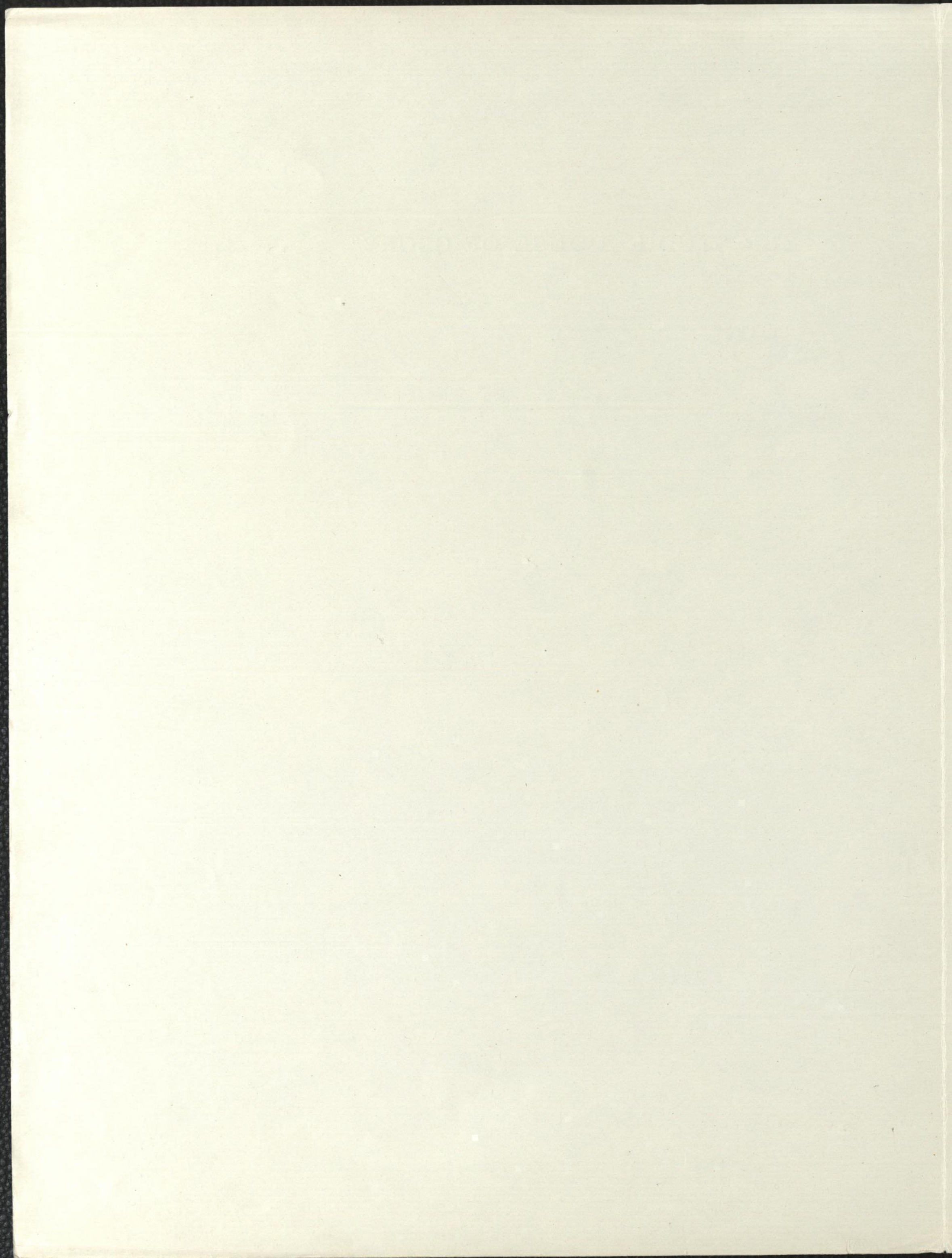


WETTBEWERBS-ENTWURF FÜR DAS KAISER-FRANZ-JOSEF-STADTMUSEUM · VESTIBÜL

ZUR STUDIE „HOUSE OF GLORY“



ZUM IV. BAND



„HOUSE OF GLORY“

ZU BLATT 30 UND 31

Relationen, welche ich mit einem amerikanischen Kollegen unter voraussichtlicher Mithilfe eines amerikanischen „Krösus“ hatte, veranlaßten mich, einem Projekte näher zu treten, dessen Ziel ein amerikanisches Nationalgeschenk sein sollte.

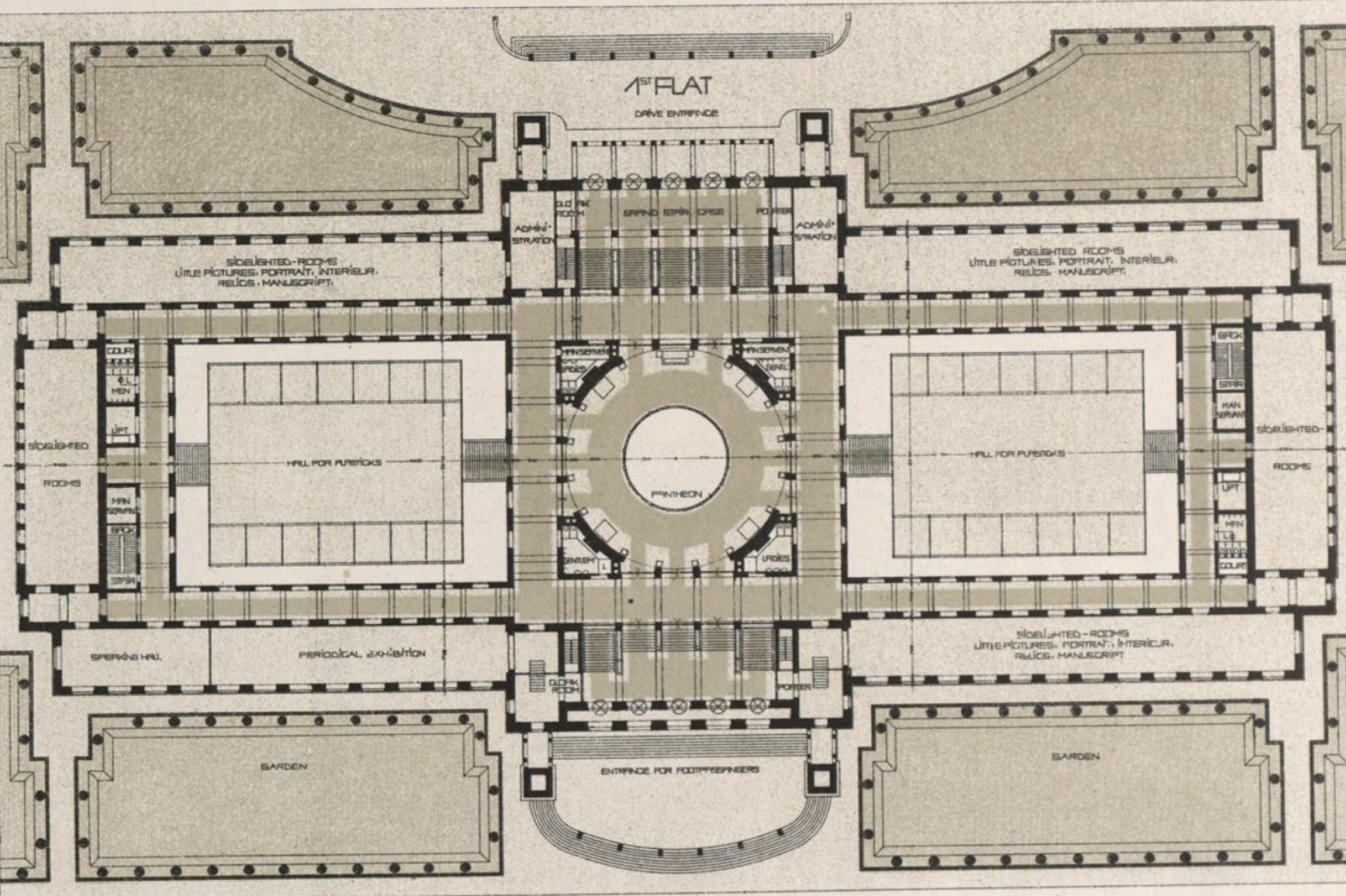
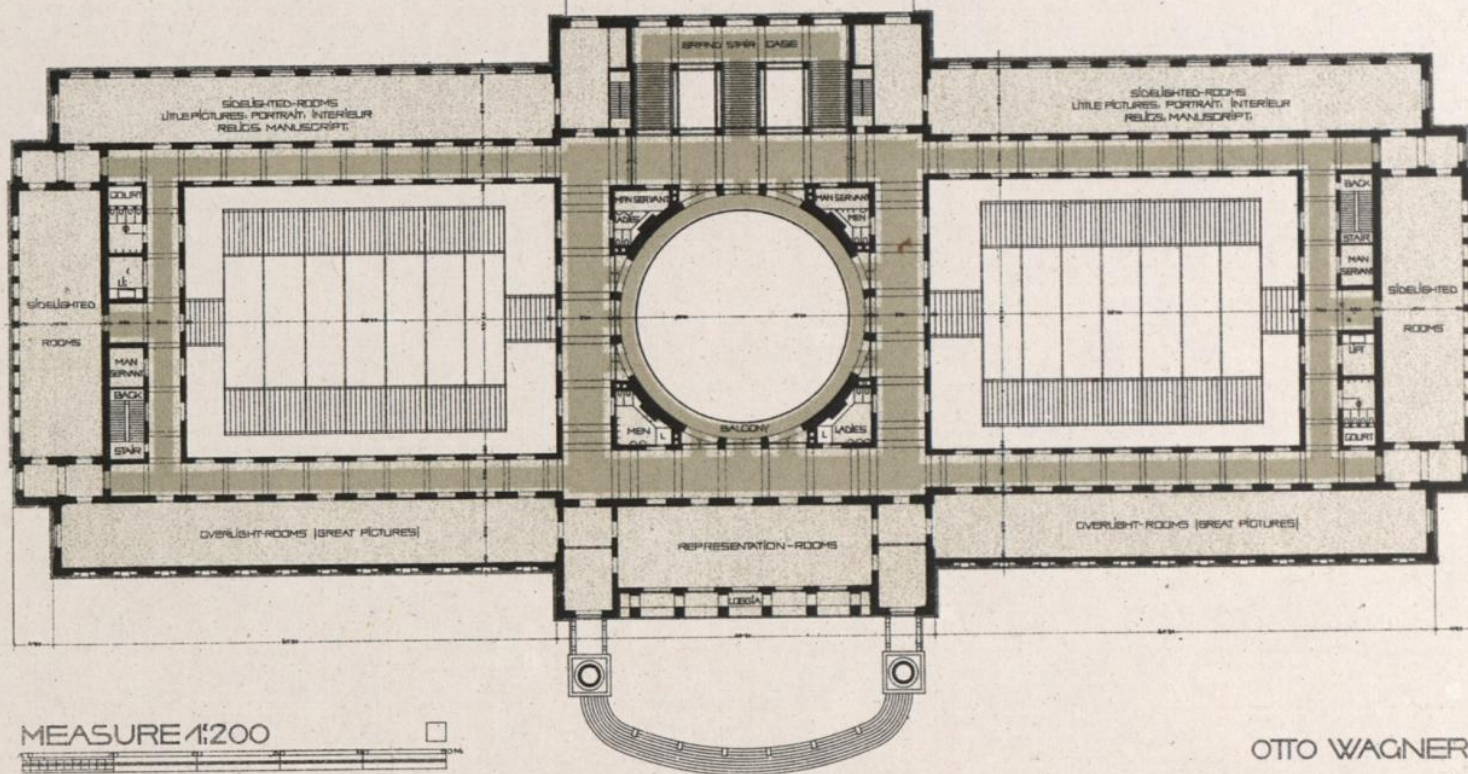
Die Aufnahme historischer Werte, eine Ruhmeshalle mit darunter befindlichem Mausoleum, bildeten die Hauptpunkte des Bauprogrammes.

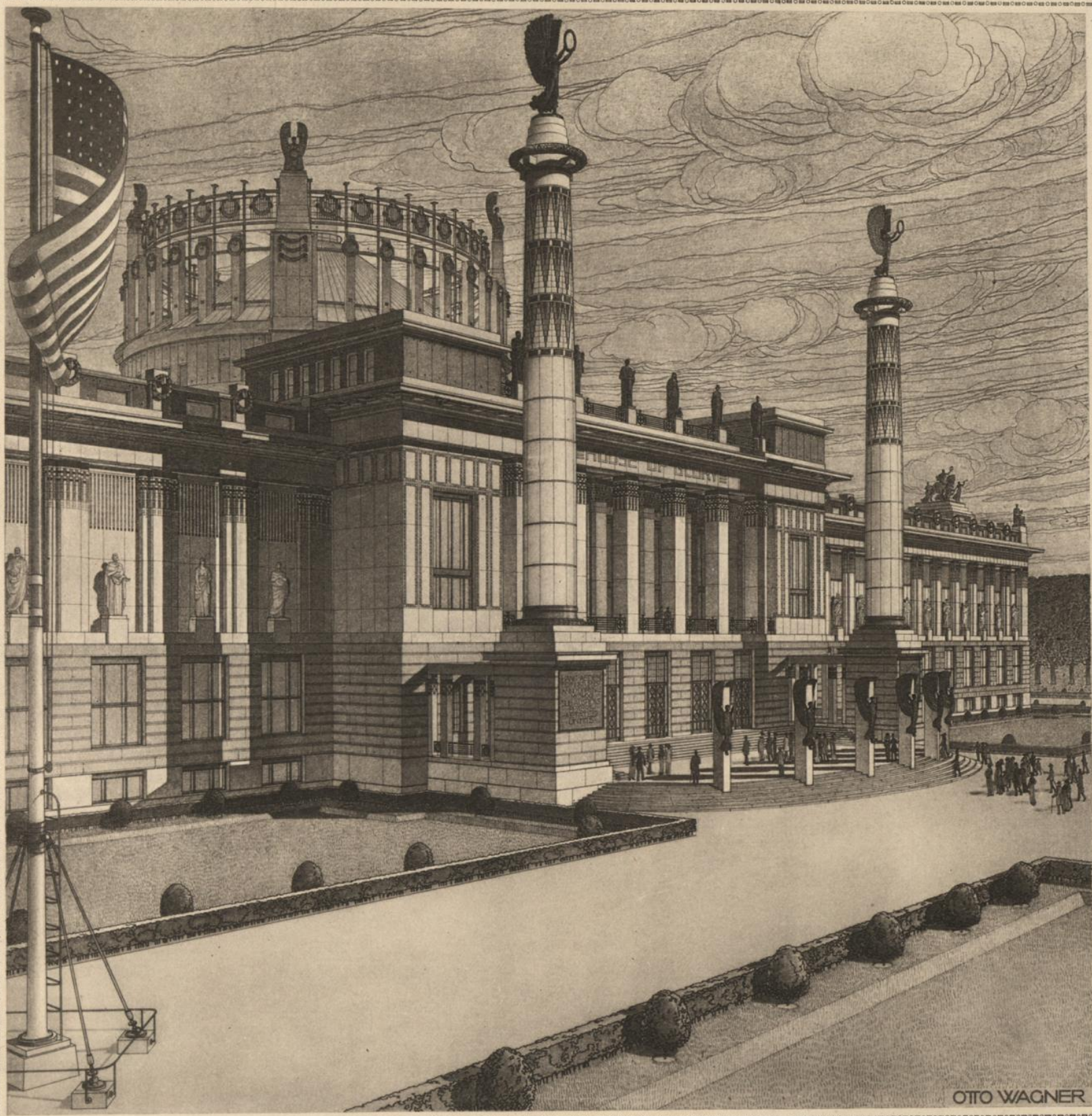
Die Ausführung der geplanten Widmung und damit das vorliegende Projekt sind schon im Anfangsstadium durch einen Todesfall unausführbar geworden, doch habe ich geglaubt, einen Teil der begonnenen Studie dieser Sammlung einreihen zu sollen.

HOUSE OF GLORY.

2ND FLAT.

PERFORMANCE! BRICK' STONE
ARMYBETON' GRANITE' MARBLE
IRON' BRONZE' ALUMINIUM' GLASS





OTTO WAGNER

Band IV, Heft IV, V u. VI, Blatt 31.

Vervielfältigung vorbehalten.

Hebogr. u. Druck „Graphische Union“ Wien VII.

EIN BEITRAG ZUR HOTELBAUFRAGE



ZUM IV. BAND

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

ZUR HOTELBAUFRAGE

ZU BLATT 33

Es ist nahezu unglaublich, auf welcher niedriger Stufe die Hotelbaufrage bei uns steht, und es ist beschämend, eingestehen zu müssen, daß in Wien nicht ein Hotel existiert, dessen Bau schon vom Hause aus als Hotel geplant war. Mehrere unserer größeren Hotels, die naturgemäß an diesem Grundübel kranken, versuchen durch Adaptierungen Surrogate zu schaffen, welche wieder nur halb befriedigen können.

Der Komfort, also Bequemlichkeit und Reinlichkeit, verlangt heute gebieterisch, daß eine Anzahl kultureller Forderungen beim Hotelbaue peinlich erfüllt werde.

Die Nivellierung der Allgemeinheit, besser gesagt der Umstand, daß Fürst oder Handelsreisender heute gleich gut und preiswert wohnen wollen, ist besonders zu beachten. Bei einer Hotelunterkunft handelt es sich in beinahe allen Fällen nur darum, ruhig, rein und gesund zu schlafen und die Körperpflege vornehmen zu können, weil alle anderen Funktionen, Geschäfte, Zusammenkünfte etc. der Hotelgäste in den allgemeinen Räumen, Vestibül, Halle, Bar, Café, Schreib-, Musik-, Lesezimmer etc. stattfinden.

Die bisher im Hotelbau usuell verlangten „fürstlichen“ Appartements stehen in der Regel zum Schaden der Hotelbesitzer leer.

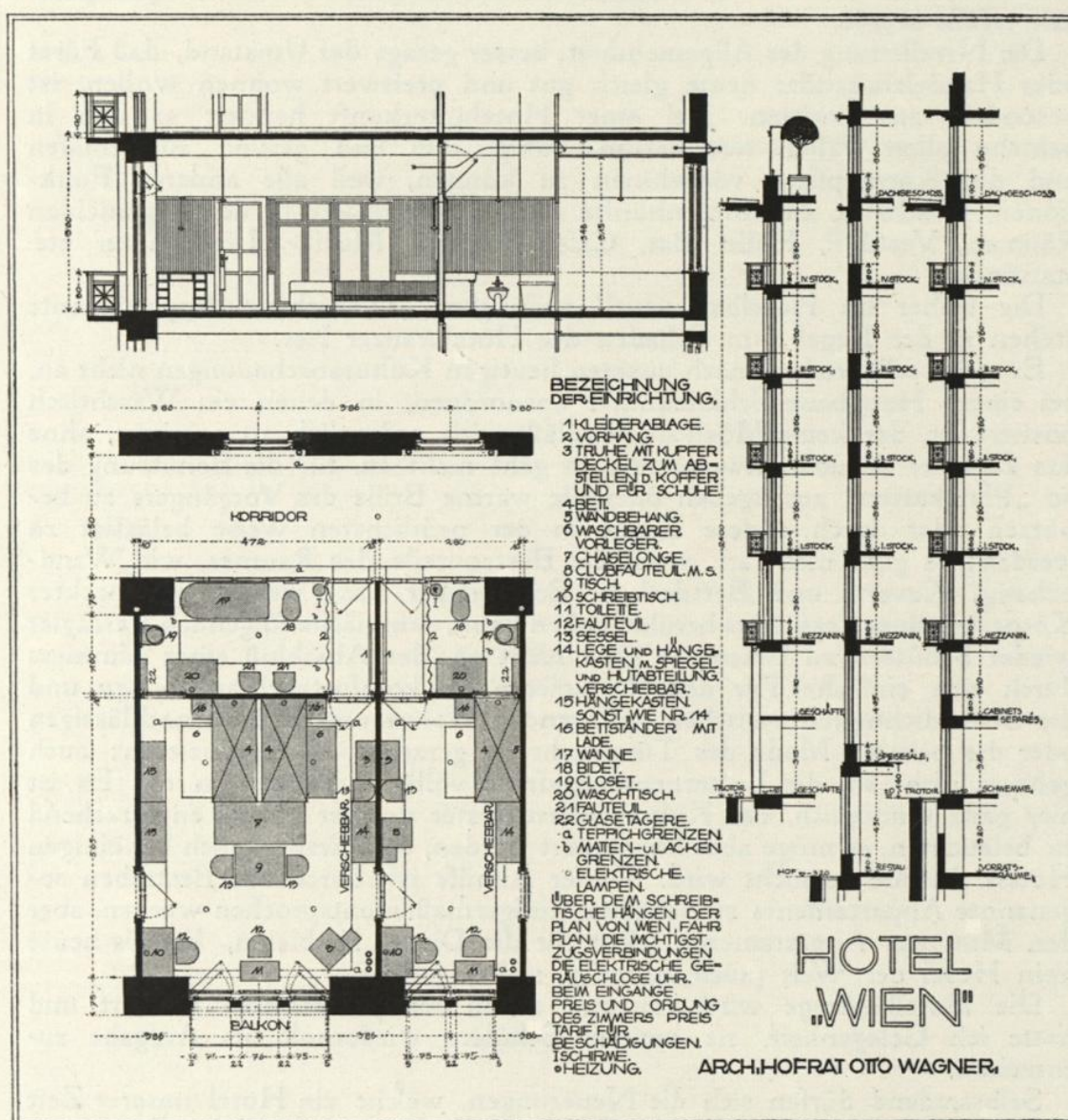
Es geht selbstredend nach unseren heutigen Kulturanschauungen nicht an, bei einem Hotelbaue Schlafzimmer anzuordnen, in denen ein Waschtisch postiert ist, der keine Möglichkeit zuläßt, sich ordentlich zu reinigen, ohne das Zimmer zu überschwemmen; es geht nicht an, für die Benützung des so „Platzkarten“ auszugeben oder die warme Brille des Vorgängers zu benutzen oder durch andere Dinge in der peinlichsten Weise belästigt zu werden; es geht nicht an, stoffliche Bestandteile des Raumes, wie Wandbehang, Kuvert- und Bettdecken, Bettvorleger etc., welche ein nackter Körperteil eines Passagiers berührt haben kann, dem nächstfolgenden Passagier wieder benutzen zu lassen; es geht nicht an, den Abschluß eines Zimmers durch eine einfache Tür den Passagieren als komfortabel anzubieten und die Schalldichtigkeit zwischen anliegenden Wohnräumen zu vernachlässigen oder die beliebte Mode des Türanbohrens geradezu zu provozieren; auch geht es nicht an, die Lüfterneuerungsfrage völlig zu ignorieren etc. Es ist hier ganz unmöglich, das Kultursündenregister unserer Hotels entsprechend zu beleuchten, es möge aber konstatiert werden, daß diesbezüglich bei einigen Hotels Abhilfe versucht wird. Dieser Abhilfe ist, durch das Bestreben sogenannte Appartements zu schaffen, einigermaßen entsprochen worden, aber den Mut, nur Appartements selbst für die Diener zu bieten, hat bis heute kein Hotel der Welt (auch Amerika nicht) gehabt.

Die Hotelbaufrage wird von mir schon seit Jahrzehnten studiert und hatte ich Gelegenheit, sie meinen Schülern wiederholt als Aufgabe zuzuweisen.

Selbstredend dürfen sich die Neuerungen, welche ein Hotel unserer Zeit bieten soll, nicht auf das Schlafen und die Körperpflege der Passagiere allein beschränken, sondern der Komfort, also nochmals größtmögliche Reinlichkeit und größtmögliche Bequemlichkeit, muß sich auch auf Essen, Servieren, Verkehr, Post, Gepäck und eine Unzahl von Wünschen und Be-

sorgungen ausdehnen. Derartiges selbst nur in der Hauptsache zu besprechen, reicht hier der Platz nicht.

Der Ausgangspunkt jedes Hotelprojektes ist das Passagierzimmer. Ein Hotel hat eigentlich nur zwei Typen im Auge zu behalten, das einbettige und das zweibettige. Die Dimensionierung dieser Räume ist im Interesse der Preisbestimmung möglichst klein zu halten und nur darauf zu sehen, daß alle Möbel, Geräte etc., welche der Komfort bedingt, ausreichend und vollkommen zweckmäßig darin untergebracht sind. Bei einem Hotelbaue soll die Anzahl der einbettigen Räume etwas größer sein als die Anzahl der zweibettigen Räume oder mit denselben wenigstens gleich sein; auch soll die Möglichkeit bestehen, aus beiden Raumarten in wenigen Minuten



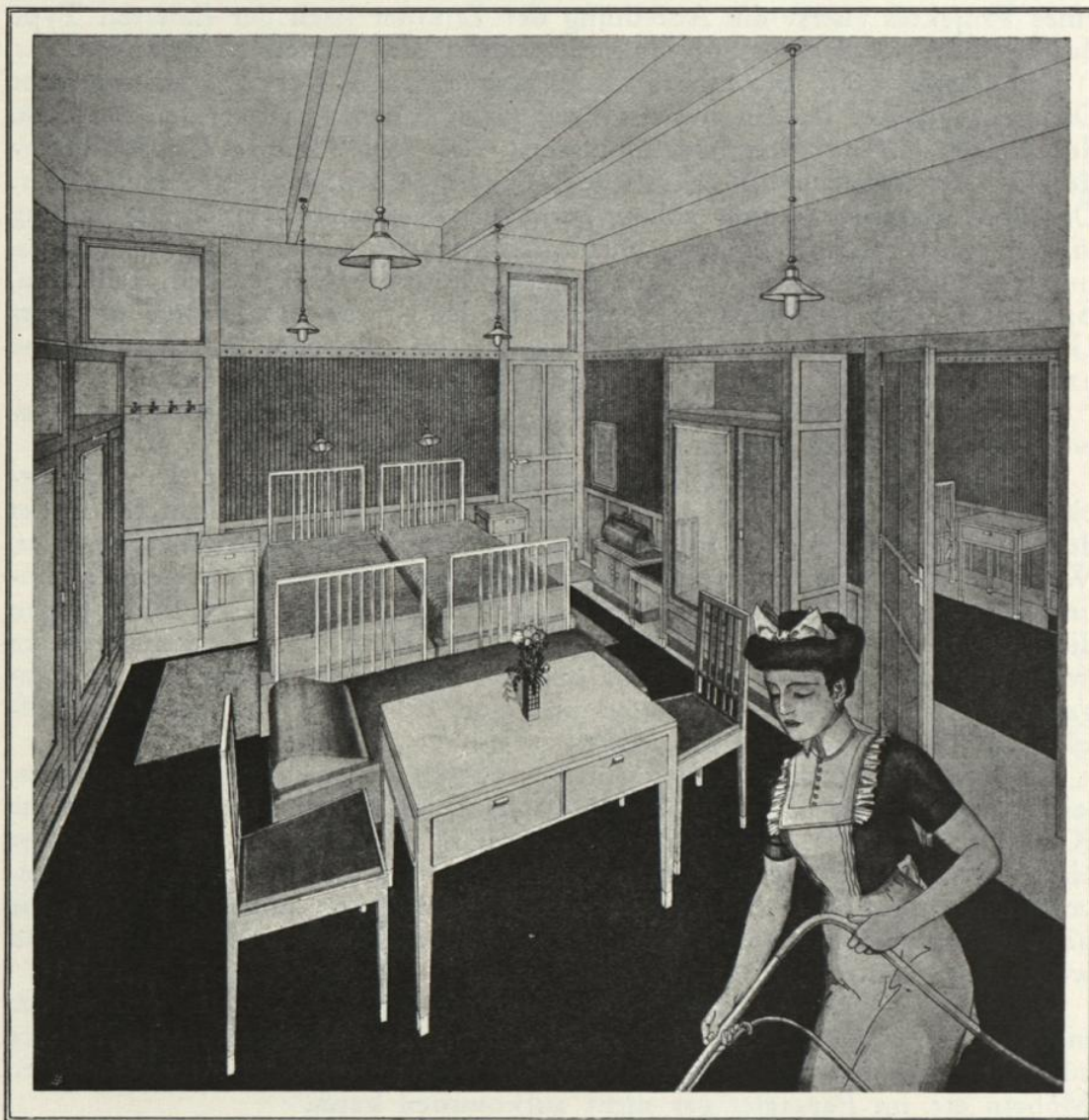
TYPE EINES ZWEIBETTIGEN UND EINBETTIGEN SCHLAFRAUMES MIT VORRAUM UND TOILETTE FÜR DIE HAUPTDISPOSITION DER HOTELANLAGE. LUFTERNEUERUNG DER RÄUME UND AUSNÜTZUNG DER GEBÄUDEHÖHE

einen sogenannten Salon (Wohn-, Empfangs-, Arbeitszimmer) durch Anwendung von Wandbehängen und Auswechslung der Möbel, herzustellen.

Die ästhetische Seite der Frage hat durch hygienische Zwecke und durch unsere heutigen künstlerischen Anschauungen gewaltige Änderungen erfahren. So kann es sicher keinem Gebildeten einfallen, „künstlerische“ Ansprüche für die von ihm gemieteten Räume in der Art zu stellen, daß er dieselben mit einer Anzahl der erbärmlichsten Bilder oder irgend welchen anderen Kram oder noch erbärmlicheren Nippes „geschmückt“ wünscht.

Das Hotelzimmer, das unseren Wünschen entspricht, muß schon auf den ersten Blick den Eintretenden überzeugen, daß für Bequemlichkeit und Reinlichkeit in umfassender Weise gesorgt ist. Das Hotelzimmer wird daher sicher mehr dem Zimmer eines Sanatoriums als einem „Wohnzimmer“ gleichen müssen.

Es ist völlig unrichtig, zu glauben, daß durch einen solchen Eindruck das Gefühl des Luxus nicht befriedigt wird, gerade die Summe der material-



PERSPEKTIVISCHE ANSICHT EINES ZWEIBETTIGEN SCHLAFRAUMES DES HOTELS

echten Gegenstände des Raumes wird ein bedeutend größeres Behagen und größere künstlerische Befriedigung hervorrufen, sicher mehr als der bis heute verwendete Firlefanz es tut.

Noch ein Umstand mag hier Erwähnung finden, das ist die Anzahl der Zimmer, welche ein Hotel haben soll und haben kann. Auf der einen Seite ist für den Passagier erwünscht, daß er in der Anzahl der Hotelbewohner als Nummer verschwinde, also möglichst unbehelligt bleibt, auch die Administrationskosten sollen auf eine genügende Anzahl von Zimmern ausgedehnt werden, auf der anderen Seite bedingt die Administrationsgrenze die Beschränkung der Anzahl der Passagierzimmer. Deshalb wird mit der Eigentümlichkeit jeder einzelnen Örtlichkeit zu rechnen sein. Ich möchte behaupten, daß ein gutes Hotel für Wien nicht unter 400 und nicht über 800 Betten verfügen soll.

Die richtige Theorie, daß der Ausgangspunkt für jede Hotelanlage das Zimmer sein muß, führt nun selbstverständlich dahin, daß bei Verfassung eines Projektes zuerst die Anreihung der Zimmer nach der fixierten Type durchgeführt werde, um zur Hauptdisposition des Hotels zu gelangen.

Das Parterre und Hochparterre des Bauwerkes soll zur Disposition jener Dinge ausgenützt werden, welche nach unseren heutigen Begriffen der Clou der Anlage eines Hotels bilden müssen: An- und Abfahrt, Gepäcksbeförderung, Verkaufsläden, Wechselstube, Spediteur etc., Vestibül, Halle, Bar. Die drei letzteren Räume sollen auch die Möglichkeit einer Ausstellung lokaler kunst- und kunstgewerblicher Erzeugnisse bieten, Treppenanlagen mit Stufenverhältnis von 10:40, Aufzüge, Fallpost, Garderoben, Toiletten, Speisesäle, Cabinets séparés, Restaurant II. Klasse etc. geben in ihrer Gruppierung die Monumentalität eines Hotels, sie sind daher möglichst axial, symmetrisch und mit zwingender Orientierung anzuordnen.

Ein Dachgarten und eine Warte sind, wo die Verhältnisse es wünschenswert und tunlich erscheinen lassen, zu projektieren.

Die Eingänge eines Hotels sind so anzuordnen, daß nebst dem Haupteingänge eigentlich nur ein zweiter Eingang besteht. Durch letzteren findet die Verproviantierung des Hotels, also Einnahme von Konsumwaren, Bier, Wein etc. statt. Der zweite Eingang dient auch allen Bediensteten als Ein- und Ausgang und liegt an demselben die Kontrolle. In dessen Nähe haben die Speisesäle, Garderoben, Toiletten, Waschräume der Bediensteten zu liegen. Die Restauration II. Klasse und der Dachgarten haben je einen Eingang von der Straße zu erhalten und sind Eingänge, Treppen und Aufzüge auf Massenbesuch einzurichten.

Ein Hotel, das unseren Bedürfnissen entspricht, hat nebst vorzüglicher, leicht regulierbarer Heizung (Warmwasser-Schnellstromheizung) auch eine Kühlanlage für die Speisesäle, Restauration, Bar etc. zu erhalten. Eine eigene Nutzwasserleitung ist empfehlenswert. Bei den Küchen, Getränkevorratskammern etc. sind vorliegende Schalterräume anzuordnen, da die bedienenden Personen diese Räume wegen des Geruches der Kleider und wegen der Kontrolle nicht betreten dürfen.

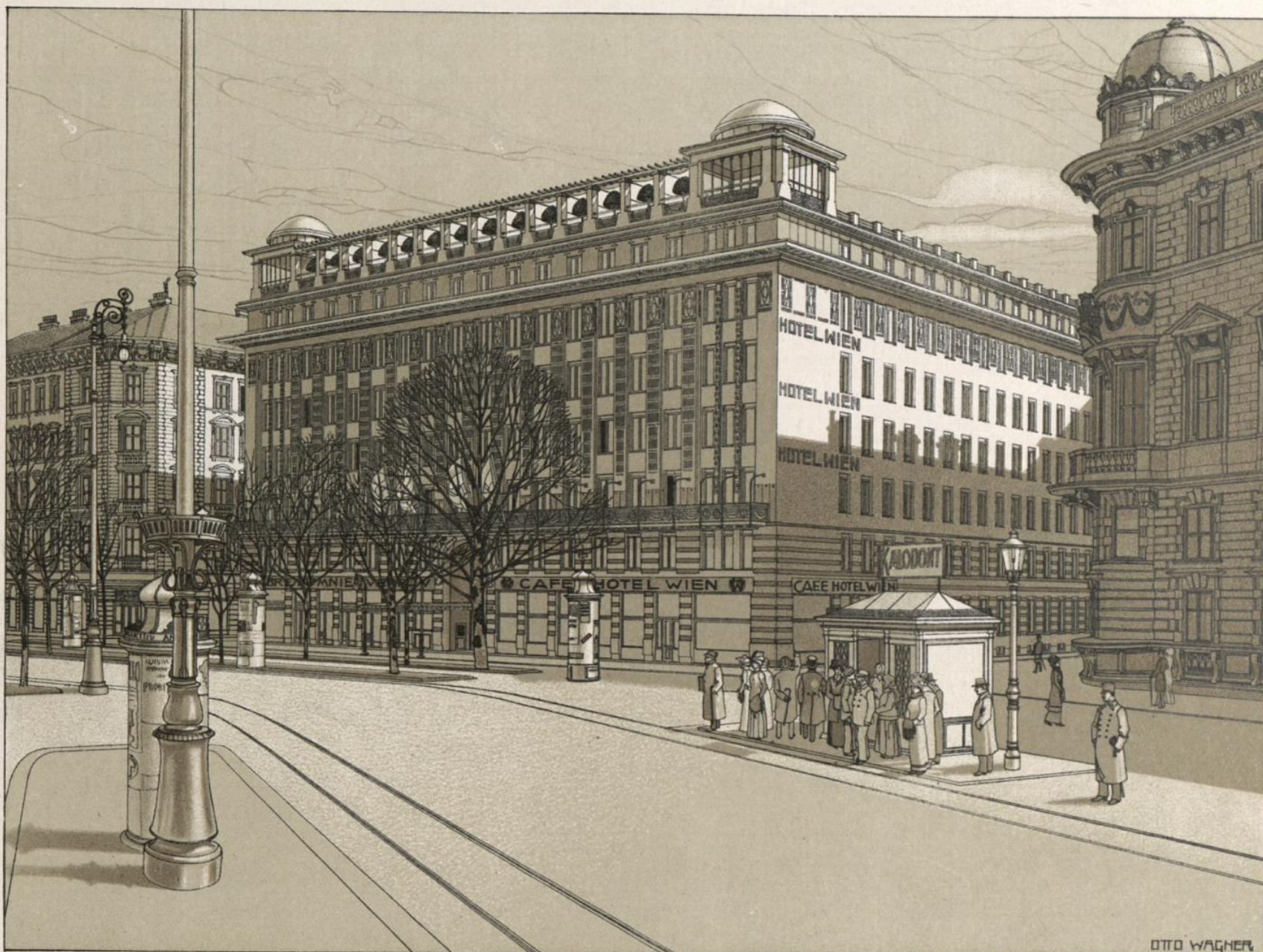
Die künstlerische Ausführung und Ausstattung aller Räume muß wieder materialecht, einfach, leicht reinigbar, überhaupt derart sein, daß der Gedanke an ungereinigte Staubflächen auf Gesimsen, Vorhängen, Beleuchtungskörpern, Möbeln etc. im Passagier gar nicht aufkommen kann.

Die Höhe eines Hotelbauwerkes ist nach unseren Baugesetzen nicht unbeschränkt, wie beispielsweise in Amerika, es wird sich also bei uns darum

handeln, die erlaubten Dimensionen klug und findig auszunützen. Bei einem der Hotelprojekte, welches ich in der Skizze durchführte, sollte auch gezeigt werden, daß die um ein Stockwerk höhere Fassade des Neubaues das Straßenbild durchaus nicht stört, sondern sicher hebt. Die Gegenüberstellung des gegenwärtigen und des zukünftigen Bestandes (Klischee im Texte und Blatt 33) mag dies zeigen.



GEGENWÄRTIGES STRASSENBIKD

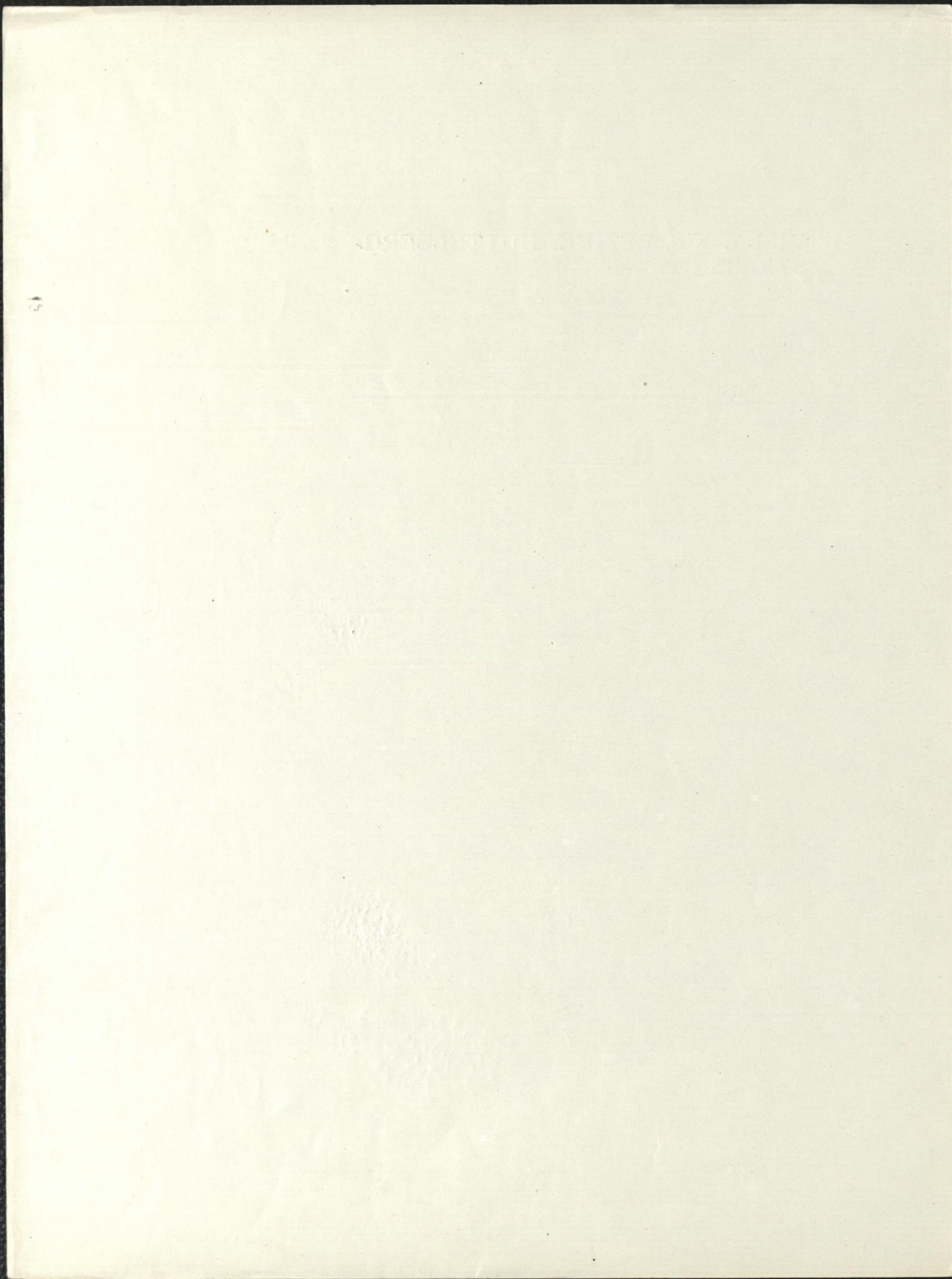


'PROJEKT FÜR EIN HOTEL IN WIEN'

VILLA, XIII. BEZIRK, HÜTTELBERG-
STRASSE 28

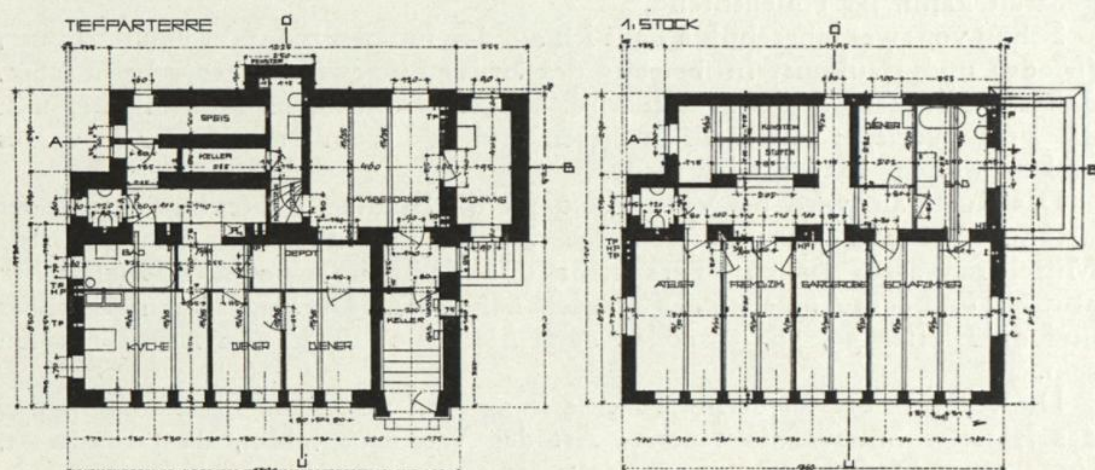


ZUM IV. BAND



VILLA WAGNER

ZU BLATT 35, 36, 37



Auf das verweisend, was ich im III. Band, Text Nr. 67, gesagt habe, möchte ich hier noch folgendes anfügen.

Der von München importierte „Stil“ feiert bei uns in gegenwärtiger Zeit geradezu Orgien. Der Wiener Witz hat ihn mit „Bräustil“ bezeichnet, und wir erfreuen uns heute solcher Bräustilbeispiele in Hülle und Fülle. Es ist unglaublich, aber wahr, daß in einer Zeit, in der Wissen, Industrie, Erfindungen etc. Riesenfortschritte zeigen, die Urteile über die Baukunst und dadurch die Bauwerke selbst, bis auf wenige Ausnahmen, zur völligen Gefühl- und Gehirnlosigkeit herabgesunken sind. Was da alles hinter dem Panier Kunst einhermarschiert und sich mit den albernen Worten Heimatkunst, Erhaltung des Stadtbildes, Einfügen in dasselbe etc. zu decken sucht, ist nichts anderes als ein Zusammenbruch der Kunst.

Die Benützung der menschlichen Errungenschaften, die peinliche Zweckerfüllung der Kulturforderungen, Phantasie, Geschmack und Schaffenskraft in der Kunst sind bei der Vielzahl unserer heutigen Baudurchbildungen über Bord geworfen und der trivialste Abklatsch, der bis zur Verwendung alter Dachziegel geht, aufs Schild gehoben.

Wo das hinführen wird, das wissen die Götter. Es ist deshalb so tief beschämend und erniedrigend, weil die Kunst eines Volkes und gerade dessen Baukunst eben der Maßstab seiner Kultur ist.

Die vorliegenden Blätter sollen wieder und immer wieder zeigen, daß es möglich ist, auch mit ganz einfachen Mitteln und mit Einhaltung der zwecklichen und ökonomischen Bedingungen in der Kunst fortschrittlich zu wirken.

Hier handelt es sich um ein ganz einfaches Einfamilienhaus für den Sommerbedarf.

Bei der Grundrißlösung waren vor allem maßgebend, das Verlangen von starker Lichtzuführung in die Räume, die zweckliche und individuelle Anordnung derselben, Einfachheit und Dauerhaftigkeit der Ausführung, Verwendung jener Materialien, welche uns die Industrie der letzten Zeit an die Hand gegeben (Edelputz, Glasplatten und Marmordekor, Metallbeton, Asphalt, Eternit, Glasmosaik, Aluminium, Magnalium etc.).

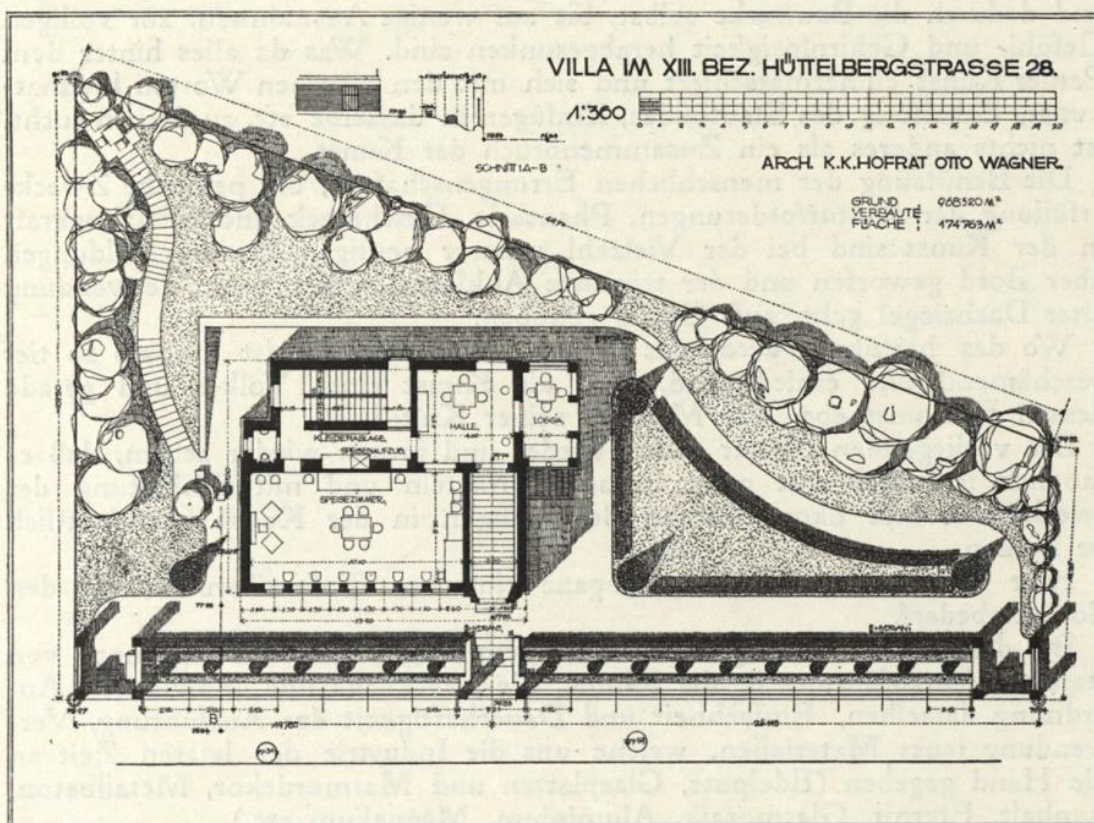
Alle diese Dinge müssen jedes Bauwerk in Bezug auf Formgebung und künstlerische Durchbildung intensiv beeinflussen.

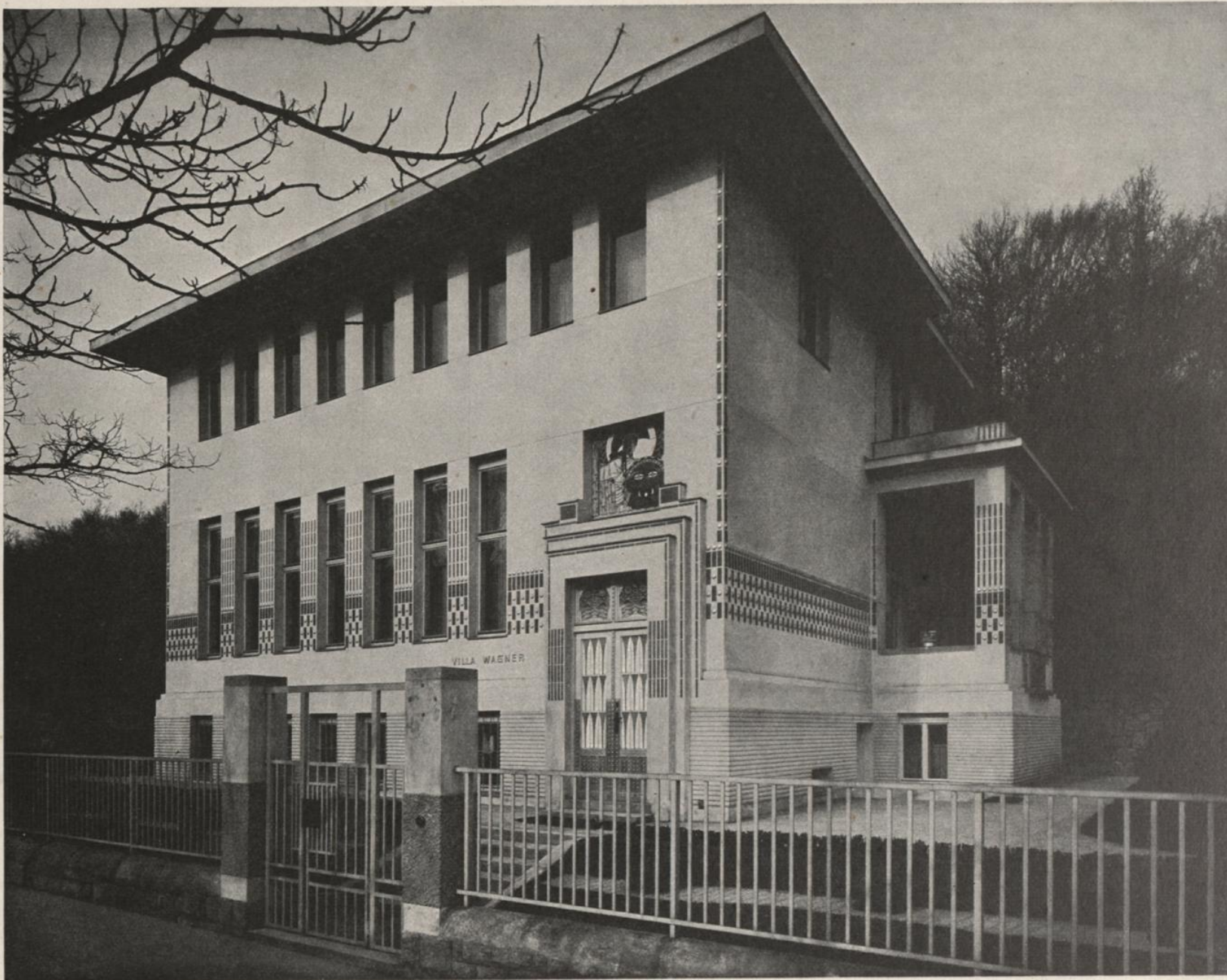
Daß die Berücksichtigung solcher Prämissen, keinen Münchner Bräustil gebären kann, ist einleuchtend.

Schon vor zwei Jahrzehnten habe ich auf den innigen Kontakt von Kleidung, (Mode) und Baukunst in betreffs des Stiles hingewiesen, es scheint aber, daß es noch recht lange dauern wird, bis ein Wohn- oder Hausinhaber sich die Frage vorlegt: Passe ich in diesen und zu diesem Raume oder in dieses und zu diesem Hause oder nicht?

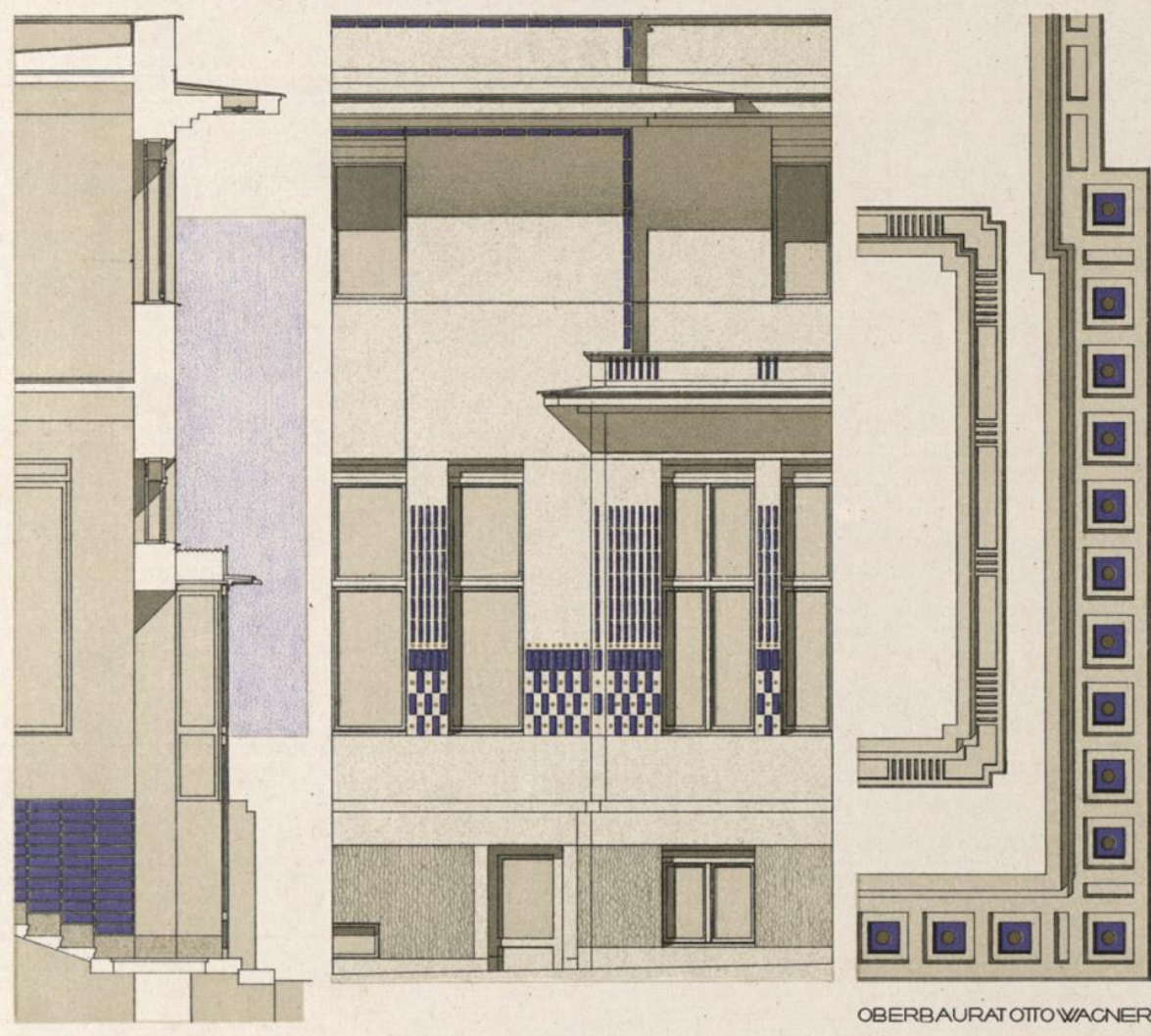
Das Rustikale wird bei Villen, also für die Städter, heutzutage ungeheuer betont, während der Bauer durch Zweck und Kultur genötigt, neue Mittel für „sein Bauen“ heranzieht und dadurch seine „Nationaltracht“ abstreift und dem Aussehen des Städters näherrückt. Die beigelegten Klischees und die Blätter 35, 36, 37 sollen auch hier eine Illustration zum Gesagten sein.

Die von mir oft wiederholte Bemerkung mag nochmals Platz finden, daß das Einzelwohnhaus die teuerste Art des Wohnens bildet, da Grundwert, Fundament, Dach, Fassadierungskosten etc. sich nicht auf mehrere Wohnungen (Stockwerke) aufteilen, sondern eben nur eine belasten. Bei sorgfältiger aber sehr einfacher Bauausführung stellte sich der Preis dieses Bauwerkes auf K 42.— per Kubikmeter.



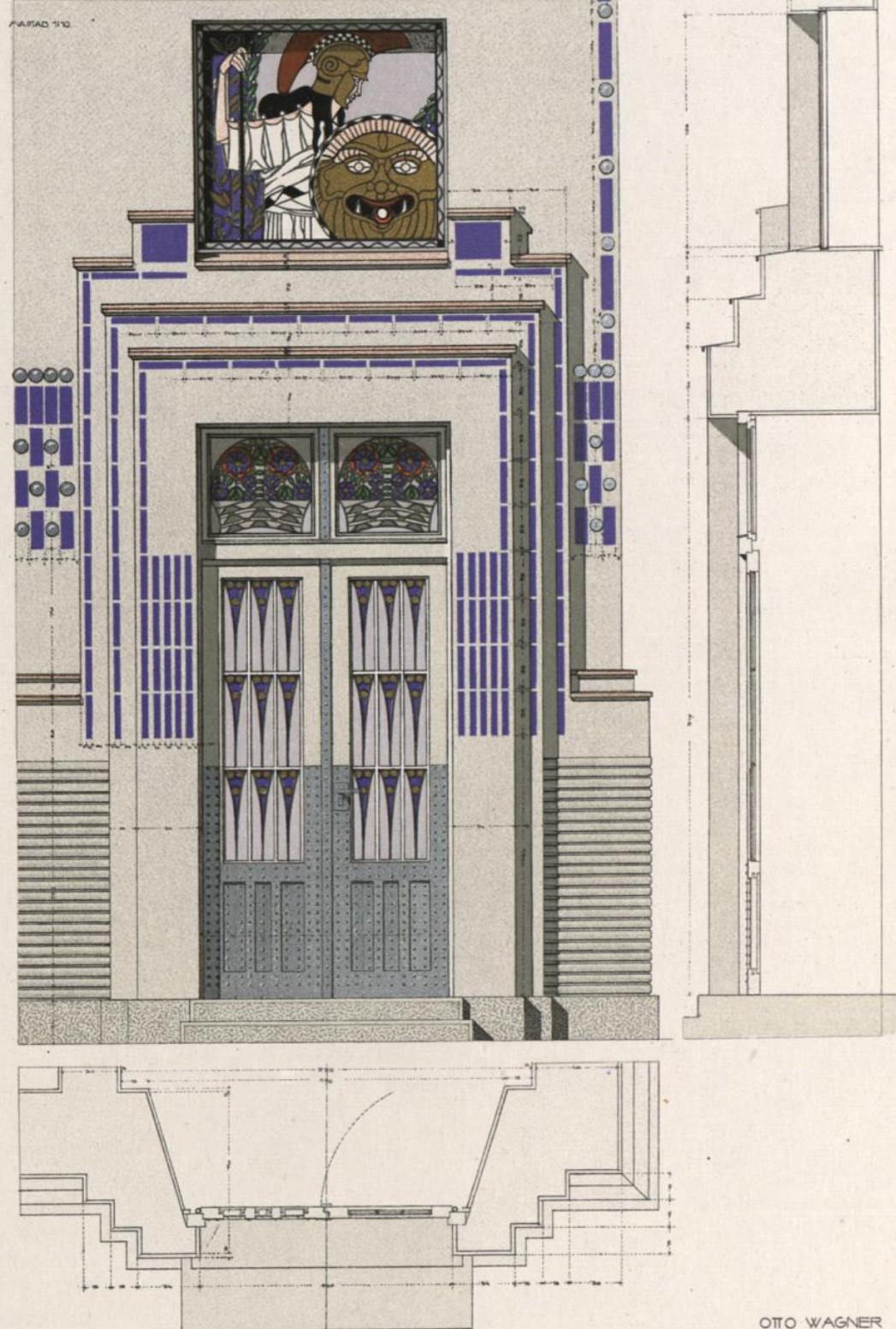


VILLA, XIII. BEZ., HÜTTELBERGSTRASSE NR. 28



VILLA FRÄU WAGNER HÜTTELBERGST. 28.

EINGANGSTÜRE DER VILLA W. XII HUTTELBERGSTRASSE N: 26



DIE GLASMOSAIKEN SIND AUS DER WIENER
MOSAIK-WERKSTÄTTE (LEOPOLD FORSTNER)

OTTO WAGNER

DIE LUPUSHEILSTÄTTE



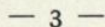
ZUM IV. BAND

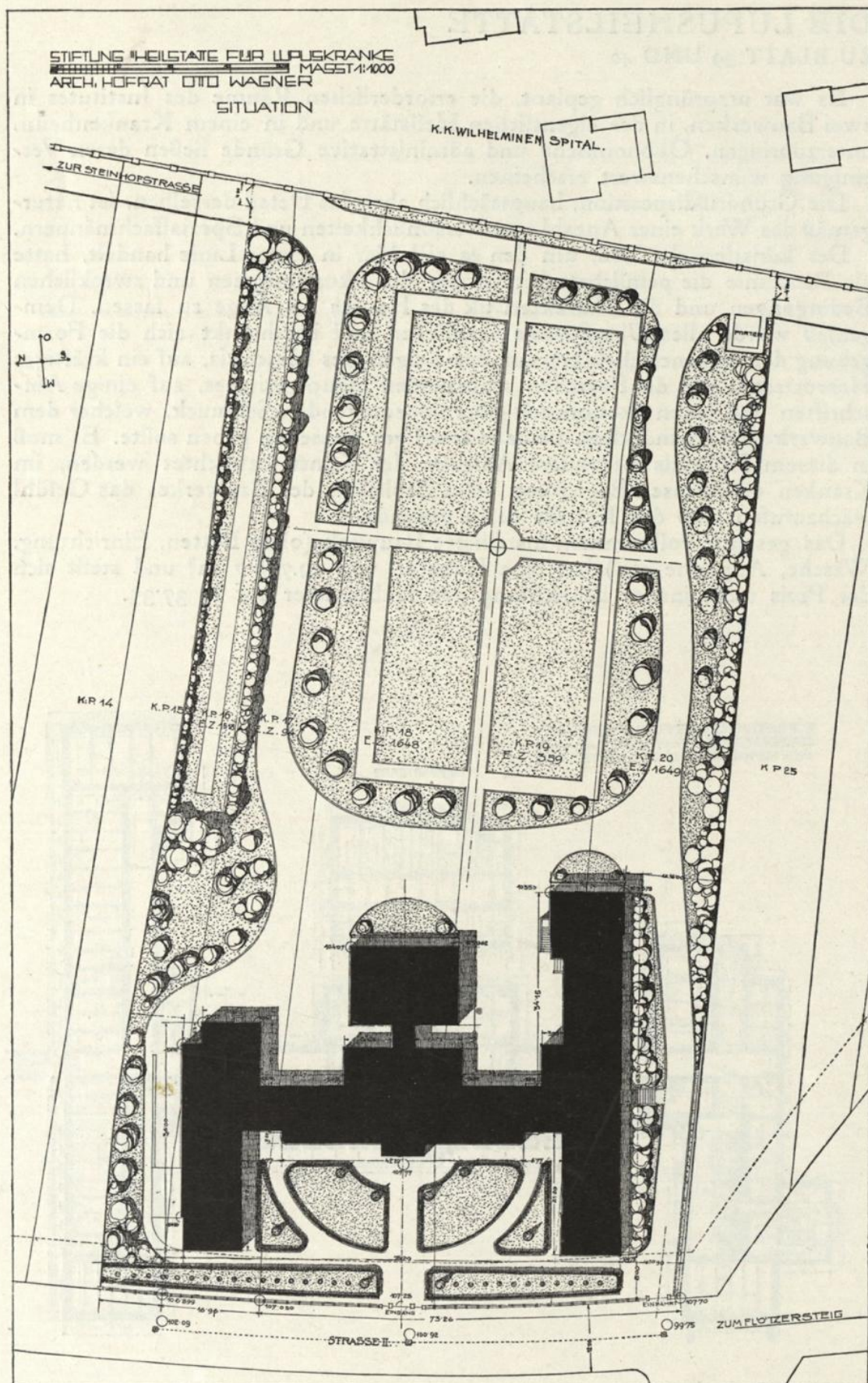
THE UNIVERSITY OF CHICAGO

ZU BLATT 39 UND 40

Die Grundrißdisposition, hauptsächlich aber das Detail derselben, ist naturgemäß das Werk einer Anzahl von Persönlichkeiten und Spezialfachmännern.

Das gesamte vollkommen installierte Bauwerk (ohne Betten, Einrichtung, Wäsche, Apparate etc.) hat eine Kubatur von 29.788,7 m³ und stellt sich der Preis ohne innere Einrichtung pro Kubikmeter auf K 37,35.







STIFTUNG LUPUSHEILSTÄTTE, HAUPTFASSADE, MITTELBAU



STIFTUNG LUPUSHEILSTÄTTE, VESTIBÜL

GEWERBLICHE AUSSTELLUNGS- HALLE



ZUM IV. BAND

GEORGE ALFRED HUSTON

GEWERBLICHE AUSSTELLUNGSHALLE

ZU BLATT 42

Nahezu jede, selbst die kleinste Stadt Deutschlands, besitzt eine Ausstellungshalle oder Gesellschaftsräume. Solche Bauwerke verdanken ihre Existenz in der Regel der Initiative der Landes- oder Stadtvertretung. In Wien ist ein Bau, der solchen Zwecken dient, nicht vorhanden.

Zur Unterbringung von periodischen Ausstellungen werden hier entweder die ungeeigneten Säle von Korporationen, Vereinen etc. benützt oder aber sie finden ihr Unterkommen in den noch ungeeigneteren Sälen der Gartenbaugesellschaft. Das Verfügungsrecht über letztere hat ein — Gastwirt, welcher mit besonderer „kultureller“ und ökonomischer Vorsicht (für seinen Sack) darüber entscheidet, ob eine Hunde- oder Kochkunst- oder Automobil- oder andere Fachaussstellungen etc. — oder gar eine Kunstaussstellung stattfinden soll.

Das Unhaltbare solcher Zustände sollte durch den Umbau der sogenannten Zedlitzmarkthalle behoben werden.

Der eigentliche Impuls des Baues war der Umstand, daß durch die Vertretung des Landes ein gewerbliches Musterlager geschaffen werden sollte und im Neubaue unter Terrain eine der erforderlichen Zentralstationen der städtischen Elektrizitätswerke unterzubringen war. Da der Bau mit Rücksicht auf die Zweckerfüllung vielfach als zu klein befunden wurde, war in Rücksicht gezogen, daß das nebenliegende Etablissement der Gartenbaugesellschaft, welches durch elf Monate des Jahres den oben angedeuteten Zwecken dient, über kurz oder lang zu gemeinnützigen, kulturellen Zwecken bei seinem voraussichtlichen Umbaue herangezogen werden könne.

Aus der Berücksichtigung dieser Umstände ist das Bauprogramm entstanden. Die beiden Geschosse unter Terrain übernahmen die städtischen Elektrizitätswerke, das Parterregeschoß für das gewerbliche Musterlager und die Ausstellungshalle im Hauptgeschoße die Landesvertretung zur Durchführung. Nach Lösung der Frage der Baukosten konnte an die Ausführung geschritten werden.

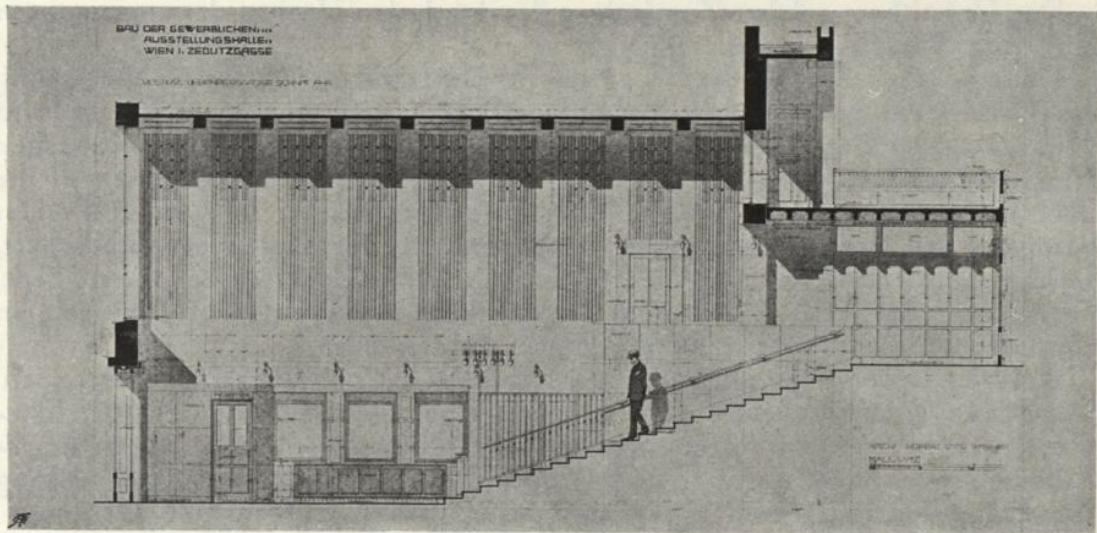
Im Projekte ist der Unterbau den angeführten Zwecken durch die Direktion der städtischen Elektrizitätswerke angepaßt, das Musterlager programmgemäß angeordnet, während die Halle allen denkbaren Ausstellungszwecken entspricht.

Die zentrale Lage des Baugeländes ist für Ausstellungen als günstig zu bezeichnen, die Durchführung der Halle, wie vorher angedeutet, eine ziemlich gegebene. Automobil-, Kochkunst-, kunstgewerbliche, Kunstaussstellungen, nahezu sämtliche Arten von Fachaussstellungen werden jahraus und jahrein in bunter Reihe abwechseln. Hieraus ergibt sich, daß die Ausstellungshalle allen diesen Zwecken vollkommen entsprechen muß. Da nun beispielsweise eine Automobilausstellung eine völlige Raumbelichtung bis zum Fußboden braucht, Interieurausstellungen über starkes Seitenlicht, eine Hundeausstellung über Oberlicht, eine Kunstaussstellung über jedmögliche Belichtung etc. verfügen können muß, war für Hallenwände und Hallendecke die völlige Verglasung nahezu Bedingung. Die Verwendung der Untergeschosse zu oben bezeichneten Zwecken veranlaßte, wie erwähnt, die Verlegung der Halle in das Obergeschoß.

Die leichte Überwindung der Hallenfußbodenhöhe ermöglichte der Umstand, daß die Musterlager mit einer Geschosshöhe von 3,45 m genügend dimensioniert waren.

Da gewisse Ausstellungen, beispielsweise die Kochkunstaussstellung (!), Massenbesuch aufweisen, ergab sich die Anlage einer einarmigen Treppe von selbst, während die Länge des Geländes, 105,52 m bei einer Breite von 20 m, die Anordnung einer zweiten solchen Treppe erforderte.

Ein Umstand, der für eine eintretende Panik und für die Möglichkeit, zwei verschiedene Ausstellungen gleichzeitig abhalten zu können schwer ins Gewicht fällt. Ein sehr großer (14 Tonnen) und ein kleiner Aufzug, endlich eine Diensttreppe ermöglichen Füllung, Entleerung und Bedienung der Halle.

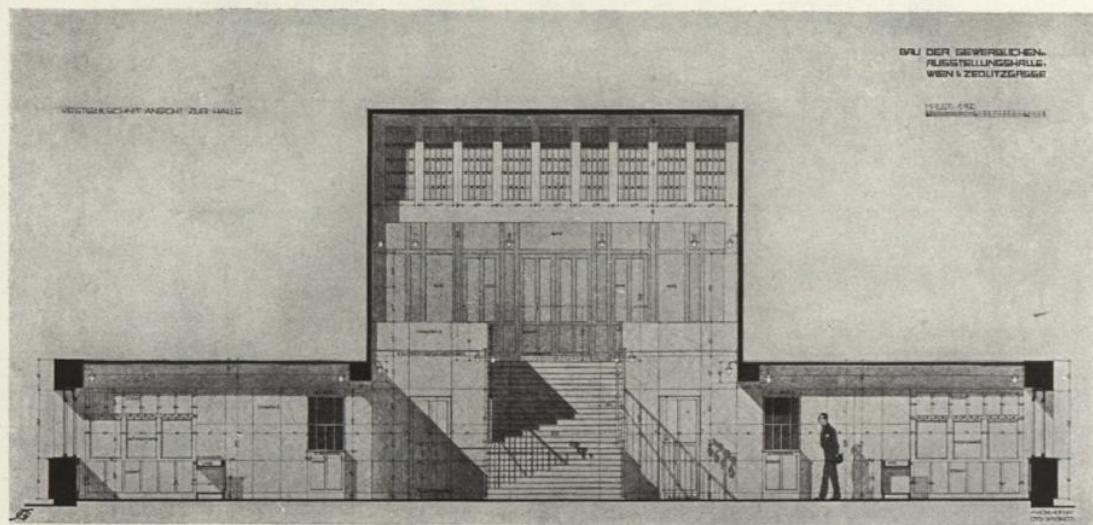


Von durch den Zweck bedingten Vorkehrungen wären zu erwähnen: Die doppelte Verglasung der Halle mit Rücksicht auf den großen Wärmeverlust bei der Heizung des Raumes, die Annahme von nur nach außen aufgehenden Innen- und Außenfenstern, um bei raschem Ausstellungswechsel die Zeit, welche für die Reinigung der Fensterwände erforderlich ist, zu eliminieren, die Begeh- und Befahrbarkeit der täglich zu reinigenden (Kehren) Zierlichte, die erforderliche Lüfterneuerung in der Halle durch ganz zu öffnende Stirnwände, das Verlegen der Abwässerung zwischen Zier- und Oberlichte (kein Einfrieren) und die Heizung dieses Zwischenraumes, die Berieselungsmöglichkeit der südlich liegenden Oberlichtflächen etc.

Die Frage, jede Art von Belichtung der Halle bei Ausstellungen vornehmen zu können, ist bei der Zierlichte in der Art gelöst, daß die Glastafeln alle gleiche Größe haben und jede Tafel dadurch vollkommen abgeblendet werden kann, daß gleich große quadratische Linoleumtafeln in die Felder der Zierlichte eingelegt werden. Die Halle ist an jedem Bundgesperre durch eine Vorrichtung abzutrennen, wodurch jede beliebige Teilung des Raumes stattfinden kann.

Naturgemäß mußten die Köpfe des Bauwerkes als Pavillon ausgebildet werden und finden die erforderlichen Nebenräume daselbst ihre zweckmäßige Lage. Da das wirtschaftliche Moment sehr in Frage kommt, sind bei beiden Pavillons an den Stirnflächen zwei große durch eine Spiegeltafel abgeschlossene Öffnungen angeordnet, welche dazu dienen, skioptische oder kinematographische, vermietbare Reklamen zu ermöglichen.

An den Stirnfassaden befinden sich je drei große Fenster, welche mit Glasmosaiken nach den Entwürfen Professor Mosers ausgeführt werden. Zwei im Vestibül leicht anbringbare Stiegenarme gestatten nach Herausnahme des Mittelfensters die Herstellung einer Verbindung durch eine Straßenbrücke,

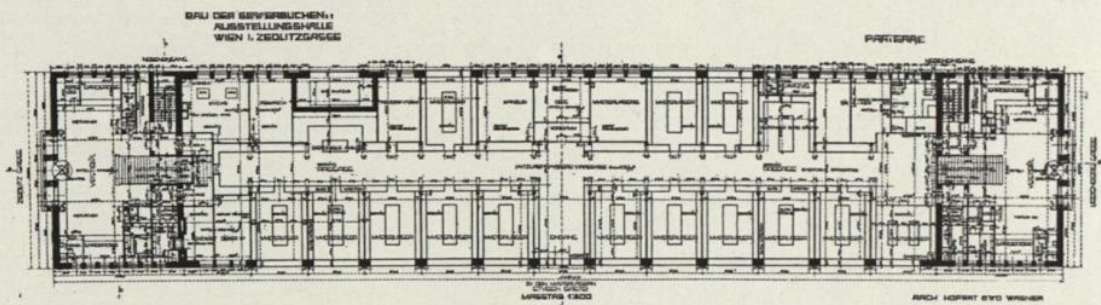


also die eingangs erwähnte Vereinigung mit dem künftig anderen Zwecken zugeführten Terrain der Gartenbaugesellschaft.

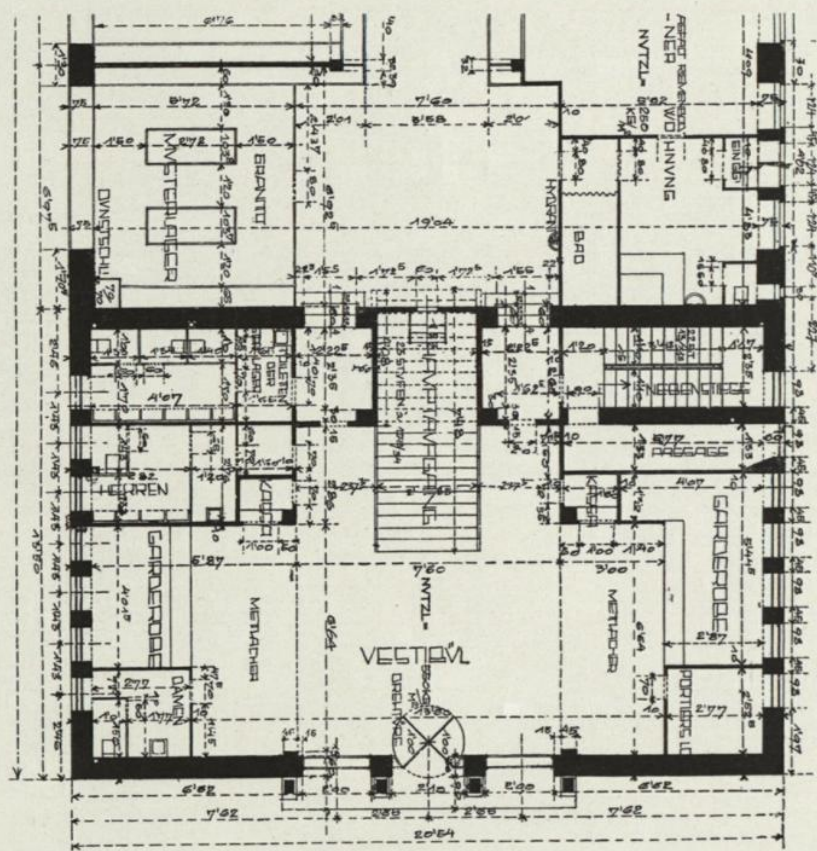
Die Baudurchführung ist sehr ökonomisch gedacht. Gelbes Glas mit gepreßtem Aluminium in Edelputz eingelassen, werden als Dekor der ganz einfachen Teilung verwendet.

ANMERKUNG.

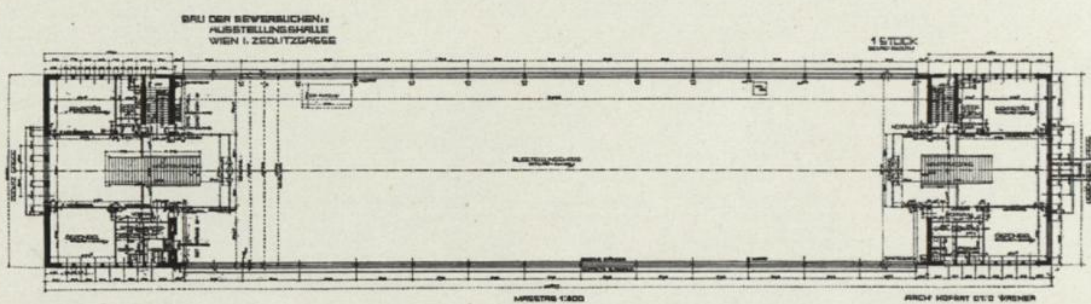
Das vorliegende Projekt, welches zeichnerisch ganz, selbst in allen Details, vollendet war, ist durch eine Verfügung des Ministeriums des Innern gegenstandslos geworden. Da diese Verfügung erst nach Fertigstellung des Textes erfolgte, ist derselbe in seiner ursprünglichen Fassung geblieben.

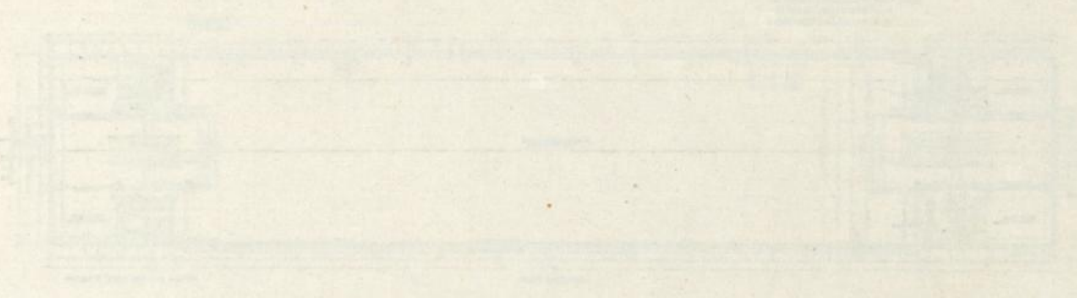
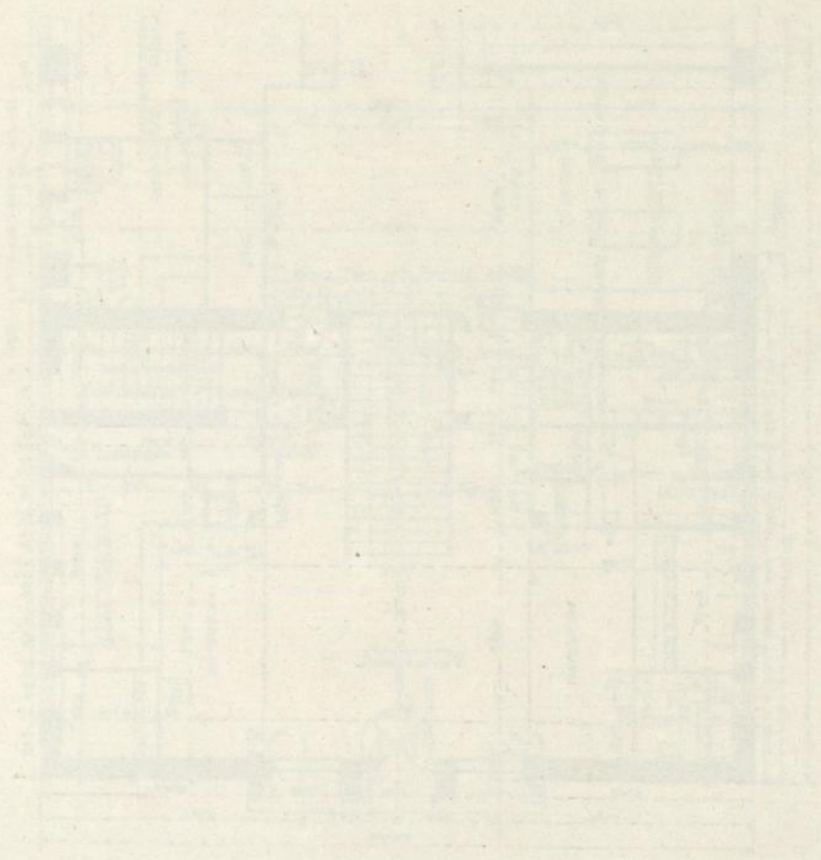
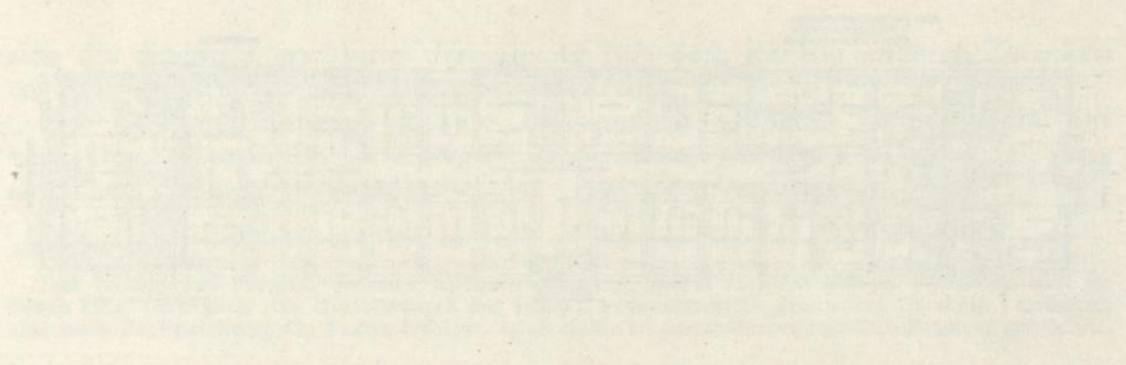


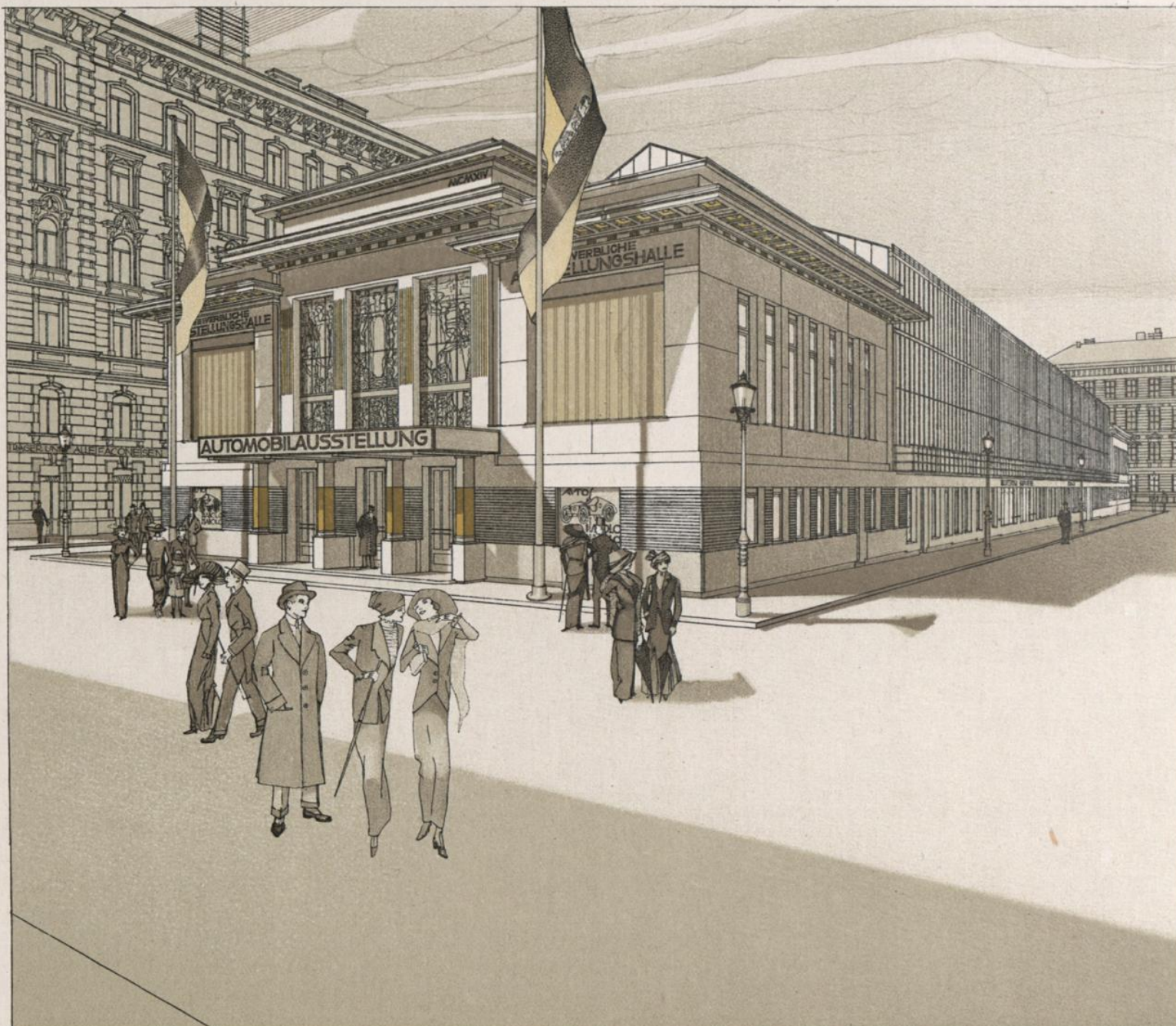
GRUNDRISS DER VORBAUTEN MASST. 1:250



LIEDENBERG GASSE







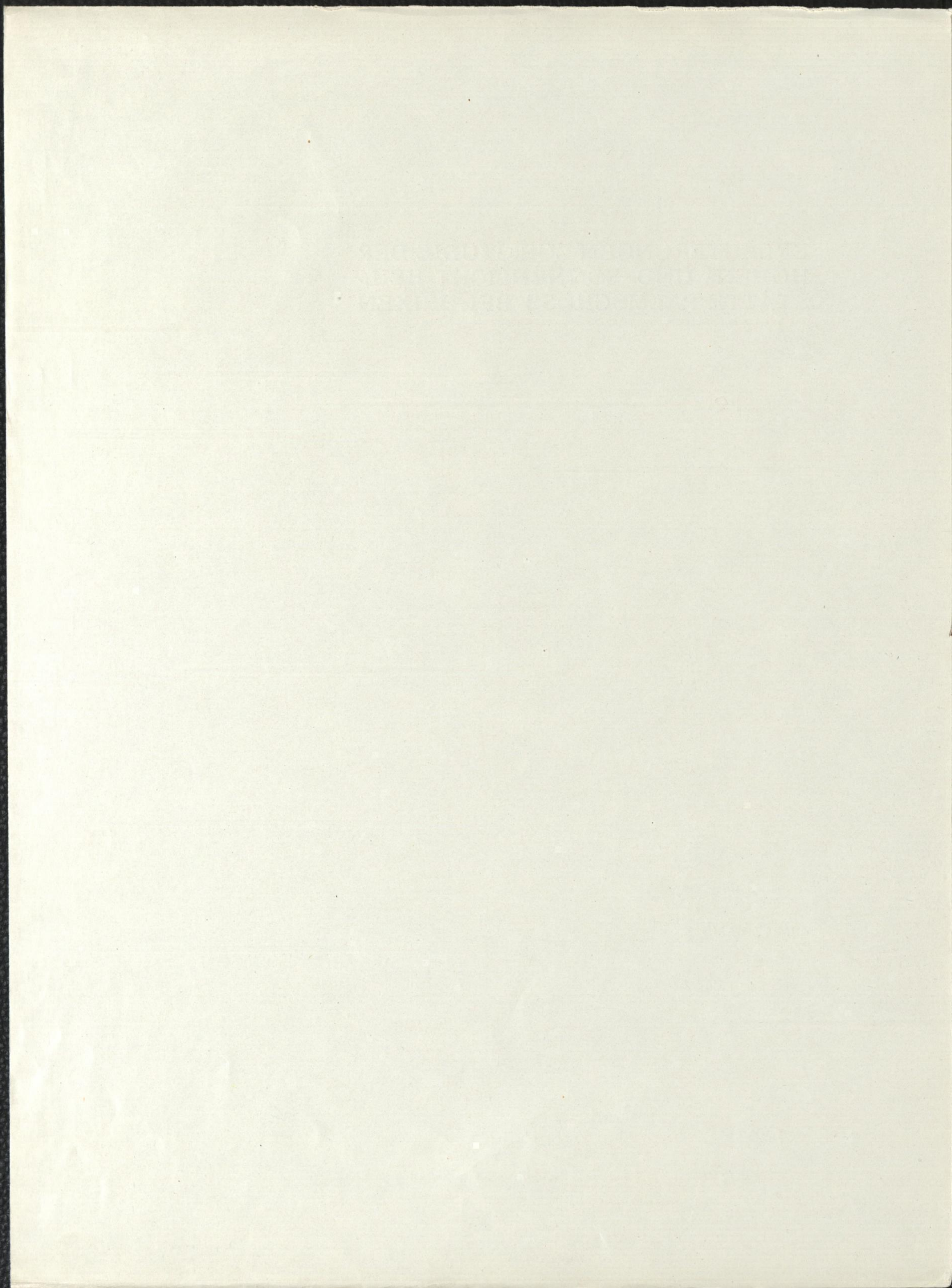
GEWERBLICHE AUSSTELLUNGSHALLE.

ARCHITEKT HOFRAT OTTO WAGNER.

ERLÄUTERUNGEN ZUR STUDIE DER
HÖHEN- UND SONNENLICHT-HEIL-
STÄTTE PALMSCHOSS BEI BRIKEN



ZUM IV. BAND



HÖHEN- UND SONNENLICHT-HEILSTÄTTE PALM-SCHLOSS BEI BRIXEN

ZU BLATT 43

Die Studie hat den Zweck, das Bauprogramm zu klären und zu fixieren, die Anforderungen der Ärzte mit der Bauausführung in engste Relation zu bringen, also die zwecklichen, technischen und ökonomischen Momente abzuwägen.

Der Ausgangspunkt der Studie ist selbstredend das Krankenzimmer, ob es nun für einen oder mehrere Kranke bestimmt ist, kommt eigentlich nicht in Betracht. Sicher ist es wünschenswert, jede beliebige Bettanzahl in den Zimmern, selbst bis zum Einzelbett, anordnen zu können.

Bedingung ist in erster Linie, daß alle Kranken von der Sonne völlig bestrahlt werden können, und zwar im Bette, da sie ja in der Regel bettlägerig sind, und daß die Bestrahlung der Kranken möglichst rasch, ohne Mühe, ohne Transport und ohne schwierige Verschiebung bewerkstelligt werden kann. Im Interesse der Kranken sowie des beim Krankentransporte zu verwendenden Wartepersonales, daher auch der Betriebskosten, ist die in der Studie angestrebte Zweckerfüllung mehr als wünschenswert.

Die Annahme des kubischen Luftraumes für Kranke ist im Programme für einen Erwachsenen mit 20 m^3 , für ein Kind mit 15 m^3 angenommen.

Diese Annahme ist ein Ding der Unmöglichkeit, da bei 2.80 m Zimmerhöhe und bei einer Trakttiefe von nur 4.30 m (die Trakttiefe muß aus ökonomischen und sanitären Rücksichten in diesem Falle möglichst klein sein), eine Raumbreite von 1.66 m resultieren würde, also bei einer Bettbreite von 0.90 m und bei einer Kastentiefe von 0.50 m ein Durchgang von 0.26 m bliebe.

Dieser Programmpunkt ist in der Studie richtig gestellt, und zwar sind für einen Erwachsenen 30.75 m^3 und für ein Kind 15.38 m^3 Raumkubatur angenommen worden, eine Dimensionierung, die schon als äußerst gering bezeichnet werden muß.

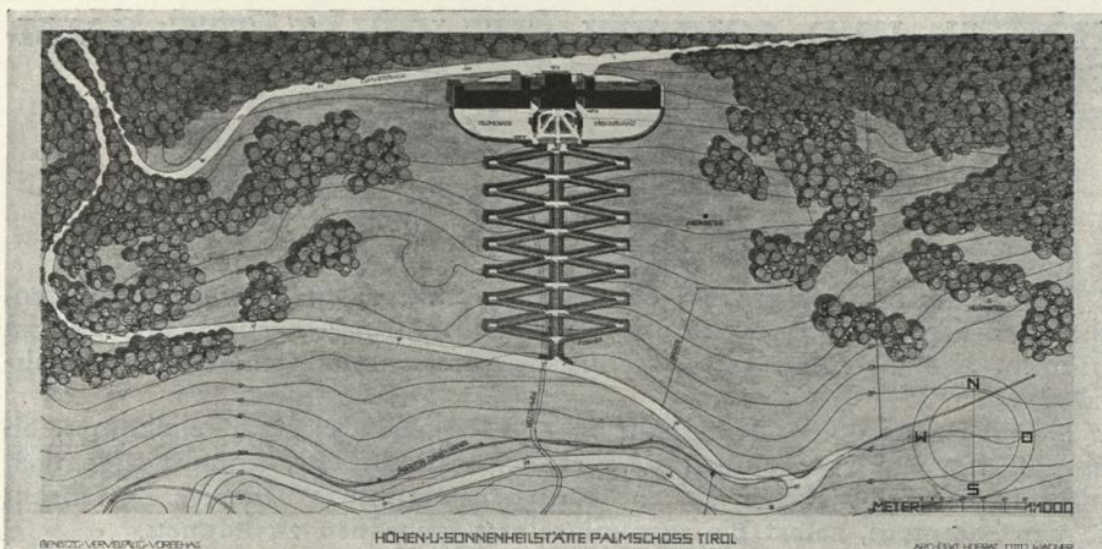
Die geplanten Raumgrößen sind abhängig von der Größe des Bettes und der erforderlichen Einrichtung.

In der Studie ist eine Bettgröße für Erwachsene von $2.05 : 0.90\text{ m}$, für Kinder $1.42 : 0.71\text{ m}$ angenommen. Jeder erwachsene Kranke hat nebst dem Bette einen Kasten $0.90 : 0.50\text{ m}$, einen Tisch von $0.90 : 0.45\text{ m}$, 2 Sessel und einen Waschtisch $0.80 : 0.65\text{ m}$. Der Radiator beansprucht eine Grundfläche von $0.22 : 0.60\text{ m}$.

Diese beschränkt dimensionierte Einrichtung erfordert ein Quadratmaß von 11.18 m^2 und ergibt bei 2.75 m lichter Zimmerhöhe die erwähnte Kubatur von 30.75 m^3 .

Die Kinderzimmer haben die gleiche Dimensionierung und Einrichtung, doch muß diese für zwei Betten, respektive zwei kranke Kinder genügen.

Der Architekt, dessen Bestreben in erster Linie auf die ökonomische Seite gerichtet sein muß, wird vor allem die Frage zu lösen versuchen: wie können Krankenzimmer in Stockwerken angeordnet werden, da durch die Anordnung von Geschossen eine möglichste Ausnützung der Erdbewegung,



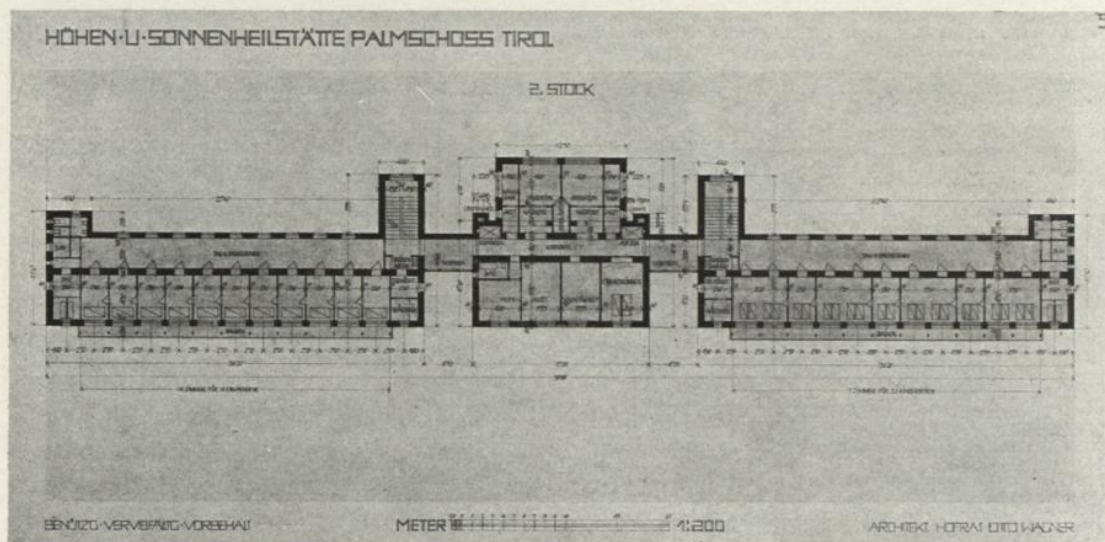
der Fundierung, des Daches, der Rohrleitungen, der Stiegen, der Fassadierung etc. und dadurch eine Ersparnis von zirka 30% erreicht wird. Es spitzt sich demnach das Problem der Lösung für die vorliegende Aufgabe in dem Sinne zu, die Möglichkeit zu schaffen, die Krankenzimmer übereinander anordnen zu können, ohne die Krankenbelichtung und die Krankenverschiebung ungünstig zu beeinflussen.

Diese Möglichkeit liegt in der Querstellung des Bettes und in der Anordnung großer Öffnungen, welche die Durchschiebung des Bettes in diese Lage gestatten. Daß die dadurch entstehenden großen Fenster, respektive Türen der Tendenz der Krankenbehandlung entsprechen, bedarf wohl keiner Betonung.

Die Zeichnungen zeigen die aus diesen Prämissen resultierende Lösung. Wird das Gebäude astronomisch genau mit seiner Hauptfront nach Süden gelegt, so können die quer 0,45 m hinter dem Fenster liegenden Bettstellen mit Leichtigkeit auf die Balkone vorgerollt werden und ist es dadurch möglich, die Kranken zu jeder Tageszeit der Besonnung, und zwar ganz und rasch auszusetzen.

Da der höchste Sonnenstand am 21. Juni mittags in der dortigen Gegend einen Winkel von zirka 64,5 Grad erreicht, läßt dieser Einfallswinkel es wieder zu, drei ungleiche und mäßig hinausragende Balkone zur Aufnahme der Betten anzuordnen. Durch diese Lösung entfallen die weit vorspringenden Terrassen und die entfernt stehenden Liegehallen, der Bettentransport entfällt ganz, die Bettenverschiebungen werden leicht durchführbar und auf ein minimales Maß reduziert, endlich liegt der Kranke mit dem Antlitze nach Osten und dem Arzte und dem Wartepersonale handlicher.

Diese Annahme gestattet drei übereinander liegende Geschosse für Krankenzimmer anzuordnen und haben die Ausladungen der Balkone in den Geschossen im I. Stock 1,27 m (respektive 1,12 m), im II. Stocke 1,05 und im III. Stock 0,83 m. Zu erwähnen wäre noch, daß die Stockwerkslösung der Krankentrakte auch die Trennung der Kranken nach Geschlechtern erleichtert.



Die im Obergeschosse untergebrachten Schwestern, das Dienstpersonal, die Depots etc. haben selbstverständlich keine Balkone, beeinflussen also die Bestrahlung nicht, während die ins Parterre verlegten Ubikationen durch den 1.12 m hervortretenden Balkon kaum leiden, ist doch die Trakttiefe nur 4.22 m und die Geschosshöhe 3.20 m.

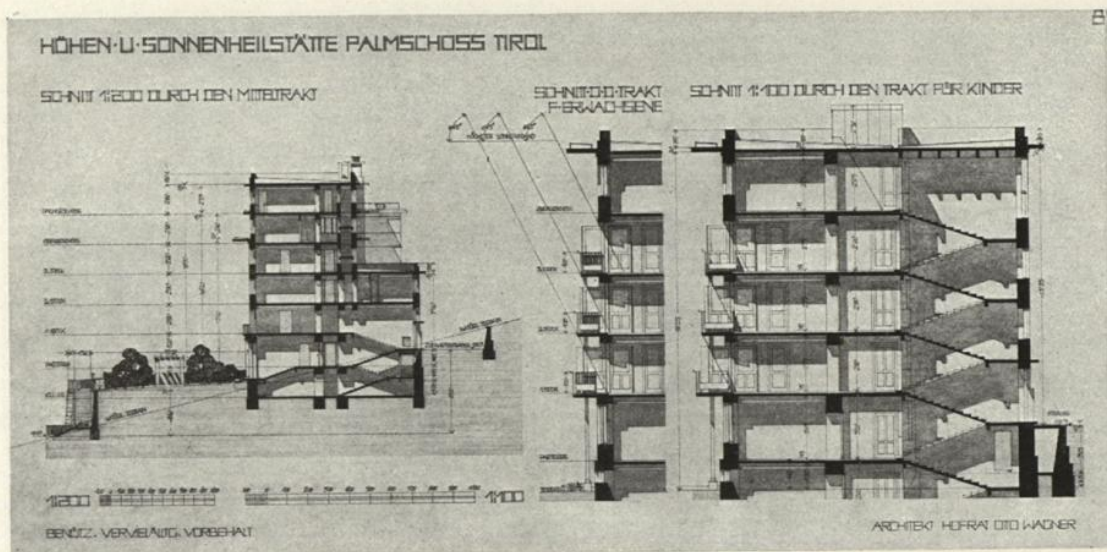
Die Drehung des Bettes im Raume ist möglich, der Kranke kann daher mit dem Bette zum Aufzug und dem Operationsraum gebracht werden. Die nach außen aufgehenden Balkontüren verhindern das Gesehenwerden der Kranken untereinander. Dies ist im Detail ersichtlich und können die Türen im I. und II. Stocke eventuell bis zur Außenflucht der Mauer vorgesetzt werden.

Aus dem hier Erwähnten geht hervor, daß die Trakte drei benützbare Geschosse für Kranke und drei benützbare Geschosse für die übrigen Zwecke erhalten können, und daß durch die Stellung der Betten und die großen Öffnungen der beabsichtigte Zweck in vollkommenster Weise erreicht wird, überdies die erwünschte Bauverbilligung eintritt.

Die Disposition der einzelnen Räume ist aus den Grundrissen ersichtlich. Besonders zu erwähnen wäre noch, daß, wie eingangs erwähnt, die Möglichkeit vorhanden ist, jedem erwachsenen Kranken einen abgesonderten Raum zu geben, während bei Kindern als Minimum zwei in einem Raum unterzubringen wären.

Da die Krankentrakte 33 Erwachsene und 66 Kinder aufnehmen können, aber durch die Stockwerkslösung nur eine Länge von 36.20 m beanspruchen, stellt sich die Möglichkeit ein, durch Verlängerung dieser Trakte den Belegraum beliebig zu erweitern, ohne die Zweckmäßigkeit der Anlage zu tangieren und ohne das künstlerische Bild zu stören.

Die Gesamtanlage teilt sich naturgemäß in drei Teile, in den Trakt für 33 Erwachsene, in den Trakt für 66 Kinder und in den Mitteltrakt. Im letzteren liegen im Parterre die Kanzlei, die Ordination etc., im I. Stock die vollständig isolierte Wohnung des Chefarztes, im II. Stock die Hilfsärzte, die Operationsräume etc. Der Mittelbau hat Vorgärten für den Chef-



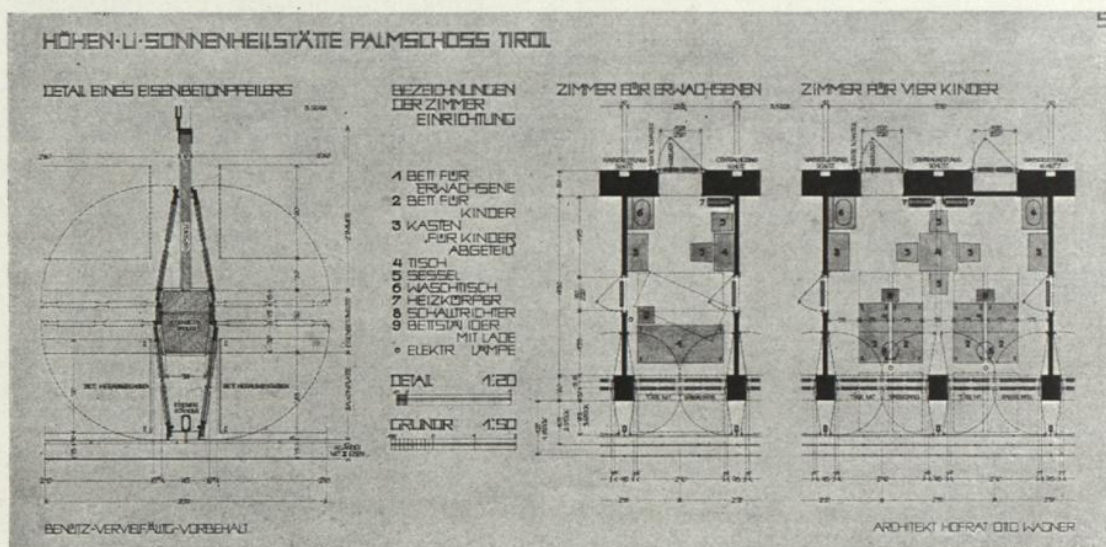
arzt und die Hilfsärzte, die Seitentrakte einerseits einen Kinderspielplatz und andererseits eine Promenade. Die Hauptfassade der Bauanlage liegt nach Süden. Sie wird dem Ankommenden zuerst sichtbar. Ein Fußweg zweigt von der Straße ab und führt zu dieser. Die Anfahrt und Materialzufuhr ist rückwärts an der Nordseite.

Über die konstruktive Durchführung wäre zu erwähnen:

Nachdem an Ort und Stelle ein sehr geeigneter Stein (Dolomit) leicht gebrochen werden kann, welcher Stein zum Teil als Bruchstein und Verkleidungsstein, zum Teil als Sand zu verwenden ist, weist die Bauausführung deutlich auf Anwendung von Eisenbeton hin und sind deshalb die Frontpfeiler und deren horizontale Verbindung, die Balkone, die Gesimse, die Überdeckung der Räume mit einer Balken-Platten-Decke, endlich die Dachabdeckung aus diesem Materiale projektiert; auch diese Annahme wird ein ökonomisch günstiges Resultat ergeben. Besonders wäre hier zu erwähnen, daß für die dortigen klimatischen Verhältnisse ein Eisenbeton-Schlackenbeton-Asphaltsand-Dach das einzig möglich ist, da es jede Reparatur, Schneeabschaukelung etc. überflüssig macht.

Die Balken der Decke bleiben sichtbar, auf den Platten liegt Ausgleichs- beton und Linoleum. Alle Fenster haben Ventilationsflügel, die Zentralheizung ist eine Warmwasserschnellstrom-Heizung. Ein Verbrennungsofen ist überflüssig, da der Warmwasserkessel beständig geheizt wird. Am Dache bei der Tieroperation ist ein Krematorium. Der Fassadenputz wird nach meiner Formel durchgeführt.

Die Erdbewegung ist derart angenommen, daß der Erdaushub sich mit der Anschüttung völlig deckt, also nicht die geringste Verführung per Wagen notwendig wird. Der sich ergebende Humus wird deponiert und wieder verwendet. Auch soll darauf hingewiesen werden, daß die Annahmen der Baudurchführung derartige sind, daß angestrebt wurde, alles nur halbwegs mögliche, beispielsweise sogar die Stufen, in loco herzustellen und für gewisse Dinge, vor allem die Tischlerarbeit mit den Eternitfüllungen und die Schlosserarbeit mit den Magnaliumbeschlägen, von Wien aus durch ein



Muster festzulegen und die erforderliche Quantität in Brixen selbst anfertigen zu lassen.

Über die Baukosten wäre anzuführen:

Wenn trotz der erwähnten auf die Ökonomie der Bauherstellung abzielenden Annahmen für die gesamte Baudurchführung, mit Ausnahme der Mobilien, ein Betrag von K 35.— für den Kubikmeter umbauten Raumes hier eingesetzt ist, so war der Umstand maßgebend, den Bauherren vor jeder unangenehmen Überraschung zu bewahren. Es ist aber mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß dieser Einheitspreis, durch den Vorschlag den Großteil der Arbeit in loco auszuführen, herabgedrückt wird. Die Erfahrungen, welche sich durch die Bauherstellung ergeben, können bei eventueller Verlängerung der Krankentrakte gut verwertet werden.

Die Baukosten stellen sich wie folgt:

Möbel, Beleuchtungskörper, Matten, chirurgische Instrumente und Apparate, Wäsche etc. belasten die Baukosten erfahrungsgemäß mit K 5.— per Kubikmeter. Architektenhonorar, Baukontrolle, Fachingenieurspesen beanspruchen K 2.15 per Kubikmeter, die Gartenanlage und die Terrassen K —.30. Es stellt sich demnach der Kubikmeter des eingerichteten Gebäudes auf K 42.45.

Das Bauwerk hat eine verbaute Fläche von 1089.06 m² und einen Kubikinhalt von 18.241.25 m³ à K 42.45, ergibt dies eine Bausumme von K 774.341.06.

Bezüglich der Vergrößerung der Anlage wäre zu bemerken:

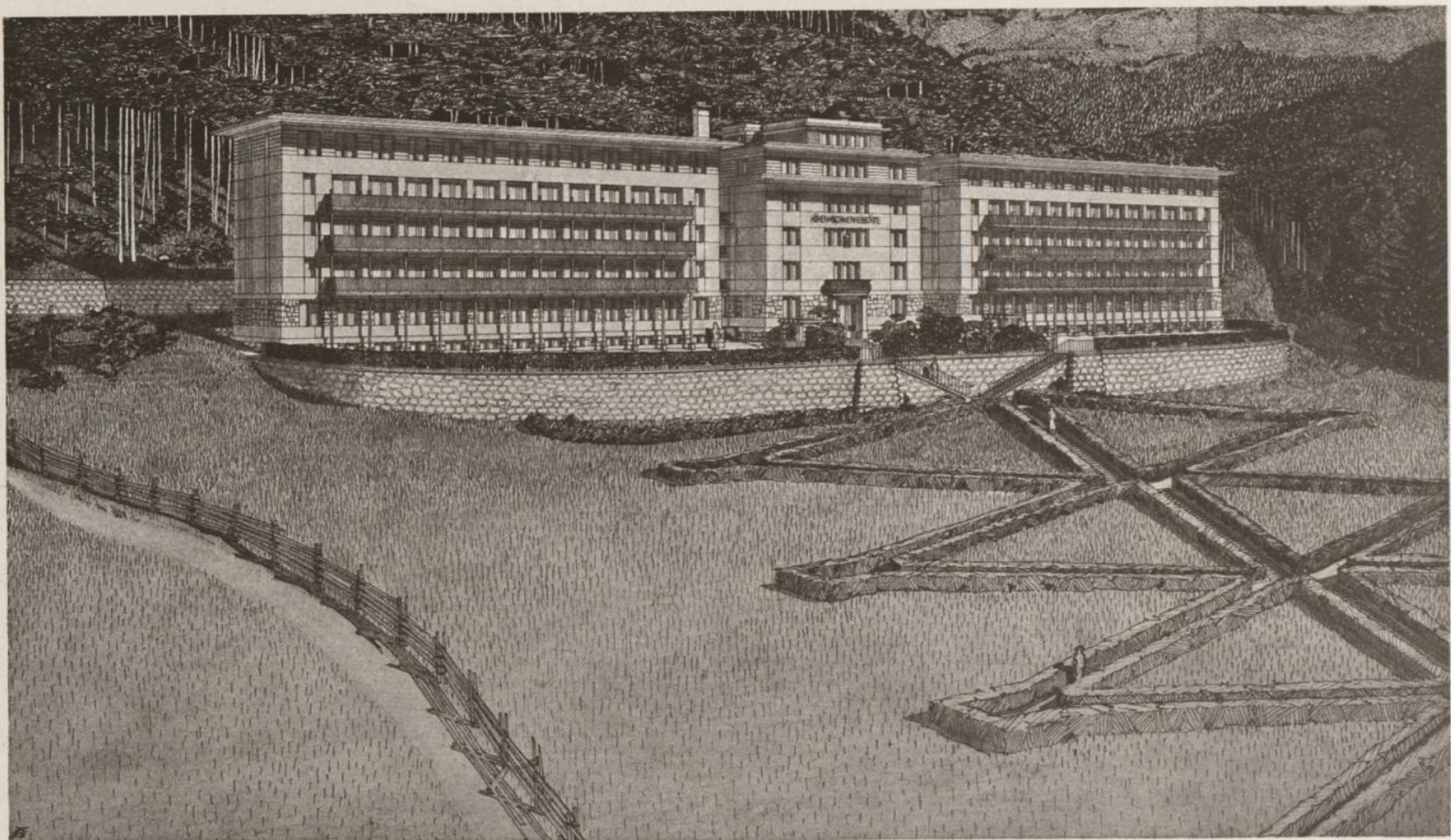
Nachdem eine Fensterachse 2.70 m hat, resultiert bei einer Trakttiefe von 9.10 m eine verbaute Fläche von 24.57 m² und eine Kubatur von 448.40 m³, welche mit K 42.45 berechnet K 19.034.58 ergibt, daß heißt jede Verlängerung der Krankentrakte um drei Betten für Erwachsene und sechs Kinderbetten und Schwesternzimmer etc. ergibt eine Erhöhung der Bausumme von K 38.069.16.

In ästhetischer Beziehung und in Bezug auf die Terrainverhältnisse ist eine Verlängerung der Krankentrakte um je fünf Fensterachsen leicht zulässig. Hiedurch würde sich die verbaute Fläche auf 1334.76 m² und der

umbaute Raum auf 22.725'25 m³ erhöhen und die Baukosten auf K 964.686'86 steigern.

Bei erweitertem Gebäude um je fünf Fensterachsen, resultiert eine Bau-
summe von K 964.686'86 mit einem Fassungsraum für 144 Kranke, es stellt
sich demnach das Bett auf K 6699'21.

Wien, am 3. September 1914.



BENÜTZG. VERVIelfÄLTIG VORBEHALT.

HÖHEN- U. SONNENHEILSTÄTTE PALMSCHOSS TIROL

ARCHIT. OTTO WAGNER

BAND IV, BLATT 44.

VERVIelfÄLTIGUNG VORBEHALTEN.

Copyright 1915, by Kunstverlag Anton Schroll & Co., Gesellschaft m. b. H., Wien.

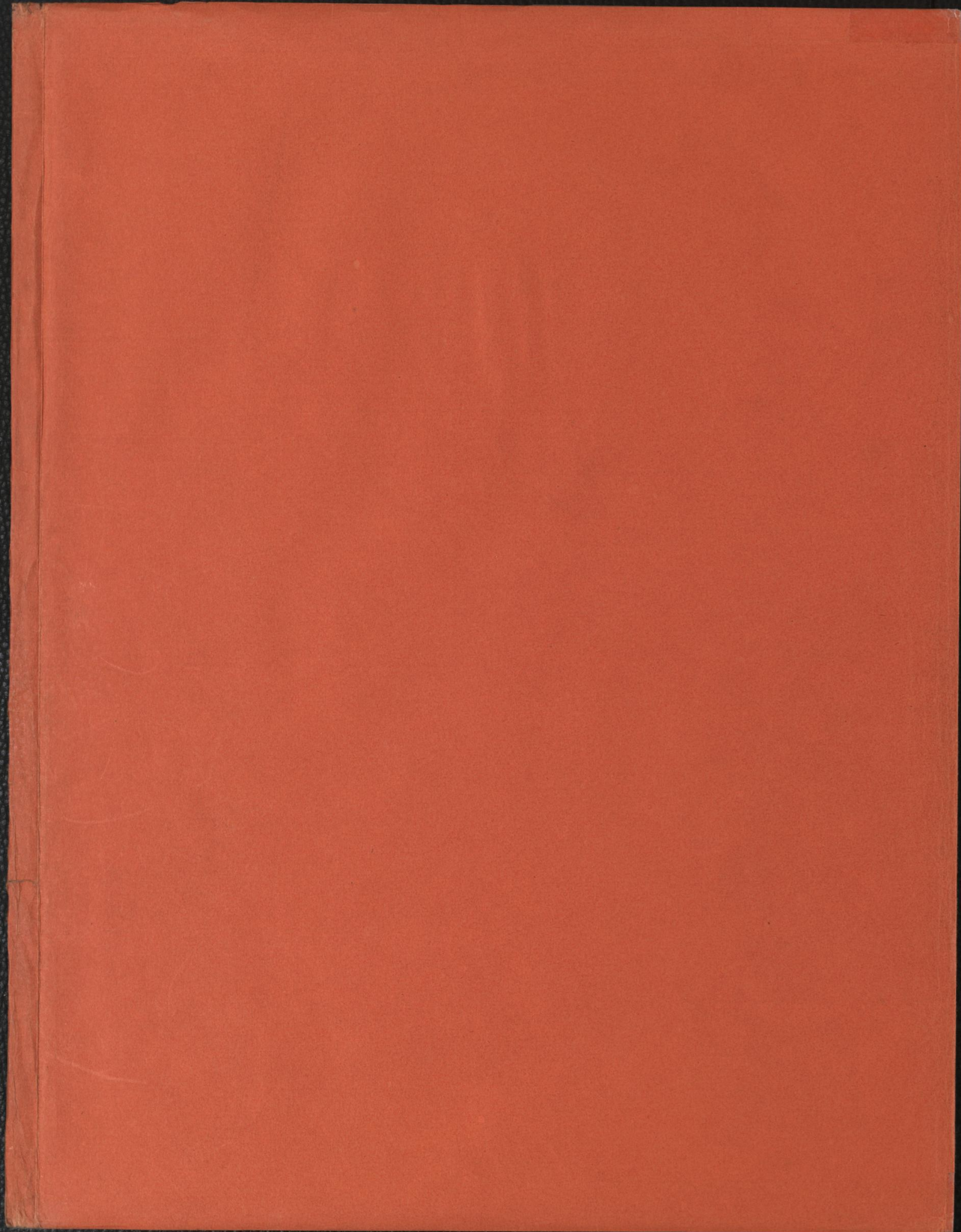
ANMERKUNG == DES VERLEGERS

Diese Publikation erscheint in zwanglosen Hefen von zirka 6 Blättern mit illustriertem Text. Der IV. Band wird aus 10 Hefen bestehen. Preis des Hefes 8 K = 7 M. Vorwort, Text und Mappe werden dem letzten Hefte beigegeben.

INHALT DES IV., V. U. VI. HEFTES:

22. Erläuterungen zum „Kaiser-Franz-Josef-Stadtmuseum“ (1 Klischee)
23. Hauptfassade
24. Das Museum mit der k. k. Akademie für bildende Kunst
25. Erläuterung des Konkurrenzprojektes (9 Klischees)
26. Grundrisse des Konkurrenzprojektes
27. Perspektive des Konkurrenzprojektes
28. Vestibül des Konkurrenzprojektes
29. Erläuterungen zur Studie „House of Glory“
30. Grundrisse
31. Hauptfassade
32. Ein Beitrag zur Hotelbaufrage (3 Klischees)
33. Fassade des Hotels „Wien“
34. Erläuterungen zur Villa, XIII. Bezirk (2 Klischees)
35. Südfassade der Villa
36. Details der Villa
37. Haupteingang der Villa
38. Erläuterungen zur Lupusheilstätte (2 Klischees)
39. Hauptfassade der Lupusheilstätte
40. Vestibül der Lupusheilstätte
41. Erläuterungen zur Gewerblichen Ausstellungshalle (5 Klischees)
42. Westfassade der Halle
43. Erläuterungen zur Studie der Höhen- und Sonnenlicht-Heilstätte (4 Klischees)
44. Perspektive

WIEN 1915
KUNSTVERLAG
ANTON SCHROLL & Co.
GESELLSCHAFT M. B. H.



Otto Wagner, Bauwerke

